

# Hexenverfolgung: Frauenverfolgung?

Fachtagung mit dem  
Arbeitskreis Interdisziplinäre  
Hexenforschung (AKIH)

Stuttgart-Hohenheim, 22. - 24. Februar 1989

**Materialien 3/95**

Redaktion: Anne Elke Oberkamp

**Neuaufgabe als elektronische Publikation mit geänderter Paginierung 2022**

## **Inhalt**

<b>Vorwort</b>	3
<i>Gerd Schwerhoff</i> <b>Hexenverfolgung als Frauenverfolgung – ein Problemaufriß</b>	5
<i>Daniela Müller</i> <b>Hexenprozeß und Frauenrepression</b>	16
<i>Hildegard Gerlach</i> <b>Hexenforschung als Frauenforschung</b> <b>Anmerkungen zu einer Kultur- und Sozialgeschichte der zauberkundigen Frau</b>	26
<i>Harald Sipek</i> <b>Die Behauptung einer besonderen Anfälligkeit der Frau für das Böse bzw. das Amoralische. Textbeispiele der Interpretation des alten Hexenbildes in der „Frühzeit“ der Hexenprozeßforschung</b>	37
<i>Jörg Haustein</i> <b>Frauen und Zauberei in der Sicht Martin Luthers</b>	61
<i>Willem de Blécourt</i> <b>Werwölfe und Zauberer in den östlichen Niederlanden im 17. Jahrhundert: eine andere (männliche?) Art Zauberei?</b>	69

## Vorwort

*Der Topos "Hexenverfolgung als Frauenverfolgung" ist in der populären Diskussion fest verankert und gewann in den letzten Jahren - nicht zuletzt vor dem Hintergrund feministischer Fragestellungen - neue, aktuelle Bedeutung. Schon allein diese Tatsache verpflichtet die historische Forschung, sich diesem Thema zu widmen. Damit stellt sich das Problem zwar keineswegs neu; es wird in den meisten, auch älteren Studien mehr oder weniger eingehend erörtert. Doch wurde und wird die Geschlechterfrage bisher nur selten mit all ihren Aspekten in den Mittelpunkt gestellt. - Grund genug, dies - einem Vorschlag von Gerd Schwerhoff folgend - bei der diesjährigen Frühjahrstagung des AKIH einmal zu tun.*

*Geplant ist eine "echte", im Ergebnis offene Arbeitstagung: ein intensives Gespräch unter Fachleuten, angeregt und getragen durch einige Kurzreferate von Arbeitskreismitgliedern aus dem Bereich eigener Forschungen.*

Mit diesen Worten kündigten wir eines der ersten jährlichen Arbeitstreffen des Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH) an - im Februar 1989 im Tagungshaus der Akademie in Stuttgart-Hohenheim, mit dem inhaltlichen Schwerpunkt "Hexenverfolgung: Frauenverfolgung?". Damals war im Nachgang an eine einfache Publikation der Beiträge in Form von Arbeitsmaterialien gedacht, die dann aber leider nicht zustande kam. Diese nun, nach Jahren, in weitgehend unveränderter Form nachzureichen bedarf einer besonderen Begründung: Mit der bevorstehenden Wissenschaftlichen Studientagung "Hexenverfolgung und Magie in geschlechtergeschichtlicher Perspektive" (13.-17. September 1995 in Weingarten) wird in gewisser Weise die damals diskutierte Thematik aufgenommen und vertiefend weitergeführt. Der Wunsch, die vorliegenden Beiträge dafür zur Verfügung zu stellen, liegt nahe - und wir haben ihn uns gerne zu eigen gemacht. Dabei schien es sinnvoll, nicht einfach Einzelkopien zu erstellen, sondern dem Ganzen die Form eines "Materialien"-Heftes zu geben. Leider fehlte von Anfang an eine schriftliche Fassung des Beitrags von Wolfgang Schild: "Die Dimensionen des Hexenbegriffs und ihre unterschiedliche Geschlechtsbezogenheit". Für seine Überlegungen sei als jüngste Veröffentlichung auf den Aufsatz "Hexenglaube, Hexenbegriff und Hexenphantasie" im Katalog der Ausstellung "Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten" des Badischen Landesmuseums verwiesen (Bd. 2: Aufsatzband, hg. von Sönke Lorenz, Karlsruhe 1994, 11-47).

Die Beiträge wurden den ReferentInnen bzw. AutorInnen noch einmal zugeschickt - verbunden mit der nachdrücklichen Bitte, zwar unabdingbar Notwendiges (vor allem natürlich Fehler) zu korrigieren, ansonsten aber keine größere Überarbeitung vorzunehmen. Es sollte dabei bleiben, daß hier die Texte von 1989 vorgelegt werden. Daß sie dazu - trotz einiger verständlicher Skrupel - bereit waren: dafür sei allen Beteiligten an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Mein besonderer Dank gilt Anne Oberkampff; nur durch ihren Einsatz war es möglich, das Heft nun - rechtzeitig auf die Studientagung hin - fertigzustellen. Danken möchte ich auch hier Sönke Lorenz für die gute Zusammenarbeit über

viele Jahre, nicht zuletzt in Sachen AKIH; gemeinsam mit ihm - damals noch Privat-Dozent in Stuttgart, inzwischen Professor in Tübingen - habe ich auch diese Fachtagung geleitet.

Im Sommer 1995

Akademiereferent *Dieter R. Bauer*

## Hexenverfolgung als Frauenverfolgung – ein Problemaufriß

Es gibt heute kaum einen historischen Gegenstand, bei dessen Erörterung so schnell und selbstverständlich die Geschlechterfrage angesprochen wird wie bei der europäischen Hexenverfolgung. Umgekehrt kommt bei Diskussionen über Frauengeschichte fast unvermeidlich, und sei es auch nur als Randbemerkung oder Fußnote, die Jagd auf Hexen ins Spiel. Trotzdem besteht nach meiner Wahrnehmung ein Defizit an differenzierter Erforschung und Diskussion über den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Hexerei.

Oft fällt unser Thema zwei widerstreitenden Interpretationen zum Opfer. Auf der einen Seite steht eine Art ‚vulgärfeministische‘ Sichtweise, die nicht nur in Zeitungsartikeln und populärwissenschaftlichen Büchern Verbreitung findet. Ein Problemaufriß wäre dieser Sicht zufolge überflüssig, weil der kausale Zusammenhang zwischen Frauenverfolgung und dem Hexenbrennen als Prämisse vorausgesetzt wird: die Hexenverfolgungen, so brachte es Alice Schwarzer auf den Punkt, als „der weibliche Holocaust“, dessen auch scheinbar irrationale Züge in „der Logik des Patriarchats“ wurzeln.

Auf der anderen Seite haben wir uns und hat sich die speziellere wissenschaftliche Forschung der Geschlechterfrage bisher nicht in der notwendigen Breite und Tiefe geöffnet. Viele Untersuchungen, zu viele, haben sich mit dem Hinweis auf die universelle Verknüpfung von ‚Magie‘ und ‚Frau‘ begnügt, um das Thema im weiteren nicht mehr zu berühren. Andere Studien bieten ein reichhaltiges empirisches Material, investieren aber vergleichsweise wenig Mühe in dessen Aufbereitung und Interpretation. Das mag mit einem Gefühl der Überforderung zusammenhängen, das komplexe Frauenthema im Rahmen einer Untersuchung mit nur begrenzter Reichweite anzugehen; hinzu kommt wohl auch, daß die Beschäftigung mit diesem Thema in der Geschichtswissenschaft immer noch nicht hoch prämiert wird.

Zu oft ist bisher also, aus durchaus entgegengesetzten Motivationen, der Konnex zwischen Geschlecht und Hexerei als ‚selbstverständlich‘ hingestellt und eine nähere Beschäftigung mit diesem durchaus komplizierten Thema vermieden worden. Unverkennbar ist aber auch die Zahl diskutabler Erklärungs- und Deutungsangebote in den letzten Jahren gewachsen. Nur einige davon will ich hier als Einstieg für unser Gespräch in Erinnerung rufen. Ich beziehe mich dabei vor allem auf die einschlägige Sekundärliteratur, aber auch auf eigene Beobachtungen zur Hexenliteratur und zu magischen Praktiken in der Reichsstadt Köln.

Zunächst zur Statistik. Christina Lerner hat einmal geschrieben, Hexenverfolgung sei „sex-related“, nicht aber „sex-spezifisch“. Zahlenangaben über das Geschlecht der Angeklagten bestätigen die Richtigkeit dieser Formel. Vier von fünf vorgeblichen Hexenleuten waren weiblich, wenn wir die Summe der aus allen europäischen Ecken zusammengetragenen Statistiken ziehen. Hexerei stellte damit – neben den sehr viel besser eingrenzbaeren Delikten Prostitution und Kindesmord – das einzige eindeutig frauenspezifische Kriminaldelikt

in der frühen Neuzeit dar; ansonsten lag die Frauenquote bei ca. 15%. Diese Tatsache allein wird in der Literatur für widerstreitende Interpretationen herangezogen. VertreterInnen des Frauenverfolgungsansatzes minimieren die Bedeutung der Männer als marginales Problem, quasi als Betriebsunfall; anderen scheint der Hinweis auf einen „gewissen“ Männeranteil zu genügen, um der Geschlechterfrage eine nur zweitrangige Bedeutung zuschreiben zu können.

Statt auf diese Weise die Statistik für die jeweiligen Interessen apologetisch zu benutzen, können sie andererseits den Ansatzpunkt für eine genauere Analyse bilden. In welchen Gebieten, könnte eine der Leitfragen lauten, gab es exzeptionell viele Männer unter den Verfolgten, und wie erklärt sich dieses Phänomen? In einigen Regionen des westlichen Alpenlandes z.B. konnte der Anteil der Männer bis über 40% steigen. Monter erklärte diesen Tatbestand bekanntlich mit der engen Nachbarschaft von Ketzerei- und Hexereidelikt in der Frühphase der Verfolgung, wobei die Häresie in den Augen der Inquisitoren kein geschlechtsspezifisch zugespitztes Verbrechen darstellte. Leicht erklärlich ist vielleicht auch, daß in 50% der Prozesse, die vor dem Pariser Parlament verhandelt wurden, die Angeklagten männlichen Geschlechts waren. Als Appellationsinstanz konnte das Parlament von Frauen weniger häufig in Anspruch genommen werden.

Einen extrem abweichenden Fall schließlich verkörpert das russische Beispiel. Unter den überlieferten Fällen finden sich deutlich mehr Männer als Frauen, nämlich fast 60%. Begründet wird dies (wie auch andere Eigenarten Rußlands) meist damit, daß eine Rezeption des klassischen Hexenmusters westeuropäischer Prägung im Bereich der orthodoxen Kirche nicht stattgefunden hatte.

Wir können unser Frageinstrumentarium noch verfeinern und danach forschen, wie die Geschlechterverteilung in einer gegebenen Region in der Zeit variierte. So hat jüngst Wolfgang Behringer festgestellt, daß sich in Südostdeutschland im Gefolge des berühmten Salzburger Zauberbjaki-Processes eine Veränderung im Profil der Angeklagten vollzog: von der alten Frau hin zum jungen Mann, wiederum mitverursacht durch die Vermischung der Hexerei mit anderen Delikten, in diesem Fall jugendlicher Bandendelinquenz. Als ein anderer Grund für das Ansteigen des Männeranteils wird gelegentlich – etwa von Brian Levack, wohl mit Blick auf Untersuchungen Midelforts – angeführt, daß eine Hexenpanik außer Kontrolle geraten, d.h. das gängige Stereotyp quasi zusammengebrochen sei. Am Anfang dieser Kettenprozesse dagegen standen fast ausnahmslos Frauen – nebenbei bemerkt scheinen die Männer statistisch gesehen durchgängig die besseren Überlebenschancen gehabt zu haben. Es gibt aber auch dem widersprechende Befunde: in Schottland gab es in ruhigeren Zeiten isolierterer Einzelprozesse einen höheren Männeranteil als während einer Massenpanik, wie Christina Larner herausfand. Vielleicht gerieten zuvor verstärkt magisch aktive Männer ins Visier der Verfolger. Festzuhalten bleibt, daß das frauenfeindliche Hexenmuster in verschiedenen Regionen bzw. in verschiedenen Verfolgungsphasen in unterschiedlicher Intensität wirkte.

Das Stichwort ‚Männer als magische Praktiker‘ führt uns zur wichtigen Frage nach dem Beruf der Angeklagten oder, vorsichtiger gesagt, ihrer Tätigkeit. Konkret: Wie steht es mit der immer wieder auftauchenden Behauptung, weise Frauen und/oder Hebammen seien das Hauptziel der Verfolgung gewesen? Ich erspare mir in diesem Zusammenhang

die Aufzählung von Belegen, die durchaus eine starke Kriminalisierung magischer Heil-, Geburtshilfe- oder Verhütungspraktiken zeigen. Auf der anderen Seite braucht es hier keinen ausführlichen Nachweis, daß die These von der Hexenverfolgung als Verdrängungswettbewerb der gelehrten Ärzte gegen ihre weibliche subkulturelle Konkurrenz auch durch häufige Wiederholung nicht wahrer wird. Mir erscheinen allerdings drei Punkte in diesem Zusammenhang wesentlich:

- Die Präsenz von Männern unter den Verhafteten macht deutlich, daß alle Varianten magischer Aktivität, vom simpelsten Segensspruch bis zum Wetterzauber, nicht prinzipiell und ausschließlich nur an das weibliche Geschlecht gebunden waren. Paradigmatisch verkörpert sich die gesamte Spannbreite des Hexereiverbrechens in der Person des 1666 hingerichteten Rottenbacher Tagelöhners Simon Altseer. Die Liste seiner Straftaten umfaßte gleichermaßen den Bund mit dem Teufel und Teilnahme am Hexensabbat wie zauberische Gewalt gegen Mensch, Tier und Natur; darunter waren sogar – eher außergewöhnlich – Praktiken des Liebeszaubers oder der Abtreibung. Folgt man Macfarlane, so waren unter dem ‚cunning folk‘ in England die Männer anerkannter als die Frauen – was nicht bedeutet, daß sie ebenso gefährdet waren wie diese.
- Zweitens ist darauf hinzuweisen, daß die Obrigkeit vielerorts genau zwischen magischen Praktiken aller Art und der besonderen Spielart des Schadenszaubers zu unterscheiden wußte. Diese Differenzierung läßt sich an der einschlägigen zeitgenössischen Literatur, an Gesetzestexten und an der Sanktionspraxis der involvierten Gerichtsinstanzen ablesen. In Zeiten intensiver Massenverfolgung wurde diese Unterscheidung zugegebenermaßen oft eingeebnet. Zugleich aber gerieten auch bisher gänzlich unbescholtene Frauen ins Zwielficht, die mit dem modernen ‚weise-Frauen-Stereotyp‘ überhaupt nichts mehr gemein hatten.
- Drittens stellt dieses Stereotyp selber eine unzulässige und oft von wenig Quellenkenntnis getrübe Mystifizierung dar. Es ist richtig, daß viele der Anklagen gegen vermeintliche Hexen ein materielles Substrat hatten und nicht, wie früher oft behauptet, Hirngespinnste wildgewordener Inquisitoren waren. Wenn wir aber von diesem materiellen Substrat reden, von den magischen Praktiken der Angeklagten, so dürfen wir nicht allein vom Heilen und Segenssprechen reden, sondern auch und vor allem vom Schadenszauber – denn der war es doch, der die Anklagen in der Regel provozierte! Angst vor Verzauberung und Hoffnung auf Heilung, abstrakter gesprochen schwarze und weiße Magie, gehörten nach der Auffassung der Zeitgenossen untrennbar zusammen und können nicht im nachhinein auseinanderdividiert werden, um aus den weisen Frauen lebensferne Heroinnen zu machen. Genau das versucht aber beispielsweise die Untersuchung von Richard Horsley. Er postuliert, „daß weise Frauen und die Zauberer grundsätzlich unterschiedliche Personen“ waren und daß vor allem die weisen Frauen der Hexenverfolgung zum Opfer gefallen sind. Seine Sekundäranalyse verschiedener älterer Studien geht aber nach meiner Meinung in die Irre, was ich hier nicht weiter ausführen kann. Nur soviel: Seine Beweisführung beruht auf einer sehr artifiziellen Unterscheidung zwischen Zauberei und Hexerei, die ange-

fürten Beispiele zeigen aber gerade die enge Verknüpfung von heilender und schädigender Magie. Ich komme auf den Schadenszauber gleich noch einmal zurück. Über das weibliche Geschlecht hinaus wird das Erscheinungsbild einer Hexe meist noch durch mindestens drei weitere Faktoren näher gekennzeichnet, durch Alter, Familienstand und sozialen Status. Eine typische Hexe, so heißt es, sei alt, verwitwet oder unverheiratet und arm gewesen. Die neuere Forschung bestätigt dieses Bild in einem sehr generellen Sinne, zeigt aber auch die große Variationsbreite des Möglichen. Was das Alter angeht, sei hier nur an Prozesse gegen Kinder und Jugendliche erinnert und an die simple Tatsache, daß viele Frauen oft jahrzehntelang in Verruf waren, bevor sie formell angeklagt wurden. Was den Familienstand betrifft, so gilt bisher nur die sehr eingeschränkt signifikante Feststellung, daß die Zahl der unverheirateten Angeklagten (in Prozent) höher lag als der Prozentsatz der unverheirateten Frauen in der Bevölkerung insgesamt. Wichtig erscheint mir der Konsens neuerer Studien darüber, daß die Opfer der Verfolgung vorwiegend aus den unteren Schichten der Gesellschaft kommen, wenn auch nicht aus den Randgruppen. Das ältere Klischee, kein sozialer Stand sei verschont geblieben, ist damit eindeutig korrigiert worden; es beruhte auf einer eher anekdotischen als systematisch-empirischen Forschung. Nur in den fortgeschrittenen Stadien eines Kettenprozesses tendierte dieser zur sozialen Ausweitung, was oft genug die bekannte Vertrauenskrise einleitete, die die Prozesse zum Stillstand brachte.

Ausgehend von dieser idealtypischen Trias ‚arm, alt und allein‘ haben Forscher wie Monter oder Midelfort die Hexenprozesse als eine Form patriarchalischer Kontrolle gedeutet. Auf der einen Seite stünde in dieser Erklärung, auf eine kurze Formel gebracht, der Bevölkerungsanstieg des langen 16. Jahrhunderts und die daraus resultierende Unterversorgung der spät oder gar nicht heiratenden Frauen, deren Zahl in dieser Epoche deutlich anstieg. Auf der anderen Seite verstärkten sich – nicht zuletzt durch die Reformation – die familiären Rollenerwartungen an die Frau. Die atypische, weil alleinstehende Frau sei dieser Scherenentwicklung zum Opfer gefallen und als Hexe kriminalisiert worden. Oft wird auch angeführt, daß die betroffenen Frauen verwundbarer seien, weil es ihnen ja an patriarchalischem Schutz mangelte.

Zweifellos ist die Produktion derartiger Hypothesen anregend und notwendig, ihr größter Mangel aus der Sicht eines Historikers besteht jedoch in der schwierigen empirischen Verifizierbarkeit. Der beste Weg hin zu verallgemeinerbaren Aussagen führt in diesem Zusammenhang paradoxerweise über die Mikroebene der Regionalstudien und damit endgültig weg von der groben Statistik. Die Beschränkung auf diese Mikroebene ist notwendig, um die soziale Plazierung der Akteure und ihre Beziehung zueinander herausarbeiten zu können und schließlich die Hexereianklage als einen Schritt in der langen Kette des lokalen Interaktionsgeflechtes begreifen zu können. Erst auf dieser Ebene werden wir die Rede von der patriarchalen Kontrolle überzeugend konkretisieren können – oder aber auch herausfinden, um ein Gegenbeispiel zu nennen, daß mancherorts die verheirateten Frauen lediglich stellvertretend für ihre Männer angeklagt und verurteilt wurden. So scheint es in den Kleinstädten Osnabrück und Lemgo gewesen zu sein, wo von männlichem Schutz also nicht die Rede sein kann.

Auf dem Kontinent fehlt es merkwürdigerweise fast völlig an Mikrostudien, wie sie im angloamerikanischen Raum entstanden sind. Die klassischen Studien stammen bekanntlich aus der Feder von Alan Macfarlane und Keith Thomas. Bevölkerungswachstum und ökonomischer Wandel führten danach zu einer Polarisierung der dörflichen Sozialstruktur in Arme und Verarmte auf der einen, Großbauern auf der anderen Seite. Die ersteren waren mehr denn je auf die traditionelle Dorfsolidarität angewiesen, die ihnen aber die wohlhabenden Bauern, die zunehmend eine markt- und investitionsorientierte Mentalität entwickelt hatten, verweigerten, allerdings nicht ohne ein schlechtes Gewissen wegen des eigenen unnachbarschaftlichen Verhaltens. Die Hexereianklage gegen die verarmte Nachbarin schaffte sie ihm auf juristischem Weg vom Hals und verschaffte ihm gleichzeitig wieder ein ruhiges Gewissen, sah er sich selber doch als Opfer hexischer Umtriebe. Seine Verweigerung von Hilfeleistung schien nachträglich durch den Angriff auf Leib und Leben gerechtfertigt. Die Übertragbarkeit dieses Erklärungsmodells auf Mitteleuropa ist sicher fraglich, doch sollte die Methode vorbildlich sein.

Für unser Thema will ich einen inhaltlichen Befund des englischen Deutungsangebotes besonders herausstellen. Es geht um die funktionale Bedeutung der Hexerei für die angeklagte Hexe, was uns noch einmal zurückführt zum zauberischen Akt selber. Macfarlane und Thomas gehen durchaus vom subjektiven Glauben der Täterin an die Macht magischer Worte und Bedrohungen aus. Zauberei wies ihr vielleicht den Weg aus der sozialen Ohnmacht und gab ihr ein Mittel an die Hand, über den mächtigen Nachbarn Gewalt und Macht zu erlangen. Wenn auch die soziale Rahmensituation nicht die gleiche ist, so stoßen wir doch auch in unseren Breitengraden auf Äußerungen von angeblichen Hexen, die in diese Richtung weisen. So droht Tryn Rychradt in Köln einer Frau, die sie als ‚Molkenzaubersche‘ beschimpft hatte: „ich will dir einen tag antun, den tag den du lebst sollstu es nuemmers vergessen“. Deutlicher äußert Barbara Selachin in Innsbruck: „Ich will machen, das ir kain gesunden dag oder stund haben mügen und müst erkrumen und erlammen und must aus dem haus affen (das ist kriechen auff allen fieren)“, oder sie droht kürzer: „Ich will mich wol rechen und daz du immer dür solt werden an lib ouch an guot“.

Esther Goody hat im westafrikanischen Ghana beobachtet, daß sowohl Frauen als auch Männer magische Fähigkeiten besitzen. Während männliche Hexer allerdings oft geachtet sind und ihnen positive Eigenschaften zugeschrieben werden, bleibt für die Frauen nur das schlechte Image der schwarzen Magierin. Frauen, so folgerte die Anthropologin, besitzen im Gegensatz zu Männern keine Möglichkeit, mythische Aggression legitim auszuleben. Man könnte dieses Argument radikalisisieren: vielleicht blieb gelegentlich der mythische oder magische Weg die einzige Möglichkeit für Frauen, Aggressionen auszuleben, während Männern vielfältigere und direktere Wege offenstanden. Ingrid Ahrendt-Schulte hat, mit Hinweis auf die rechtliche Minderstellung der Frau in der frühen Neuzeit, in diese Richtung argumentiert. Ein solches Modell hat den großen Vorteil, endlich nicht allein die Verfolger in den Mittelpunkt zu stellen, sondern Rolle und Motive der Angeklagten mitzubersücksichtigen. Hexerei auf der einen, ihre Verfolgung auf der anderen Seite kann so als ein Wechselspiel von Stigmatisierung, aber auch Akzeptanz bzw. aktive Bemächtigung des zugeschriebenen Musters verstanden werden. Nicht als Konkurrenz, son-

dem als Konkretisierung und Ergänzung zum Erklärungsmodell der ‚patriarchalischen Kontrolle‘ sollte dieser Ansatz weiter verfolgt werden.

Zumindest erwähnen möchte ich noch eine Irritation, die die Empirie für die Verfechter des Erklärungsmodells ‚patriarchalische Kontrolle‘ bereithält. Hexenverfolgung als Frauenverfolgung wurde oft von Frauen selber entscheidend vorangetrieben. Frauen prägten die öffentliche Meinung wesentlich mit, sie waren Trägerinnen des Gerüchts, das häufig den Ausgangspunkt einer formellen Anklage bildete. Sie werden nicht auf die Rolle als Agenten der Männerwelt zu reduzieren sein, vielleicht verhält es sich eher umgekehrt, daß hinter den anklagenden Männern viel öfter ihre Frauen stehen, als uns bewußt ist. Auch hier findet sich Stoff für weitere Mikrostudien.

Diese jetzt schon öfter beschworenen Mikrostudien sind freilich kein Allzweckmittel der Forschung. Viele Spuren in den Quellen vor Ort verweisen auf allgemeine geistige und gesellschaftliche Signaturen der Zeit. Mit der Komplexität der möglichen Fragen steigt leider auch die Schwierigkeit, sie zu beantworten, zumal im Rahmen dieser einleitenden Bemerkungen.

Von zentraler Bedeutung war sicher das gelehrte Hexenmuster, das sich spätestens im 15. Jahrhundert zu einem wissenschaftlichen Theorem entwickelte. Hier lag das gemeinsame geistige Fundament der in Zeit, Raum und Phänomenologie so breit variierenden Prozesse. Und ein wichtiger Baustein dieses Fundaments war bekanntlich die Frauenfeindlichkeit der Hexenlehre, die immer wieder am Beispiel des Hexenhammers veranschaulicht wird. Heinrich Institoris hat hier explizit die Frage aufgeworfen, „warum in dem gebrechlichen Geschlecht der Weiber eine größere Menge Hexen sich findet als unter den Männern“. Die ausführliche Antwort darauf dürfte den meisten Anwesenden bekannt sein. Bosheit, Leichtgläubigkeit, Rachsucht, Falschheit, vor allem Begehrlichkeit des Fleisches sind nur einige der Stichworte. Hier findet sich übrigens auch ein Hinweis auf die mangelnden Kräfte der Frauen, die sie durch Hexenwerk zu kompensieren suche.

Beim Studium anderer bekannter Hexentraktate fand ich zweierlei überraschend. Die dem Malleus nachfolgende Literatur enthält nur einen blassen Widerschein des Frauenbildes von Institoris. Die weibliche Disposition ist für sie so selbstverständlich, daß sie mehr als kurze und topische Hinweise darauf für überflüssig hält. Der Kern der zur Debatte stehenden Probleme lag anderswo. Bezeichnenderweise äußert sich Jean Bodin z.B. zum Frauenbild, das sich von dem des Hexenhammers kaum unterscheidet, nur im Kontext seiner Polemik gegen Weyer. Er hatte erkannt, daß für diesen Gegner der Verfolgung die Frauenfrage eine wichtige Rolle spielte. Allerdings, und darin lag für mich die zweite Überraschung, gibt es keinen prinzipiellen Unterschied im Frauenbild der Verfolgungsgegner im Vergleich zu den Befürwortern. Auch für den rheinischen Arzt Weyer bleibt das Einfallstor des Satans das weibliche Geschlecht, „welches denn von Natur und seines Temperamente halben wanckelmütig, unbestendig, leichtgläubig, boshafftig, seiner selbst mit mächtig... befunden wirt.“ Und sein Gesinnungsgenosse Hermann Wittekind meint, daß Frauen „leichtgläubiger, fürwitziger und rachgiriger sind dann die Männer, und derhalben desto bequemer und bereiter dem teufel daß er sie betriege verführe und verderbe.“ Der Clou dieser Argumentation lag gerade darin, daß die identische Frauenfeindlichkeit zu radikal anderen Schlußfolgerungen führte. Die Schwäche der Frau begründet nämlich nach

Weyers Auffassung gerade deren Schuldunfähigkeit. Ausgenutzt vom übermächtigen Teufel, fällt sie quasi ihrer Schwäche und ihren Trieben zum Opfer.

Doch noch einmal zurück zum Hexenhammer. Seine prinzipielle Bedeutung steht zwar außer Frage, nicht aber seine Originalität. Seit jeher gilt Heinrich Institoris als begnadeter Plagiator, und neuerdings ist dieses Urteil durch Peter Segl bekräftigt worden. Gerade das oben angesprochene Horror-Kapitel des Hexenhammers, das Panorama extremer Misogynie, so befand er, habe der Dominikaner aus der Summa Theologica seines Ordensbruders Antonin von Florenz abgekupfert, ohne diese Entlehnung kenntlich zu machen. Damit haben wir ein besonders konkretes Beispiel für die Tatsache vor uns, daß der *Malleus Maleficarum* wie die Hexenlehre insgesamt nur eine allgemeine Frauenfeindlichkeit artikulieren. Diese Misogynie existierte ebenso wie die Verknüpfung von Magie und Frau schon lange vor der Hexenlehre. Ihre doppelte Wurzel hatte sie im aristotelischen Konzept von der Frau als unfertigem Mann und in der jüdisch-christlichen Sicht des Weibes als Verkörperung der Sünde. Die zwei hierin enthaltenen Generalthemen sind einerseits die Minderwertigkeit der Frau, auf der anderen Seite ihre Gefährlichkeit. Beide Eigenschaften haben mit ihrer Triebhaftigkeit zu tun, die schon Adam ins Unglück gestürzt hatte. In der Vorstellung von der Teufelsbuhlschaft, einem Kernstück der gelehrten Hexentheorie, finden wir diese beiden Eigenschaften verknüpft. Eva und die Schlange standen in den Augen gelehrter Zeitgenossen des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit am Beginn eines nie gelösten Bündnisses.

Können wir diesen Zeitgenossen nun trotz der langen misogynen Traditionen eine besonders gesteigerte Frauenfeindlichkeit attestieren und die Hexenverfolgung daraus erklären? Jean Delumeau hat diese Frage mit einem eindeutigen Ja beantwortet. Die Identifikation von Frau und Teufel, deren lange Tradition er keineswegs leugnet, sei von der Epoche seit dem schwarzen Tod 1348 mit „besonderer Böswilligkeit“ formuliert worden. Pestepidemien, Schismen, Kriege und apokalyptische Mentalität hätten ein besonderes Bedrohungsgefühl provoziert, eine Wahrnehmung ständig wachsender Gefahren von innen und außen, kurz: eine Art kollektive Angstpsychose. Gewachsen sei in diesem Zusammenhang auch die Furcht vor dem ‚Fürsten dieser Welt‘, dem Satan, und ebenso die Angst vor seinen Agenten: den Heiden, Türken, Juden und besonders den Frauen. Und mit der Angst seien auch die Abwehrreaktionen, sprich Verfolgungen, gewachsen.

Delumeaus zweifellos beeindruckende Tour d'horizon läßt allerdings auf den zweiten Blick viele Fragen offen. Was er aus den Werken von Theologen, Juristen und Medizinern zusammenträgt, ist zeitlich sehr breit gestreut und läßt keine entscheidenden Wendepunkte erkennen. Fragwürdig ist zudem die Methode der schlichten Addition, der Aufeinanderhäufung von Belegstellen ohne die Beachtung der engeren Gattungs- und Diskurszusammenhänge; so läßt sich, überspitzt formuliert, jede These belegen. An mehreren Stellen verweist Delumeau selber auf die Ambivalenz des zeitgenössischen Frauenbildes, etwa in der darstellenden Kunst. Wir müssen uns an dieser Stelle daran erinnern, daß manche Historiker umgekehrt die Geschichte der Frau im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit als Erfolgsgeschichte geschrieben haben. Verwiesen sei nur auf die allmähliche Durchsetzung der Konsensehe und die Aufwertung der Frauenrolle durch die Reformation. Verwiesen sei auch darauf, daß es nicht an Beispielen für das Lob der Frau in der Renaissanceliteratur

fehlt. Als ausgesprochener Frauenfreund gilt in der Forschung z.B. der Bamberger Domkanoniker Albrecht von Eyb mit seinem populären Ehebüchlein, in dem er schreibt: „Der frauen zu unseren zeiten kunst, weysheit und tugende ist nit not zu erzelen, wenn sie sich selbst in allen landen teglich erzaigen.“ Albrecht von Eyb erwähnt in seinem 1472 zuerst erschienenen Buch die Hexerei nicht. Ihn deswegen umstandslos unter die Kritiker, ja Opponenten des Hexenwahnes zu rechnen, wie es Wolfgang Ziegler tut, scheint mir jedoch unzulässig. Es ist ein außerordentlich schwieriges methodisches Problem, verschiedene Stränge eines literarischen Diskurses miteinander in Beziehung zu setzen bzw. gegeneinander abzuwägen. Kleinräumige Studien, die Konventionen und Traditionen der jeweiligen Gattung berücksichtigen, tragen vielleicht auf lange Sicht mehr zur Erhellung des Frauenbildes und seiner Wandlungen im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit bei als großflächige, aber eindimensionale Gesamtrechnungen.

Ähnliche Probleme mit grobflächigen Erklärungsmustern ergeben sich, wenn wir die Geistesgeschichte verlassen und uns der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte zuwenden. Gängigerweise wird die Hexenverfolgung mit einem Wandel der sozioökonomischen Stellung der Frau in Verbindung gebracht. Ausgangspunkt dieser Deutung, wie wir sie etwa bei Annette Kuhn finden, bildet das Postulat eines vergleichsweise großen Selbstbestimmungsrechtes und ökonomischen Handlungsspielraumes von Frauen im späteren Mittelalter. Viele Frauen der bäuerlichen Unterschichten hätten sich in der Stadt eine unabhängigere Existenz aufbauen können, eine Existenz jedenfalls, die nicht durch das Auseinanderfallen von Reproduktion und Produktion gekennzeichnet gewesen sei. In der Frühen Neuzeit dagegen sei es zu einer Verengung des weiblichen Selbstbestimmungsspielraumes gekommen, vor allem durch die Verdrängung von Frauen aus den Zünften und eine repressivere Sexualmoral; die Verfolgung von unabhängigen Frauen, die sich nicht in diese neuen Verhältnisse fügten, als Hexen wird als Folge derartiger Wandlungsprozesse gedeutet.

Gewiß enthält ein solches Erklärungsmodell richtige Elemente, insgesamt aber verwechselt es Hypothesen mit gesicherten Forschungsergebnissen und postuliert fragwürdige mechanische Kausalbeziehungen. Sozialgeschichtliche Forschungen über die angesprochenen Themen sind rar und halten sich mit verallgemeinerungsfähigen Aussagen auffallend zurück. Am weitesten gediehen scheint mir die Diskussion über die Teilhabe von Frauen am städtischen Handwerk. Es darf hier als gesichert gelten, daß sie die wichtigsten Opfer des zünftischen Protektionismus waren, der sich als Reaktion auf die Überbesetzungskrisen des städtischen Handwerks immer weiter verschärfte. Problematisch scheint es allerdings, den status quo ante übermäßig zu idealisieren, wie es oft geschieht. Aussagen der älteren Forschung über einen bedeutenden Anteil der Frauen am selbständigen Handwerk sind in jüngster Zeit, z.B. für Lübeck oder den oberdeutschen Raum, entscheidend revidiert worden. Selbständige Frauenzünfte wie in Köln waren die absolute Ausnahme, typischer scheint die Beschäftigung von Frauen als Hilfsarbeiterinnen oder in den zuarbeitenden Gewerben.

Was die Diskussion außerdem kennzeichnet, ist ihre Verengung auf die Frauenarbeit, die sich in formaler Eigenständigkeit etwa als Meisterin oder Gesellin vollzieht. Kennzeichnend für spätmittelalterliche Frauenarbeit auf dem Bauernhof und im städtischen Gewerbe war gerade die arbeitsteilige Zusammenarbeit mit dem Mann. Heide Wunder hat

anschaulich herausgearbeitet, daß die hochmittelalterliche Emanzipation aus herrschaftlichen Zusammenhängen, vor allem aus der Fronhofwirtschaft, nicht eine Emanzipation des einzelnen, sondern eine des Ehe- und Arbeitspaares gewesen ist. Der in den normativen Quellen meist gar nicht erfaßte Arbeitstag von Bäuerinnen, Handwerkers- oder Kaufmannsfrauen sei unabdingbar für das gemeinsame Überleben der meisten Paare gewesen.

Ich will nicht verschweigen, daß Wunder auch einen fundamentalen Wandlungsprozeß der ökonomischen Stellung von Frauen skizziert, der ihren allmählichen Ausschluß aus der Sphäre der Produktion beinhaltet und entweder – dem bürgerlichen Lebensmodell folgend – ihre ‚Verhäuslichung‘ zur Folge hatte oder ihre endgültige Abdrängung auf schlecht bezahlte Lohnarbeit. Bezeichnend scheint aber – und darauf kommt es mir hier vor allem an –, daß sie sich außerstande sieht, irgendwelche kausalen Zusammenhänge zwischen diesem Ausschluß aus dem Berufsleben und der Verfolgung von Frauen als Hexen zu konstruieren. Es gibt eben keinen ‚logischen‘ und unmittelbar einsichtigen Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen, wie oft postuliert, außer man interpretiert beide Phänomene als Ausdruck eines allgemeinen Kampfes zwischen den Geschlechtern. Das aber ist mir viel zu allgemein, denn es etikettiert lediglich historische Prozesse, ohne sie zu erklären.

Das Stichwort ‚Geschlechterkrieg‘ führt mich zu einer letzten Bemerkung. Die damit verbundene Vorstellung ist heute so populär wie im alten Europa. Ein bekannter Bildtypus, der Kampf um die Hose, bei dem Mann und Frau je ein Bein des Streitobjekts okkupiert haben und den Partner heftig mit Schlägen traktieren, veranschaulicht sie. Es gibt gute Gründe dafür, die Beziehung zwischen den Geschlechtern als eine von Konflikt oder gar Antagonismus geprägte zu konzipieren. Wo aber diese Vorstellung allzu eindimensional als Motor der Weltgeschichte oder auch nur als Passepartouterklärung für die Hexenverfolgung benutzt wird, beraubt sie die Frauengeschichte bzw. die Geschichte der Geschlechterbeziehungen vorschnell ihrer Erkenntnismöglichkeiten. Der Geschlechterkonflikt kann in einer konkreten historischen Situation lediglich latent vorhanden sein oder aber konkret ausgetragen werden. Er kann überlagert werden von anderen Arten von Konflikten; schließlich wird ein Mensch nicht nur durch sein Geschlecht, sondern auch durch seine soziale und ethnische Zugehörigkeit geprägt. Konflikte ergeben sich im übrigen oft genug zwischen Geschlechtsgenossen und -genossinnen, wovon schon die Rede war. Und schließlich: der biologische Antagonismus von Mann und Frau provoziert nicht nur Konflikte, sondern ebenso Kommunikation, Zusammenarbeit, ein existentielles Aufeinanderangewiesensein. Ein historisches Beispiel für diesen Tatbestand habe ich ebenfalls schon erwähnt, die gemeinsame Emanzipation des Ehe- und Arbeitspaares im Hochmittelalter. Auch unter diesem Aspekt kann man das Bild ‚der Kampf um die Hose‘ betrachten: Mann und Frau erscheinen fast wie siamesische Zwillinge aneinander festgewachsen zu sein.

Worauf ich hinaus will, ist die Theoriebedürftigkeit der Frauengeschichte und der historischen Geschlechterforschung, die Bedürftigkeit nach einer Theorie, die die Vorstellung vom Geschlechterkrieg differenziert und über sie hinausgeht, die uns die Möglichkeit eröffnet, historische Vielfalt zu verstehen und historische Entwicklung zu erkennen. Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht interessant, an ein Essay von Ivan Illich zu erinnern. Er arbeitet nicht mit dem Begriff ‚Geschlecht‘, sondern stellt das ‚Genus‘ dem ‚Sexus‘

gegenüber. ‚Genus‘ bezeichnet nach seiner These die Unterschiedlichkeit des weiblichen bzw. männlichen Seins, wie sie sich in vorkapitalistischen Kulturen universell antreffen lasse. In diesen Kulturen habe es Orte, Zeiten, Werkzeuge, Aufgaben, Formen der Sprache und des Sprechens, des Gebarens und der Wahrnehmung gegeben, die Männern zugehörig waren, und solche, die Frauen eigneten. Die Rede vom ‚Menschlichen an sich‘ sei in diesem Zusammenhang sinnlos, hier könne nur von einer dualen und komplementären Existenz von Männern und Frauen gesprochen werden. Erst mit der Entstehung des Kapitalismus und der Herrschaft des Marktes sei eine geschlechtslose Norm des Menschlichen aufgekommen, allerdings zugleich mit einer Polarisierung dieser allgemein menschlichen Merkmale auf die Geschlechter verbunden. Damit erst, so Illich, beginne die Herrschaft des ‚Sexus‘ und die Ausbeutung der Frau: Insofern das gesamte Wirtschaftssystem auf deren kostenloser Reproduktions-, sprich Hausarbeit beruhe, beginne aber auch erst die Forderung nach Gleichheit der Geschlechter. Der Geschlechterkonflikt scheint also hier nicht als historische Konstante, sondern erst als Produkt einer bestimmten Epoche. Im Zeitalter der Hexenverfolgung, so geht aus einer kurzen Nebenbemerkung hervor, sei die Herrschaft des ‚Genus‘ bereits gebrochen gewesen. Es liegt nahe, daß der Autor eine kausale Verknüpfung dieser Verfolgung mit den Geburtswehen des ‚Sexus‘ annimmt, obwohl er sie nicht expliziert.

Die Thesen Illichs sind wohl zu Recht auf harte Kritik gestoßen, unter anderem, weil die Gefahr einer Idyllisierung ‚vorsexistischer‘ Zustände trotz gegenteiliger Beteuerungen nahe liegt. Trotzdem halte ich derartige Versuche für überaus wertvoll, weil die empirische Forschung sich gleichsam daran abarbeiten kann. Vor allem aber finde ich bemerkenswert, daß – über die allfälligen Lippenbekenntnisse hinaus – die Kategorie ‚Geschlecht‘ hier ernst genommen und zur Grundlage eines Konzeptualisierungsversuches gemacht wird. Daran muß sich zukünftige Forschung messen lassen.

Es ist das Privileg eines Eröffnungsvortrages, viele Fragen anreißen zu dürfen, aber nur wenige davon beantworten zu müssen. Von diesem Privileg habe ich reichlich Gebrauch gemacht. Verschiedene Antworten sind, rückblickend betrachtet, darüber hinaus widersprüchlich ausgefallen. So steht die Forderung nach mehr empirischen Mikrostudien neben der nach mehr und phantasievolleren generalisierenden Konzepten. Näher besehen könnten sich diese beiden Stränge aber durchaus als die zwei Enden eines roten Fadens erweisen. Ich hoffe, daß wir gemeinsam in den kommenden anderthalb Tagen diesen Faden ein kleines Stück weiterspinnen können.

#### **Bibliographische Hinweise:**

Für eine erweiterte und aktualisierte Fassung dieses Vortrags mit bibliographischen Anmerkungen vgl.: GERD SCHWERHOFF, Hexerei, Geschlecht und Regionalgeschichte. Überlegungen zur Erklärung des scheinbar Selbstverständlichen, in: G. WILBERTZ/ DERS./ J. SCHEFFLER (Hg.), Hexenverfolgung und Regionalgeschichte. Die Grafschaft Lippe im Vergleich, Bielefeld 1994, 325-353.

Die Titel zur Hexenverfolgung im engeren Sinne sind leicht zu erschließen über:  
WOLFGANG BEHRINGER, Hexenverfolgung in Bayern, München 1987.  
BRIAN LEVACK, The Witch-Hunt in Early Modern Europe, London 1987.

An neueren Titeln für das Thema wichtig sind:

SUSANNE BURGHARTZ, Hexenverfolgung als Frauenverfolgung? Zur Gleichsetzung von Hexen und Frauen am Beispiel der Luzerner und Lausanner Hexenprozesse des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Beiträge zur 3.Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 1986, 86–105.

HEIDE DIENST, Lebensbewältigung durch Magie. Alltägliche Zauberei in Innsbruck gegen Ende des 15.Jh., in: A.KOHLER/H.LUTZ (Hg.), Alltag im 16. Jahrhundert, München 1987, 80–116.

PETER KRIEDTE, Die Hexen und ihre Ankläger, in: Zs.f.Hist.Forschung 14 (1987), 47–71.

Zum Komplex Frauenfeindlichkeit und Hexenbild:

JEAN DELUMEAU, Angst im Abendland, Bd.2, Reinbeck bei Hamburg 1985.

GERD SCHWERHOFF, Rationalität im Wahn. Zum gelehrten Diskurs über die Hexen in der frühen Neuzeit, in: Saeculum 37 (1986), 45–82.

Zur gesellschaftlichen Stellung der Frau insgesamt:

HEIDE WUNDER, Frauen in der Gesellschaft Mitteleuropas im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (15.–18.Jh.), in: H. VALENTINITSCH (Hg.), Hexen und Zauberer, Graz/Wien 1987, 123–154.

Verschiedentlich im Text kritisierte Positionen in:

Hexen. Dokumentation der Frauenringvorlesung des Sommersemesters 1987 (mit Beiträgen von Alice Schwarzer, Annette Kuhn u.a.), hg. vom Autonomen Frauenreferat ASTA Köln.

Zur Theorie Ivan Illich:

IVAN ILLICH, Genus. Zu einer historischen Kritik der Gleichheit, Reinbeck bei Hamburg 1983.

Wichtige theorieorientierte Beiträge von Historikerinnen:

NATALIE Z. DAVIS, Gesellschaft und Geschlechter. Vorschläge für eine neue Frauengeschichte, in: DIES., Frau und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit, Berlin 1986, 117 – 132.

CECILE DAUPHIN u.a., Culture et pouvoir des femmes. Essai d'historiographie, in: Annales ESC 41 (1986), 271–293.

JOAN W.SCOTT, Gender – A Useful Category of Historical Analysis, in: Amer.Hist.Rev. 41 (1986), 1053–1075.

GISELA BOCK, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 14 (1988), 364–391.

## Hexenprozeß und Frauenrepression<sup>1</sup>

Zunächst möchte ich zwei Dinge klarstellen: Mit der Themenstellung soll nicht gesagt werden, daß die Hexenprozesse ein Mittel der Frauenrepression waren, aber es fällt doch auf, daß Hand in Hand mit den Hexenverfolgungen generell eine Verschlechterung der Stellung der Frau in der Gesellschaft einherging. Erinnert sei hier nur etwa an den Ausschluß der Frauen aus den Zünften oder ihre veränderte Rechtsstellung auf Grund der Rezeption des durchaus patriarchal geprägten römischen Rechts<sup>2</sup>. Zudem kann ein solch vielschichtiges und komplexes Geschehen wie der Hexenwahn nur polykausal und zugleich interdisziplinär angegangen werden.

Im Folgenden bin ich bewußt über den Rahmen hinausgegangen, der von der Geschichtswissenschaft methodologisch gesetzt ist – sich nämlich streng an Quellen und Fakten zu orientieren –, um stattdessen durchaus „phantasievoll“ und spekulativ das grausige Geschehen von damals in einen größeren und dynamischen Ursache- und Wirkungskomplex zu stellen.

Noch ganz kurz ein Wort zu „Frauenbewegung und Hexen“. Einige Frauen haben das Thema „Hexen“ für sich entdeckt und beanspruchen nun die Hexe als Symbol des Widerstandes gegen Patriarchat und Männerherrschaft für sich. Als Gegensatz zur historischen Hexe bezeichnen sich Frauen heute als sog. „empirische“ Hexen, wie Silvia Bovenschen<sup>3</sup> schreibt. Diese Gruppe innerhalb der Frauenbewegung verwirft alle schriftlichen Quellen zur Hexenfrage mit der Begründung, sie seien von den „Siegern“ geschrieben und überliefert worden. Stattdessen verlassen sie sich ganz auf das Buch „Die Hexe“ des Franzosen Jules Michelet<sup>4</sup>. Dieser entwarf im letzten Jahrhundert als typischer Vertreter der Romantik ein Wunschbild von der Hexe, das auf der Vorstellung einer tatsächlich existierenden Verbindung von Frauen, die gegen die Obrigkeit auf Seiten des Volkes standen, basierte. Auch für ihn waren natürlich Quellen überflüssig, fand er doch die Hexe in Sagen und Mythen des Volkes. Claudia Honegger freilich ist voll des Lobes für Michelet, für „das intuitive Vorgehen Michelets..., der das Schweigen der Hexen, die Lücken in der Geschichte durch eine inspirierte Mythenschreibung zu füllen wagte“<sup>5</sup>.

Was aber unter einer „inspirierten Mythenschreibung“ genau zu verstehen ist und vor allem, welchen Nutzen sie für die Aufarbeitung dieser Menschenvernichtung haben kann, darüber erfährt der Leser nichts. Jedes mir bekannte feministische Werk bezieht sich in mehreren Punkten ausdrücklich auf Michelet, und vor allem dort, wo die Vorstellung eines wie auch immer gearteten, tatsächlichen Hexensabbats auftaucht, ist es unter Bezugnahme auf ihn.

Am Rande sei nur vermerkt, daß die Heranziehung Michelets als „feministischen Kronzeugen“ geradezu grotesk für diejenigen erscheinen muß, die sein Frauenbild kennen, das nämlich die Frau als Kranke zeigt, die wegen ihrer Schwachheit nur auf den Mann bezogen leben kann<sup>6</sup>.

Ein weiteres Beispiel dafür, daß gerade und leider ausgerechnet feministische Werke durch ideologische Verzerrung der historischen Fakten gekennzeichnet sind, ist, daß die Hexe als starke, gewollt nicht angepaßte Frau gesehen und oft unter matriarchalen Aspekten gedeutet wird. Die feministische Theologin Mary Daly meint z.B.:

„Denn die Absicht war eindeutig, starke Frauen zu zerbrechen und zu zerstören, die Göttin zu zerstückeln und zu töten, den göttlichen Funken des Sei-ens in den Frauen“<sup>7</sup>.

Hierin allerdings spiegelt sich deutlich die heutige, vom Individuellen ausgehende Persönlichkeitsauffassung wider. Wie A. Gurjewitsch<sup>8</sup> zeigte, war für den mittelalterlichen Menschen gerade *nicht* ein Ausbrechen aus vorhandenen Strukturen oder vorgeschriebenem Rollenverhalten, also gerade *nicht* Originalität und Unterscheidung von den übrigen Menschen erstrebenswert, sondern das Eingebundensein in Kollektive, seien es dörfliche Gemeinden, Klöster oder Zünfte. Fielen Menschen, und das heißt auch Frauen, aus solchen Kollektiven heraus, so litten sie darunter und hätten zweifelsohne gerne ihre Situation geändert. Gerade in der frühen Neuzeit machte sich der Bruch im alten Sozialgefüge, daß nämlich die alten Kollektive ihre Kraft verloren, drastisch bemerkbar, doch war dieser Bruch von den betroffenen Frauen weder gewollt noch bewußt herbeigeführt worden, wie viele Protokolle belegen.

Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist die Beschäftigung mit der Hexenideologie in der *christlichen* Gesellschaft<sup>9</sup>, da diese die maßgebliche Geisteshaltung zeigte, die als Legitimation für die vielfältigen konkreten Repressionen, denen Frauen in jener Zeit ausgesetzt waren, diente und auf deren Basis es erst möglich schien, ein spezielles Verfolgungsklima zu schaffen.

Warum also wurden hauptsächlich *Frauen* als Hexen verfolgt? Zunächst sei bemerkt, daß sowohl die Dämonisierung (hier: Hexe) wie die Idealisierung (hier: Maria, bzw. die Heilige) der Frau eine Strategie patriarchaler Machterlangung und -erhaltung war und ist, wenn sie auch in der für die jeweilige Gesellschaft typischen Form auftreten.

Doch bei der Hexe – wie auch bei der Heiligen des Mittelalters – war es mit Dämonisierung bzw. Idealisierung nicht getan; die dämonisierten und idealisierten Bilder wurden auf lebendige Frauen übertragen, ihnen „angepaßt“, und führten in beiden Fällen durch das Mittel des Prozesses zu ihrer Vernichtung entweder auf dem Scheiterhaufen oder auf dem Altar.

Von den sicher vielfältigen Verflechtungen, die die Frauen auf den Scheiterhaufen brachten, will ich zwei Problemkreise ansprechen: Zunächst die alte – und immer noch wirksame, wenn jetzt auch von einigen Feministinnen unter umgekehrtem Vorzeichen gebrauchte – Frau-Natur-Metapher, sodann einige kritische Punkte im Verhältnis Frau und christliche Religion.

Schon immer trug die Natur für den Menschen zwei Gesichter: sie erschien einerseits als fruchtbare, nahrungssuchende Mutter, andererseits als unbezähmbar, wild, bedrohlich. Carolyn Merchant nun belegt in ihrem anregenden, jüngst erschienenen Buch „Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft“<sup>10</sup> anschaulich, wie die positive, fruchtbare Seite der Natur mit der aufkommenden Mechanisierung und Rationalisierung der Welt mehr und mehr verschwindet, während der schon erwähnte negative Aspekt, der schon immer den Gedanken der Gewalt über die Natur implizierte, betont wird. Die Gleichsetzung der Frau mit der Natur war vor allem schon in der biologischen Ansicht von Aristoteles, der im europäischen Mittelalter durch seine Rezeption durch die Scholastik überragende Bedeutung gewann, vorgegeben. Für ihn steht als männliches Prinzip, das das *formgebende* ist, die Aktivität, während das weibliche Prinzip, das *Material*prinzip, durch Passivität gekennzeichnet ist. Bei der Zeugung liefert die Frau den Nährboden, das Menstruationsblut, der Mann aber gibt die Bewegung und die Form. Interessant in unserem Zusammenhang ist nun die Tatsache, daß diese aristotelische Fortpflanzungslehre laut Merchant<sup>11</sup> auch zur Grundlage alchemistischer Theorien geworden ist: Beim Versuch der Verwandlung unedler Metalle in Gold oder Silber müssen zunächst die Eigenschaften, muß zunächst die Form des niederen Metalls beseitigt werden, damit die passive Urmaterie zurückbleibt, der dann die neue, edle Form, also das aktive Prinzip, zugeführt wird, so daß ein neues, hochwertiges Metall erzeugt wird. In dieser Sicht dürfte Alchimie als *männliche* Wissenschaft verstanden worden sein, und vielleicht ist hierin auch – neben anderen Strängen – der Grund zu sehen, warum Alchimisten trotz ihrer dazugehörigen magischen Beschwörungsformeln im Gegensatz zu den Hexen nicht nur kaum verfolgt wurden, sondern geradezu als Begründer „moderner“ – also männlich geprägter? – Wissenschaft angesehen wurden<sup>12</sup>.

Die Hexe dagegen wurde zum Symbol für die Gewalttätigkeit der Natur: die gesetzlose Frau muß wie die gesetzlose Natur unter Kontrolle gebracht werden. Diese Vorstellung von der Gesetzlosigkeit der Natur, die die alte, organisch gedachte Ordnung der Natur verdrängte, wurde zumindest verstärkt, wenn nicht ausgelöst, von den Entdeckungen der neuen Wissenschaft. Als ständige Sorge von Renaissance-Autoren erscheint die Angst, die Natur-Ordnung könnte zusammenbrechen und das Chaos regieren. Gestützt wurde dieses verbreitete Gefühl, daß die organische Ordnung der Natur krank sei, durch die neuen Erkenntnisse. So wird etwa die Vorstellung vom hierarchischen – also festgefügt und geordneten – Aufbau des Makro-Kosmos endgültig 1543 durch die kopernikanische Kosmologie erschüttert, die die „weiblich“ gedachte Erde aus dem Mittelpunkt des Kosmos verbannt, der nun von der „männlichen“ Sonne regiert wird<sup>13</sup>.

Evelyn Fox Keller zeigt sehr einprägsam, wie gerade von den sog. Naturphilosophen, etwa Francis Bacon, ein entscheidender Wandel in der Geschlechterideologie herbeigeführt wurde<sup>14</sup>. Gab es noch solche unter ihnen, die wie Thomas Vaughan 1650 formulierten: „Es gibt auf jedem Stern wie auf dieser naturgegebenen Welt ein Prinzip, das ‚die Braut der Sonne‘ heißt. Beide geben in ihrer Vereinigung Samen ab, und dieser Samen wird in den Schoß der Natur gelegt... Sie müssen jedoch wissen, daß es Ihnen unmöglich ist, einen Samen von der Sonne abzuziehen oder zu empfangen ohne dieses weibliche Prinzip, das die Gattin der Sonne ist... Sie müssen

weiterhin wissen, daß des Magiers Sonne und Mond zwei universale Ebenbürtige sind, männlich und weiblich, König und Königin... Sie sind beide gleichrangig für die ganze Welt“<sup>15</sup>,

so trug letztlich doch die mechanistische Perspektive den Sieg davon, deren Auffassung durch Francis Bacon so dargestellt wurde:

„Ich bin in der wahrhaftigen Absicht gekommen, die Natur mit all ihren Kindern zu dir zu führen, sie in deine Dienste zu stellen und sie zu deiner Sklavin zu machen“<sup>16</sup>.

Deutlich wird, daß nun nicht mehr um eine Vereinigung von Geist und Materie gerungen wird, wobei das männliche und das weibliche Prinzip als gleichberechtigt verstanden werden, sondern daß es nun um die Herrschaft des Menschen über die Natur aufgrund einer rein „männlich“ geprägten Wissenschaft geht. Evelyn Fox Keller meint abschließend:

„Der Triumph derjenigen, die meist zusammenfassend ‚mechanistische Philosophen‘ genannt wurden, bedeutete die endgültige Niederlage der Sichtweise, in der die Natur und die Frau als göttlich aufgefaßt werden, wie auch die Niederlage einer Wissenschaft, die beiden zumindest ein Körnchen von Ehrerbietung garantiert hätte“<sup>17</sup>.

Die Gleichsetzung Natur-Frau blieb auch von den mechanistischen Naturphilosophen unangetastet, nur werden durch einen „Säkularisierungsprozeß“ jetzt beide zum Teil mechanistisch und zum Teil dämonisch gesehen und nicht mehr göttlich: ein wichtiger Punkt für die Ausbreitung des Hexenglaubens.

Zudem dürften wohl durch die Renaissance-Rezeption antiken Gedankengutes auch gewisse medizinische Vorstellungen der Antike in den Volksglauben eingedrungen sein: glaubten bereits Aristoteles, Xenophon, Platon, Hippokrates, Soranus von Ephesus, der Leibarzt des Kaisers Hadrian, an einen Energieverlust durch Samenverlust<sup>18</sup>, so macht sich zu Beginn der Neuzeit der Glaube breit, daß jeder vollzogene Sexualverkehr das Leben des Mannes, denn nur dieser war nach jener Theorie ja bedroht, um einen Tag verkürze; die Sinnenlust, zu der die Frau verführte, ist zum Grund für den körperlichen Ruin des Mannes geworden<sup>19</sup>. Die „Gefährlichkeit“ des Sexualverkehrs mag durch das Auftreten der Syphilis als bewiesen angesehen worden sein, so daß die schon immer von Kirchenvätern und anderen behauptete Bedrohung des Mannes durch die Sexualität nun praktisch allen vor Augen geführt werden konnte. Mit dem neuen, verstärkten Suspektwerden der Sexualität wurde nun auch die hauptsächlich als Sinnenwesen verstandene Frau doppelt suspekt. Stellte schon immer das Ideal der propagierten christlichen Askese eine Abkehr von der menschlichen Natur, also dem Sinnlichen – wie eindrucksvoll aus unzähligen Zitaten schon der Kirchenväter nachzulesen ist – dar, so daß jedwede Zuwendung an sie verdächtig erscheinen muß, so war diese Theorie nun in der Praxis, im konkreten Leben greifbar. Vor diesem Hintergrund dürfte klar sein, daß die Abwertung der Natur konsequenterweise zur Abwertung der Frau als solcher, des „Weiblichen“, führen mußte, zumal schon immer Natur im christlich-asketischen Sinne mit Sinnlichkeit gleichgesetzt und mit der Frau personifiziert wurde.

Welche Strömungen könnten nun in der christlichen Religion, oder genauer in der römisch-katholischen und protestantischen – denn das orthodoxe Christentum kannte z.B.

keine kumulativen Hexenverfolgungen –, mit dazu beigetragen haben, die Frau als die Hexe schlechthin anzusehen?

Auffallend ist, daß die angeblichen hexischen Mysterien, d.h. Geburt und Tod, Medizin und Geburtshilfe abgeleitet werden können aus der Rolle der Frau als Mutter, Köchin, Ärztin, Medizinbereiterin und somit durchaus die Sicht des Mannes widerspiegeln könnten, der sich, da hiervon ausgeschlossen, in diesen Bereichen unsicher und mißtrauisch verhält. Aus weiblicher Sicht könnte Hexerei, besser Magie, da hier die „teuflischen“ Details keine Rolle spielen, gedeutet werden als Versuch, die transzendenten Fähigkeiten der Frau notgedrungen – da die Frau von der offiziellen Priesterschaft und somit von der legitimen Mittlerrolle zwischen Diesseits und Jenseits ausgeschlossen ist – einem nicht sanktionierten, als okkult und subversiv kriminalisierten Bereich zugute kommen zu lassen, bzw. sich aus dem transzendentalen Bereich nicht durch eine männliche Priesterschaft verdrängen zu lassen. Was in mutterrechtlichen Religionen positiv gewertet worden war, ist nur zu oft von männlich strukturierten Religionen, wie etwa dem Christentum, dämonisiert oder sogar kriminalisiert worden. So etwa wies Rosemary Radford Ruether<sup>20</sup> darauf hin, daß in matriarchalen Religionen dem Menstruationsblut eine positive sakrale Tabuisierung anhaftete, während im Judentum und im christlich religiösen Bereich der dämonische Charakter des Menstruationsblutes, das unrein macht und magische Kraft besitzt, betont wird. Ist somit das Konstrukt von der Unreinheit der Frau errichtet, kann sich der Mann, vor allem der Priester, im Gegensatz dazu als „rein“ verstehen und definieren. Als Zutat für die Zaubersäfte der Hexen wird das Menstruationsblut als fast unersetzlicher Bestandteil geschildert; die reinigende heilende Wirkung, wie sie noch z.B. von Hildegard von Bingen<sup>21</sup> gesehen wurde, hatte sich diametral entgegen zum schmutzigen, verderblichen Tabu entwickelt, dem nichtsdestoweniger noch magische Kraft innewohnte, allerdings nur noch die Magie zum Bösen.

Bei der Umdeutung alter Glaubensrelikte, die dem bis zur Reformationszeit nur recht oberflächlichen Christianisierungsprozeß entgangen waren, spielte die Inquisition eine bedeutsame Rolle. Forscher wie Jean-Claude Schmitt<sup>22</sup> oder Robert Muchembled<sup>23</sup> haben eine solche Kluft zwischen der Volkskultur und der Kultur der Kirche festgestellt, wobei die Kirche in ihrem Ausgrenzungsvorgehen nicht unterschied zwischen dem Überleben heidnischer Relikte und dem Auftreten neuer archaischer Strukturen. Sehr schnell taucht der Teufel auf; wie die frühen Christen ja nicht etwa glaubten, daß die alten Götter nicht existierten, sondern eben ihre Wertung als Götter ablehnten, um in ihnen Dämonen zu erkennen, so werden verstärkt ab dem 11. Jahrhundert volkstümliche Glaubensvorstellungen als „teuflisch“ interpretiert. Schon immer sind die sexuellen Phantasien während der Nacht von Kirchenmännern umgedeutet worden als Geschlechtsverkehr mit succubi und incubi. Von ihrer „Wirklichkeit“ waren sowohl Volk wie Kirchenführung überzeugt, weshalb auch die Inquisition Schuldgefühle wecken und schüren konnte, indem sie die Verhörten davon überzeugte, tatsächlich mit dem Teufel gebuhlt zu haben.

Somit kann von einer Verinnerlichung der inquisitorischen Lehre in der Erfahrung der Menschen gesprochen werden, was gerade bei „ungebildeten“ Analphabeten, zu denen vor allem auch die Frauen gehörten, umso wirksamer gewesen sein mag. Während in den gebildeten, belesenen Kreisen die Durchsetzung einer bestimmten Glaubensdoktrin – wie z.B.

auch des Hexenparadigmas – auf *schriftlichem* Weg unter Nutzung der Druckkunst durch Hexenbücher vor sich ging, kann die Indoktrination während des Prozeßgeschehens und durch das öffentliche Geständnis auf dem Endlichen Rechtstag<sup>24</sup> auf *mündlichem* Weg stattgefunden haben. Bei den Geständnissen darf also nicht allein auf die Folter abgestellt werden – womit die „freiwilligen“ Geständnisse letztlich unerklärlich blieben –, sondern es müssen vor allem auch frühere volkstümliche Glaubensvorstellungen sowie die der offiziellen Lehre innewohnende Fähigkeit, diesen Volksglauben durch kulturelle Beeinflussung zu formen, mit beachtet werden. Die als Hexen angeklagten Frauen waren der „Invasion“ ihrer Phantasie, ihrer Träume und Gedanken weniger gewachsen als andere verfolgte Gruppen. Waren etwa die Juden ein organisiertes religiöses Volk mit zwar abweichendem, aber eigenem Selbstverständnis, so bildeten die Hexen eben keine alternative Gemeinschaft mit eigenem Selbstbewußtsein. Für die Frauen war der Druck, ihr Selbstbild der vorgeschriebenen Interpretation anzupassen, fast immer unerträglich; die „Hexe“ wird im Verlauf des Prozesses produziert, wo die eigentliche Identität der Frau systematisch zerstört wird zugunsten ihrer „hexischen“ Identität<sup>25</sup>.

Hatte die Kirche im Frühmittelalter durchaus noch Vertrauen in ihre zivilisatorische Mission, so sah sie ab dem 11. Jahrhundert ihre Führungsmacht durch komplexe neuartige Ketzergruppen bedroht, was zur Einrichtung der päpstlichen Inquisition geführt hatte. Wohl erst durch die Aufspüraktion der Inquisition wird die Kirchenführung verstärkt auf den volkstümlichen Aberglauben aufmerksam geworden sein, der nun im Licht der entdeckten ketzerischen Irrlehren als teuflisch interpretiert wurde. Ohne Kenntnis von der Ketzerverfolgung ist letztlich die Hexenverfolgung nicht zu verstehen; nicht umsonst wurde Hexerei als „Vauderie“ (von „Waldenser“) oder die Hexen als „gazzari“ (von „Katharer“) bezeichnet<sup>26</sup>. Zudem erwies sich als eine der verhängnisvollsten Auswirkungen der Rezeption des römischen Rechts die Einführung der Folter.

Besondere Unglücksfälle und Feindseligkeiten dürften oft Hexerei-Beschuldigungen ausgelöst haben; die Anwendung der Folter im Prozeß verlängerte die Anklagepunkte ins Unermeßliche, dazu kamen zweifelsohne oft wirtschaftliche und persönliche Motive, bis im Rahmen von Kettenprozessen auch bekannte Persönlichkeiten angeklagt wurden. Wolfgang Behringer<sup>27</sup> zeigte auf, daß dadurch das Denunziationssystem ins Wanken kam, da mit der mangelnden Glaubwürdigkeit einzelner Geständnisse oft generell die Glaubwürdigkeit von Geständnissen erschüttert wurde. Hiervon könnte abgeleitet werden, daß die Glaubwürdigkeit der Hexe – vor allem als Sündenbock für die in der Gesellschaft keimenden Ängste – davon abhängig war, daß das Stereotyp der Hexe als alte Frau beibehalten wurde; wurde jedoch von diesem Stereotyp abgegangen und wurden nun andere Gruppen, die sozial glaubwürdig erschienen, mit hineingezogen, kam es bald zum Erlöschen der Prozesse.

Die Hexen waren eine – für die christliche Gesellschaft offenbar notwendige – Außenseitergruppe, doch waren sie nicht die einzigen, die im Namen der christlichen Religion verfolgt wurden. Auffallend ist bereits, daß für ihre orgiastischen Treffen der Begriff „Synagoge“ bzw. „Sabbat“ verwendet wurde und so Verbindungen zu den Juden geschaffen wurden. Diese werden schon in Offenbarung 2,9 als „Synagoge des Teufels“ bezeichnet. Mit dem Ausdruck „Hexensabbat“ wurde zugleich die jüdische Religion verteufelt<sup>28</sup>.

Rosemary Radford Ruether<sup>29</sup> will die Ähnlichkeit der beiden Stereotype damit erklären, daß beide Projektionen des Bewußtseins der innerhalb des Christentums führenden männlichen Gruppe sind: die Mitglieder des Klerus fühlen sich als Herren der durch Christus erlangten Erlösung: Juden, Ketzler und Hexen werden als Angehörige einer teuflischen Verschwörung angesehen, die die kirchliche Macht untergraben will. Nach dem Verständnis der Herrschenden untergräbt die verfolgte Gruppe die etablierte Autorität des gesellschaftlichen Konsensus und zerstört die Sexualmoral. Soziale Herrschaft und sexuelle Repression werden demnach miteinander verbunden; beide Arten der Unterdrückung – die soziale wie die sexuelle – werden auf einen Sündenbock projiziert, der gleichzeitig als Agent der gesellschaftlichen Subversion und des sexuellen Aufstandes gesehen wird<sup>30</sup>. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit dürften Frauen, die – trotz einiger „Ausnahmefrauen“ und trotz der ersten zaghaften Emanzipationsbestrebungen zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert – das wichtigste Objekt sozialer Herrschaft und sexueller Repression waren, hierfür am geeignetsten gewesen sein.

Auch die christliche Religion bediente sich der Sündenböcke: Denn war nach traditionellem christlichem Glauben das Ereignis der messianischen Erlösung „schon“ eingetreten – wenn auch noch nicht ganz –, so hätte eigentlich auch der Teufel und mit ihm das Böse besiegt sein müssen, dies war aber mit der sozialen Wirklichkeit unvereinbar. Als Ausweg aus diesem Konflikt bot sich die Spiritualisierung der Lehre an, die Erlösung wird als unsichtbare Gnade definiert, was vor allem auch eine Abwertung des Körperlichen nach sich zieht, wie bereits oben ausgeführt. Für Radford Ruether dient die christliche Eschatologie der sexuellen Repression und damit einer neuen Rechtfertigung der traditionellen gesellschaftlichen Unterdrückung der Frauen und der unteren sozialen Schichten<sup>31</sup>.

Die Lehre von der bereits erlangten Erlösung impliziert den Zustand der Kirche als vollkommen. Dies führte zum Verlust eines Teils der Selbstkritik, wie sie noch in der prophetischen Tradition zu finden ist, so daß die Schuld für das kollektive Übel, die Ursache des Bösen außerhalb der eigenen Reihen gesucht wurde. So entsteht der Eindruck, daß die christliche Kirche die AbweichlerInnen, also auch die Hexen, brauchte, um die eigene Vollkommenheit trotz der ihr widersprechenden sozialen Wirklichkeit behaupten zu können.

Somit hat ein Konglomerat von Traditionen wie die Personifizierung der Sexualität in der Frau, die christliche, den Körper abwertende Askese zugunsten einer jenseitigen Geistigkeit, die Spiritualisierung der Erlösungslehre sowie das Auftauchen neuer Philosophien und einer neuen Wissenschaftlichkeit (wobei sich vor allem letztere überwiegend aus den alten, vorgegebenen frauenfeindlichen Argumenten speiste) im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit eine repressive Einstellung zur Frau verstärkt. Zugleich fielen die noch im Volk verbreiteten frauenzentrierten Vorstellungen von Magie, Zauberei, Heilkunst – hier wäre an die Position der germanischen Frau zu denken – dem elitären männlichen Priestertum zum Opfer, das jegliche magische Betätigung als Konkurrenz zum eigenen sakramentalen Raum auffaßte, und dem die Vorstellung, daß die Frau als Mittlerin zwischen Diesseitigem und Transzendtem fungieren könne, so gefährlich erschien, daß dieser Bereich kriminalisiert wurde.

Die Wurzeln des Hexenwahns liegen zweifelsohne in viel tieferen Schichten, als daß sie aus Protokollen und Geständnissen allein ersichtlich werden könnten. Eine Wurzel war bestimmt die mehr oder weniger latente Frauenverachtung der christlichen Gesellschaft. Gerade im 17. Jahrhundert kam es zudem zu einer grundlegenden Verschiebung in der Geschlechterideologie (Abwertung des weiblichen Prinzips) wie auch zu einer Reduzierung vorher legitimer männlicher und weiblicher Rollen.

„Die Definitionen des Männlichen und des Weiblichen polarisieren sich in einer Weise, die hervorragend geeignet war für die wachsende Aufteilung zwischen Arbeit und Heim, wie sie vom frühindustriellen Kapitalismus gefordert wurde. Ein neuer Keil wurde zwischen die Bereiche von Mann und Frau getrieben“<sup>32</sup>.

Vor der gefährlichen Verbindung von Frauenverachtung *und* Sexualfeindlichkeit ist allerdings auch unsere *heutige Welt* nicht gefeit.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Ein Aufsatz von mir zu der gleichen Thematik, aber unter anderen, eher „wissenschaftlichen“ Gesichtspunkten: DANIELA MÜLLER, Procès de Sorcellerie et Répression Feminine, in: Hérésis, Revue d'hérologie médiévale 12 (1989), 33-51.
- <sup>2</sup> Näheres bei E. ENNEN, Frauen im Mittelalter, München 1984.  
SH. SHAHAR, die Frau im Mittelalter, Königstein/Ts. 1981.
- <sup>3</sup> S. BOVENSCHEN, Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos, in: G. BECKERT/ S. BOVENSCHEN/H. BRACKERT (Hg.), Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt 1977, 261.
- <sup>4</sup> Dt. München 1974, franz. La Sorciere, Paris 1862.
- <sup>5</sup> CL. HONEGGER (Hg.), Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt 1978, 18.
- <sup>6</sup> Vgl. hierzu die hervorragende Analyse von THÉRÈSE MOREAU, Le Sang de l'histoire. Michelet, l'histoire et l'idée de la femme au XIXe siècle (=Nouvelle Bibliothèque Scientifique), Paris 1982.
- <sup>7</sup> MARY DALY, Gyn/Ökologie. Eine Meta-Ethik des radikalen Feminismus, München 1981, 203.
- <sup>8</sup> A. GURJEWITSCH, Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, Dresden 1978.
- <sup>9</sup> Vgl. zum Zusammenhang christliche Gesellschaft-Hexenideologie meinen Beitrag: DANIELA MÜLLER, Die Kirche und die Hexen. Einige Überlegungen zur Entstehung und Funktionalität des Hexenparadigmas, in: TH. SCHNEIDER/ H. SCHÜNGEL-STRAUMANN (Hg.),Theologie zwischen Zeiten und Kontinenten (FS Elisabeth Gössmann), Freiburg 1993, 244-267.
- <sup>10</sup> CAROLYN MERCHANT, Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft, München 1987.
- <sup>11</sup> MERCHANT, 28.
- <sup>12</sup> Allerdings gibt es in der Alchimie auch eine andere, wohl von *gnostischen* Gedanken stark beeinflusste Theorie, die im Gegensatz zur aristotelischen Fortpflanzungslehre in der Vereinigung der Metalle eine Gleichberechtigung des weiblichen und männlichen Prinzips sah, was etwa von Paracelsus vertreten wurde. Vgl. MERCHANT, 31. Doch waren auch diese Alchimisten nicht vor der damals üblichen Frauenverachtung gefeit. Aber wie es EVELYN FOX KELLER in ihrem hervorragenden Buch Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft, München/Wien 1986, 60, formuliert: „Bei den Alchimisten stand der Verachtung die feste Überzeugung von der symbolischen Gleichheit des Mannes und der Frau vor Gott gegenüber“.
- <sup>13</sup> Vgl. FOX KELLER, 143.
- <sup>14</sup> FOX KELLER, 50-61.
- <sup>15</sup> Aus: Anima magica abscondita, zit. bei FOX KELLER, 58.
- <sup>16</sup> In: BENJAMINI FARRINGTON (Hg.), Temporis Partus Masculus. An Untranslated Writing of Francis Bacon, 1, 1951, zit. bei FOX KELLER, 43.
- <sup>17</sup> FOX KELLER, 61.
- <sup>18</sup> S. hierzu die Ausführungen mit den entsprechenden Quellenangaben bei U. RANKE-HEINEMANN, Eunuchen für das Himmelreich, Hamburg 1988, 14.
- <sup>19</sup> MERCHANT, 149.
- <sup>20</sup> R. RADFORD RUETHER, Frauen für eine neue Gesellschaft, München 1979, 103.
- <sup>21</sup> „Denn wie der Mond wächst und abnimmt, so werden auch Blut und Säfte der weiblichen Organisation zur Zeit der monatlichen Blutung gereinigt, weil sonst die Frau nicht bestehen könnte, da sie weit saftreicher als der Mann ist ... Infolgedessen müßte sie dauernd kränkeln, wenn nicht ihr Blut durch den monatlichen Fluß gereinigt würde, so wie eine Speise im Topf gereinigt wird ...“. HILDEGARD VON BINGEN, Heilkunde. Das Buch von dem Grund und Wesen und der Heilung der Krankheiten. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von H. Schipperges, Salzburg 1957, 176f.
- <sup>22</sup> S. z.B. JEAN-CLAUDE SCHMITT, Religione, folklore e società nell'Occidente medievale, Bari 1988.
- <sup>23</sup> So etwa ROBERT MUCHEMBLED, La Sorciere au Village. XVe-VIIIe siècle, Gallimard 1979; so z.B. auch R. KIECKHEFER, European Witch-Trials. Their Foundation in Popular and Learned Culture 1300-1500, London 1976.

- <sup>24</sup> Zum Prozeß vgl. G. SCHORMANN, Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 1981, v.a. 42-52 (von ihm stammt auch die errechnete Statistik von 80% Frauen als Opfer) sowie das immer noch grundlegende Werk von J. HANSEN, Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung, Neudruck der Ausgabe von 1900, Aalen 1964.
- <sup>25</sup> Vgl. etwa die Arbeit von D. DUESTERBERG, Hexenproduktion – Materielle, Formelle und Literarische Voraussetzungen. Dargestellt am Beispiel der Freien Reichsstadt Nürnberg, Diss. phil. Frankfurt 1983.
- <sup>26</sup> Vgl. Näheres zum Ketzerprozeß unter besonderer Berücksichtigung der weiblichen Perspektive, die bei Bernard Gui etwa schon eine Verschlechterung des weiblichen Angeklagtenstatus erkennen läßt, meine Habilitationsschrift: DANIELA MÜLLER, Frauen vor der Inquisition. Lebensform, Glaubenszeugnis und Aburteilung der deutschen und französischen Katharikerinnen, die Ende 1995 in der Reihe Veröffentlichungen des Instituts für Europ. Geschichte Mainz im Ph. von Zabern-Verlag erscheint.
- <sup>27</sup> W. BEHRINGER, Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit, München 1987, 205-210.
- <sup>28</sup> Überhaupt gibt es erstaunliche Berührungspunkte zwischen Hexen und Juden. So wurden z.B. in Spanien zwar weit weniger Hexen verfolgt als im übrigen Westeuropa, dafür aber umso mehr Juden und Marranos, die wohl – wie die Hexen – als Symbole für die dämonische Zerrüttung des Christentums galten. Auch die Juden wurden für Teufelsanbeter angesehen, ihnen wurden – wie den Hexen – Hostiendiebstahl, Kindermord, das Auslösen von Seuchen und die Karikatur der katholischen Riten vorgeworfen. War die typische Hexe die alte Frau, so war der typische Jude der alte Mann.
- <sup>29</sup> RADFORD-RUETHER, 122.
- <sup>30</sup> RADFORD-RUETHER, 124.
- <sup>31</sup> RADFORD-RUETHER, 125.
- <sup>32</sup> FOX KELLER, 69.

## **Hexenforschung als Frauenforschung**

### **Anmerkungen zu einer Kultur- und Sozialgeschichte der zauberkundigen Frau**

Ich beginne mit einem Zitat: „Ach die Historiker!“ sagten einschlägig erfahrene Freunde achselzuckend zu mir, „was regst du dich da überhaupt noch auf!“ Ich rege mich aber auf – allerdings nicht über ‚die Historiker‘, sondern über die von ihnen vorgenommene Selektion historischer Stoffe“, heißt es in dem schmalen Buch einer engagierten Journalistin zum Thema „Hexen“ mit dem etwas langatmigen, dafür aber programmatischen Untertitel „Warum wir so wenig von ihrer Geschichte erfahren und was davon auch noch falsch ist. Analyse einer Verdrängung.“<sup>1</sup> Es erschien in einem Münchner Verlag (Frauenoffensive), der als „ein Verlag der Frauenbewegung“ die Hexe sowohl als Werbemittel wie auch als romantisierenden Stimmungsträger auf seine Fahnen geschrieben hat. Außer dem oben genannten bietet er noch zwei weitere einschlägige Titel an: „Hexen, Hebammen und Krankenschwestern“<sup>2</sup> und „Die weise Alte. Kulturgeschichte–Symbolik–Archetypus“<sup>3</sup>. Beide sind auf ihre Weise symptomatisch für bestimmte, recht widersprüchliche Tendenzen der vergangenen Jahre, in denen aus vorwiegend tagespolitisch bedingten Motiven heraus die historische Hexe wieder ans Tageslicht geholt wurde.

„Hexen, Hebammen und Krankenschwestern“ ist die erstmals 1973 veröffentlichte und häufig zitierte Streitschrift zweier amerikanischer Feministinnen, die 1975 auch in deutscher Sprache erschien. Den politischen Anlaß bot eine damals in den USA und wenig später auch in der Bundesrepublik neu aufkommende Frauengesundheits- und Selbsthilfebewegung (hier vor allem im Zusammenhang mit der Studentenrevolte und dem Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen) mit marxistischen Prämissen auf der einen, feministischer Selbstbesinnung und Spurensuche auf der anderen Seite. Im Rahmen des seit den späten 70er Jahren einsetzenden politischen und geistigen Klimawechsels und der oft beschworenen „Tendenzwende“ sind mittlerweile auch innerhalb der feministischen Diskussion um Hexen einige recht fragwürdige Tendenzen verstärkt zum Tragen gekommen, deren Stichworte Esoterik, Magie, Okkultismus, Spiritualität, Ökologie und Pazifismus heißen und die im Zuge einer neuen ‚Mythisierung‘ mit dem traditionellen Weiblichkeitsbegriff eine höchst zweifelhafte Verbindung eingegangen sind. Selbst wissenschaftlich ausgebildete Historikerinnen, die sich mit dem Phänomen Hexe zunächst in durchaus ‚seriöser‘ Weise befaßt haben, beschreiben ihre eigene Entwicklung etwa so:

„Zuerst...ein großer Bedarf an historischem Wissen, dann an Fragen der Heilkunde, Kräuterkunde, dann immer mehr hin zu Tarot, Jahreszeitenfesten usw. Auch meine Entwicklung verlief von der Historikerin eben zur Hagazussa, zwischen Exzerpieren und Systematisieren von Material zu Tarot und Symbolen.“<sup>4</sup>

Der verblüffende Erfolg einschlägiger populärer Buchtitel zum Thema Hexe, die große Resonanz gefunden haben und wegen ihrer hohen Auflagen das öffentliche Bewußtsein wohl sehr viel stärker beeinflussen werden als es Publikationen von Fachleuten möglich ist, dürfte gerade eben ihren reichlich simplifizierenden, monokausalen Thesen zuzuschreiben sein<sup>5</sup>. Über das Selbstverständnis der Neuen Frauenbewegung sagen sie oft sehr viel mehr aus als über Ereignisse vergangener Jahrhunderte. Eine Feministin der ersten Stunde (Karin Schrader-Klebert) betonte 1969 in dem vielzitierten Aufsatz „Die kulturelle Revolution der Frau“, daß sie

„keinen Wert auf systematische Vollständigkeit der Analyse lege, sondern auf ihren agitatorischen Sinn. Agitatorischen Sinn hat es auch, wenn...von ‚der Frau‘ und den ‚Frauen‘ gesprochen wird. Als unterdrücktes in der Geschichte nicht vorkommendes Individuum ist sie allgemeines Objekt der Befreiung.“<sup>6</sup>

Seit einigen Jahren hat als ein Resultat der Neuen Frauenbewegung Frauenforschung, insbesondere auch Frauengeschichtsforschung, Eingang gefunden in den akademischen Wissenschaftsbetrieb, wo sie (z.T. sicher aus politischen Gründen, aber wohl auch als natürliche Folge von wissenschaftsgeschichtlich bedingten Anfangsschwierigkeiten (radikale Subjektorientierung, bewußte Parteilichkeit, mangelnde Theorie)) zunächst nur sehr bedingt Beachtung, geschweige denn wirkliche Anerkennung gefunden haben dürfte. Eine momentane Mode hat, wie bereits dargelegt, auch der historischen Hexenforschung die „feministische Brille“ als einzig richtige Sehweise verordnet – was ihr zwar einen gewissen (und vielleicht sogar notwendigen!) Schwung verleiht, den Blick auf die Fakten u.U. aber auch erschreckend trüben kann, vor allem dann, wenn es

„um die Benutzung von Geschichte zur Absicherung aktueller Positionen geht... Und da muß Geschichte oft als Steinbruch erhalten, aus dem jeder sich nach Gutdünken mit Material für historische Brückenschläge versorgt.“<sup>7</sup>

Nun ist ein derartiges Vorgehen gewiß keine spezifisch „feministische Unart“ und Zorn innerhalb bestimmter Grenzen eine durchaus belebende Kraft. Mit der Neuentdeckung, teilweise auch der Neuinterpretation historischer Fakten schwoll jedoch – wie einschlägigen Publikationen zu entnehmen ist – die emotionale Beteiligung dermaßen an, daß sie sich nicht selten in Rachedgedanken, Macht-, Ohnmachtphantasien oder Flucht in mythische Bilder Ventile schuf – oft genug auf der Basis unreflektierter Mischung aus eigener Erfahrung und mehr oder weniger diffusen geschichtlichen Vorstellungen<sup>8</sup>. Letztlich dürfte es aber der Mangel an (weil unzureichend vermittelten!) weiblichen Vor- und Leitbildern sein, also ein kulturell bedingtes und sich geschlechtsspezifisch höchst fatal auswirkendes Defizit („Ach die Historiker!“) sein, das aus radikalfeministischer Sicht der Hexe den Rang einer Symbolfigur verliehen hat: Ahnin und Leidensgenossin in der Geschichte der Unterdrückung von Frauen einerseits – Sinnbild für Möglichkeiten des Widerstands, für weibliche Freiheit und Macht andererseits. Ich will nicht verschweigen, daß ich der feministischen Bewegung, die ja erst die Diskussion um das Thema erneut aufgegriffen hat und der vor allem auch die verstärkte wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen zuzuschreiben ist – im Rahmen meiner eigenen Forschung zu den historischen Hexen durchaus wichtige Anregungen verdanke und in jahrelanger Auseinandersetzung mit ihr „sehen“ gelernt habe – in eine bestimmte, von den etablierten Wissenschaften bisher weit-

gehend vernachlässigte Richtung, obwohl mein Gebiet nicht die Geschichtswissenschaft ist („Ach die Historiker!“), sondern die Volkskunde.

Ich will an dieser Stelle nun aber nicht etwa fortfahren mit einem vergleichbaren Klagegedicht „Ach die Volkskundler!“ Auf den bisherigen drei Tagungen der Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde ist die Bedeutung von Geschlecht als einer zentralen historisch-sozialen Kategorie an den unterschiedlichsten Themenbereichen ausführlich erörtert worden<sup>9</sup>.

Meinen speziellen methodischen Ansatz habe ich seinerzeit (1984) in einem Beitrag mit dem Titel: „Frauen, die ‚hexen‘. Methodische Überlegungen zu einer volkskundlichen Frauenforschung am Beispiel Hexe“<sup>10</sup> erläutert, so daß ich mir heute weitere Worte dazu sparen kann. Ich möchte vielmehr versuchen, die Tragbarkeit dieses Ansatzes an Hand einiger weniger historischer Fallbeispiele zu erproben.

Etwas Grundsätzliches sei vorausgeschickt: Die zauberkundige Frau ist (wie auch der zauberkundige Mann) keineswegs reine Erfindung der Inquisitoren, sondern eine kulturhistorische Realität. Es gab zwar keine „Hexen“ und „Zauberer“, wie man sie sich vorstellte – wohl aber Menschen mit außergewöhnlichen Kenntnissen und Fähigkeiten, die sie zum Nutzen oder auch zum Schaden ihrer Umgebung einsetzten. Traditionelle Hexenkünste (wie Kräuterkunde, Giftmischerei, Wahrsagerei, Heilzauber u.a.m.) sind tatsächlich praktiziert worden – wenn es sich auch nicht um jene „teuflischen“ Machenschaften handelte, die man damals in ihnen sah. Die Gestalt der weisen heilkundigen Frau, der Hebammenhexe etc. klammere ich aus einer gewissen (sozusagen medienbedingten) Übersättigung hier einmal aus und konzentriere mich auf eine (ebenfalls) traditionell weibliche Domäne: den *Liebeszauber*.

Der dänische Dichter Jens Peter Jacobsen (1847-1885) läßt in seinem auf historischem Quellenmaterial basierenden Roman „Frau Marie Grubbe“ (1876) seine Heldin, eine reiche Gutsbesitzerstochter, die durch Heirat mit einem Sohn des schwedischen Königs in den Hochadel aufgestiegen ist, zu dem ihr innerlich entfremdeten Gatten sagen:

„Ach, Ihr wißt kaum, wie ich litt... Ich sah, Eure Liebe zu mir war kaum noch, was sie vordem gewesen... Um diese Liebe weinte ich lange Nächte hindurch... Und ich hielt Ausschau nach Hilfe und Rat in meiner Herzensangst, nach Arznei für Eure kranke Liebe, und was immer an geheimen Mitteln mir zu Ohren kam, an Liebestränken, die mischte ich voll verzweifelter Hoffnung unter Morgengetränk und Schlummerpunsch. Ich legte Euer Brusttuch dreimal bei zunehmendem Mond aus und sprach den Hochzeitschoral darüber, und auf Euren Bettpfosten, da malte ich mit meinem eigenen Blut dreizehn Herzen in der Form eines Kreuzes, aber alles war vergebens...“<sup>11</sup>

In diesen wenigen Zeilen ist bereits einiges von dem angesprochen, was vor allem Frauen dazu trieb, bestimmte magische Praktiken einzusetzen.

„Der Liebeszauber dient dem Wunsch, den Liebeswillen eines anderen zu beeinflussen, zu fesseln, zu vergewaltigen...Er hat zur Voraussetzung sittliche Zustände, die die natürlichen Möglichkeiten der Liebeswerbung und Liebesbegegnung als unzulänglich erscheinen lassen, weshalb er...besonders von dem zur eigenen Liebeserklärung nicht berechtigten weiblichen Geschlecht und von verlassenen Bräuten geübt wird.“<sup>12</sup>

Schon aus dem 13. Jahrhundert (Bertold von Regensburg u.a.) wird berichtet, daß Frauen gewisse Zauberpraktiken übten, um einen Gatten zu gewinnen – zweifellos mit dem Ziel, sich durch Heirat ihre gesellschaftliche Position zu sichern. *Liebes- und Heiratsorakel*, die den künftigen Bräutigam im Spiegel erscheinen lassen oder den unwilligen Liebhaber auf magische Weise herbeizwingen sollen, werden von Theologen und Predigern wie Bertold von Regensburg (um 1210-1272) und Abraham a Sancta Clara (1644-1709) als „abergläubisches Werk“ und „teuflische Ceremonien“ verurteilt; dennoch wurden sie von heiratslustigen Mädchen vielfach geübt und waren noch im frühen 18. Jahrhundert in vielen Formen verbreitet. So klagt Abraham:

„Viel und sehr viel seynd, die nicht einmal *Gott* um Rat fragen, sondern Tag und Nacht, früh und spät, Sommer und Winter, Feyrtag und Werktag nur suchen, wie sie einen Mann bekommen, auch zu solchem End mehrmahlen gar unzulässige Mittel an die Hand nehmen...“<sup>13</sup>.

Nicht selten scheinen sie sich zu diesem Zweck an besondere Spezialistinnen gewandt zu haben: Abraham erwähnt ausdrücklich eine „alte Megera“ bzw. eine „alte Gabel-Doctorin“, welche die Mädchen auf Wunsch berieten<sup>14</sup>. Frauen, die solche Zauberpraktiken lehrten, wurden ebenso mit Strafe bedroht wie diejenigen, die ihre Kunst in Anspruch nahmen.

Im Innsbruck des späten 15. Jahrhunderts sind mehrere Frauen bezeugt, die sich auf Liebeszauber verstanden, „...die do können die man verzaubern zu der lieb“<sup>15</sup>. Im Innsbrucker Hexenprozeß von 1485 werden u.a. genannt:

„Michel Zimmermannin, die vast die iungen döchter verfiert, das sy kinst lernt, die man zw verzaubern... Item sy lernt die jungen dirnen, daz sy man mügen überkumen“<sup>16</sup>, ferner „Elss Heiligkrützin, des Mössners swester, lernt die leüt, daz sie man verzaubern, daz sys nemen müssen...“<sup>17</sup> sowie eine gewisse Barbara Hufeysen, von der das Gerücht geht, „...dass sie Mädchen und anderen Personen Unterricht gebe, wie man den Teufel anrufen müsse, um Liebe oder Krankheiten anwünschen zu können.“<sup>18</sup>

„Auffallend ist...die harte Konkurrenz der Frauen um einen Mann; sie ist nur aus der sozialen Situation zu verstehen: soziale Besserstellung garantierte allein die Ehe. Wir hörten in vielen Fällen von Dienstmägden – wohl die häufigste Verdienstmöglichkeit für alleinstehende Frauen der Mittel- und Unterschicht –, die durch die Ehe nicht nur zu einem Mann, sondern auch zu einem Haus mit Garten kamen, allerdings auch zu pausenlosen Schwangerschaften.“<sup>19</sup>

Die Grenzen zur Prostitution scheinen fließend: es dürfte kaum Zufall sein, daß eine alte Frau, die „alt Rendlin“, von der es u.a. heißt: „...sy het einen großen anhang von iungen dürnen, sie sy lernen ist“, auf Wunsch Abtreibungen durchführte<sup>20</sup>. Seit Jahrhunderten war das Verfertigen von Liebes-, Verhütungs- und Abtreibungsmitteln vor allem Sache altgewordener ehemaliger Dirnen; wovon hätten sie sonst leben sollen? Die erzählende Literatur der Antike oder auch der italienischen Renaissance ist voll davon. Es lohnt sich sehr, diese Texte einmal nicht unter rein ästhetischen, sondern unter literatursoziologischen Gesichtspunkten zu betrachten<sup>21</sup>.

Dem magischen Erzwingen von Liebe dienten neben anderen Praktiken vor allem die *Liebestränke*. Neben rein magischen und symbolhaltigen Bestandteilen, die meist eine enge Beziehung zum (menschlichen oder tierischen) Geschlechtsleben aufweisen und allenfalls

suggestiv beeinflussen konnten, enthielten solche Mittel, die dem Opfer auf unterschiedlichstem Wege beigebracht werden konnten, häufig auch pharmakologisch durchaus wirksame Substanzen wie Extrakte aus Mandragorawurzeln, Tollkirschen und anderen Nachtschattengewächsen. Diese ‚echten‘ Aphrodisiaka wirkten sexuell stimulierend, sie konnten aber auch, je nach Dosierung, schwere Vergiftungen verursachen, die unter Umständen, gewollt oder ungewollt, zum Tod führten. In Hexenprozessen hat sich immer wieder herausgestellt, daß die Beschuldigten tatsächlich Liebeszauber ausgeübt hatten, indem sie dem Liebhaber bzw. Ehemann entweder selbstgebraute Mixturen gaben oder aber sich diese bei einer Kräuterfrau verschafften, um verlorene Liebe zurückzugewinnen, nicht selten aber auch, um sich für rohe Behandlung zu rächen.

Hierfür ein Beispiel: Im Februar 1446 kam es in einem nordfranzösischen Ort zum Prozeß gegen eine gewisse Perrée Pingret, die von ihrer Umgebung vor allem wegen ihrer speziellen Fähigkeit konsultiert wurde, flüchtige Geliebte und treulose Ehepartner zurückzuholen, sie auf Wunsch aber auch für immer zu beseitigen. Eine der Zeuginnen, ein achtzehnjähriges Mädchen, sagte aus, sich an Perrée um Hilfe gewandt zu haben, nachdem sie von einem Hirten geschwängert und kurz darauf verlassen worden sei. Sie gab der ‚Hexe‘ Geld, und diese versprach, Messen lesen zu lassen und Kräutermischungen zu bereiten, damit der Liebhaber zurückkehre. Die Konsultation war von der Kundin dann jedoch kurzfristig abgebrochen worden, vielleicht aus Angst, denn Perrée hatte einen schlechten Leumund; es heißt u.a., sie habe ihre eigene Schwiegertochter ermordet! Einer 38jährigen Frau, die mit einem um 22 Jahre älteren Mann verheiratet war, gab Perrée eine andere Art von Hilfestellung. Sie bereitete dem Mann ein Bad aus neunerlei in der Johannisnacht gesammelten Kräutern, von denen seine Haut nach zweimaligem Gebrauch ganz schwarz wurde. Die Ehefrau verhinderte ein drittes Bad (das ihm zum Verhängnis geworden wäre!) und schickte die Hexe fort<sup>22</sup>. Die Hintergründe sind unklar: anscheinend handelt es sich um einen (als Heilbehandlung getarnten) abgebrochenen Mordversuch, dessen Motive wir nicht kennen – vielleicht Partnerschaftsprobleme auf Grund des großen Altersunterschieds, vielleicht Gewalttätigkeit des Ehemanns? Wir wissen es nicht, nicht in *diesem* Fall. In anderen Fällen, wo die Quellenlage besser ist, lassen sich die Motive für die (strategisch durchaus durchdachte!) Anwendung eines Liebeszaubers schon eher erkennen.

Recht eindeutig sind Luzerner Hexenakten des 15. und 16. Jahrhunderts, in denen so manches zur Sprache kommt, was auf massive Ehekonflikte schließen läßt. Dazu gehört etwa der weite Bereich des Impotenzzaubers – vor allem das gefürchtete „Nestelknüpfen“ – durch den es dem Mann unmöglich gemacht wurde, mit seiner Frau sexuellen Kontakt aufzunehmen – letztlich wohl meist psychogen bedingte Reaktionen auf bestehende Konflikte teils mit der Ehefrau, vielleicht auch mit anderen Frauen. Klare Hinweise liefern die Prozesse gegen Els von Mersburg und Margret Jegerin von Luterberg (um 1450): beide verstanden sich auf die offensichtlich begehrte Kunst, „...wie man die mann verzaubern sölle, dz sy den frowen hold müssend sin, vnd (was besonders wichtig ist!) dz die man die frowen nit geslagen mögend.“<sup>23</sup>

Einen recht originellen Trick wußte Ursula Colgrueberin, 1550 in Brixen auf die Aussage einer wegen versuchten Gattenmordes inhaftierten Frau namens Christina Schadleiterin als Zauberin angeklagt. Sie hatte Christina u.a. geraten, ihren Mann, von dem sie

ausgesprochen schlecht behandelt wurde, mit „Mäusepulver“ (=Arsen?) bzw. mit Hilfe eines in sein Bett praktizierten Skorpions zu vergiften; das scheiterte aber daran, daß beides nicht zu beschaffen war. Als drittes Mittel hatte Ursula folgendes, das sie selbst von einer Frau mit ähnlichen Problemen erfahren hatte: Diese hatte drei benachbarte Frauen gebeten, weiße Kleider anzuziehen und zu warten, bis sie wieder von ihrem Mann geschlagen werde, wozu sie ihn mit bösen Worten reizen wolle; dann werde sie schreien: „O ihr heiligen drei Marien! Kommt mir zu hilf!“ Dies geschah, die drei Marien erschienen und haben dem Mann, wie es heißt, „den hundshaber wol ausgedroschen.“<sup>24</sup> (Über den Langzeiterfolg dieser Aktion ist nichts bekannt).

Bedenklich wird es allerdings, betrachtet man einige Basler Zauberprozesse des 14. und 15. Jahrhunderts, die sich ausnahmslos gegen Frauen aus dem Adel und dem höheren Bürgertum richteten. Bei den Ermittlungen stellte sich heraus, daß alle diese Frauen in einer unglücklichen Ehe mehr oder weniger gefangen waren. Sie suchten sich zu befreien, indem sie ihren Männern schädliche Getränke beibrachten oder Wachsfiguren, die den verhaßten Partner darstellen sollten, übers Feuer hielten und sonst auf magische Weise mißhandelten<sup>25</sup>.

Die Verbreitung und Bekämpfung solcher Liebes- bzw. Schadenzauberpraktiken ist schon seit der Antike bezeugt<sup>26</sup>. Vor allem die Liebestränke wurden früh in ihrer Gefährlichkeit erkannt und als „veneficia“ gebrandmarkt. Römische Gesetzgebung stellte die Bereitung von Liebestränken strafrechtlich den magischen Künsten gleich. Kaiser Friedrich II. erließ im 13. Jahrhundert in Neapel eine Verordnung, die den Kauf und Verkauf solcher Ware mit schweren Strafen bedroht; dreihundert Jahre später wird für das Verabreichen von Liebestränken, durch welche „gänzliche Entnervung und allmähliches Dahinschwinden“ veranlaßt würden, eine noch härtere Strafe gefordert als für Giftmischerei, „weil derartige Tränke den Menschen nicht eines, sondern vieler Tode sterben ließen.“<sup>27</sup> Viel genutzt haben alle diese Verbote offenbar nicht! Warum ist das wohl so?

Eine ganz spezielle und sozusagen „politische“ Funktion kommt dem Liebeszauber in höfischen Kreisen zu; bei den großen Mätressen des 17. und 18. Jahrhunderts spielte er eine wichtige Rolle. Diese Frauen, die meist aus dem Adel, gelegentlich aber auch (wie Madame Pompadour oder Gräfin Dubarry, beide Geliebte des französischen Königs Ludwigs XV.) aus bürgerlichen Schichten stammten, scheinen Aphrodisiaka mit Vorliebe eingesetzt zu haben, um mit ihrer Hilfe zur Geliebten eines Potentaten aufzusteigen und so den eigenen Status zu verbessern. Die Position einer königlichen oder fürstlichen Mätresse bot zudem Möglichkeiten, indirekt auch politischen Einfluß zu nehmen. Die Frauen suchten sich auf diese Weise eine Lebensstellung zu verschaffen und würden vermutlich ohne weiteres zugegeben haben, daß auf ihrer Seite wenig oder gar kein Gefühl im Spiel war. Solche Berechnung war notwendig im Leben einer Mätresse. Die Konkurrenz war jedoch groß, und nicht selten gab es Schwierigkeiten mit ehemaligen oder aufstrebenden Nebenbuhlerinnen. An den europäischen Fürstenhöfen müssen die Versuche, untreue Liebhaber bzw. unerwünschte Rivalinnen durch Zauberpraktiken zu verderben, recht verbreitet gewesen sein, und es kam in diesem Zusammenhang verschiedentlich auch zu Hexenprozessen.

Ich greife hier einen einzelnen Fall heraus: den Prozeß gegen die Generalin Ursula Margarethe von Neitschütz im Jahre 1694<sup>28</sup>. Man warf ihr vor, den Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen auf magische Weise umgebracht, dessen Sohn Johann Georg IV. aus Habsucht und Eigennutz mit ihrer Tochter Magdalena Sybilla verkuppelt und nach deren frühem Tod auch die tödliche Erkrankung des jungen Kurfürsten verursacht zu haben. Dessen Nachfolger Friedrich August I. (der Starke) stellte gerichtliche Untersuchungen an, in deren Verlauf sich folgendes herausstellte: Die 1675 geborene Magdalena Sybilla von Neitschütz war schon als Zwölfjährige mit ihrer Mutter an den Dresdner Hof gekommen. Durch ihre Schönheit erregte sie schon früh großes Aufsehen und trat bald in intime Beziehungen zu dem Sohn des damaligen Kurfürsten Johann Georg III.; nach dessen Tod – er starb 1691 vierundvierzigjährig an der Pest – erklärte sein Nachfolger, der damals dreiundzwanzig Jahre alte Johann Georg IV., Magdalena Sybilla zu seiner erklärten Favoritin, stattete sie reich mit Gütern aus und verschaffte ihren Angehörigen einflußreiche Positionen bei Hofe. An der Beziehung änderte sich auch dann nichts, als der junge Kurfürst 1692 aus Staatsgründen die sehr viel ältere Witwe des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach heiratete – er blieb ganz im Bann seiner Mätresse, für die er beim Kaiser sogar den Rang und Titel einer Reichsgräfin von Rochlitz durchsetzte. Als Magdalena Sybilla im Juli 1693 eine Tochter zur Welt brachte, trennte er sich von seiner Ehefrau, beantragte die Scheidung und stellte seiner Mätresse ein schriftliches Eheversprechen aus. Ende März 1694 erkrankte Magdalena Sybilla jedoch an Pocken und starb sehr plötzlich am 4. April, worüber der Kurfürst völlig verzweifelt war. An ihrem Totenbett scheint er sich infiziert zu haben, jedenfalls erkrankte er unmittelbar nach der Bestattung ebenfalls und folgte seiner Geliebten wenige Tage später ins Grab.

Gerüchte über angeblich verübte Zaubereien, durch welche die alte Generalin versucht hatte, den jungen Kurfürsten unlöslich an ihre Tochter zu fesseln, waren schon lange am Hof umgegangen. Die erforderlichen Zauberkünste scheint sie teils allein, teils mit Hilfe einer „alten Hex aus dem Sperrwald“ (= Spreewald), einer gewissen Margarethe „Burmeisterin“, durchgeführt zu haben. Auch das junge „Fräulein Neitzschin“ so hieß es später, „müsse Zauberkünste angewendet haben, damit sie geliebt würde.“ Durch heimliches Verabreichen von Liebestränken und andere sympathetisch wirkende Hexenkünste sei der junge Kurfürst seines freien Willens beraubt worden und ihm eine „übernatürliche Liebe... durch Zauberey beygebracht“ worden. Da sein Vater sich der Liebschaft widersetzte und damit der erstrebte gesellschaftliche Aufstieg der Familie Neitschütz in Frage gestellt war, versuchte die Generalin mit Hilfe ihrer Vertrauten, der „Burmeisterin“, ihn auf zauberische Weise zu töten, damit der Kurprinz, ihr Gönner, an die Regierung komme.

„Sie haben“, berichtet ein Zeitgenosse, „von dem Herrn einige Haar mit Wachs unter einander gemengt, ein Bild einer Handlang, männlichen Geschlechts daraus formiret, solches an einen Spis bei einem gemachten (= magischen) Feuer gebraten, dardurch sie dem Herrn unschlichen (=unmenschliche) Schmerzen verursacht mit Verfallung des Fleisches und aller Leibeskräfte und damitt nach und nach zu gewissen Zeiten continuiert biß das Bild gänzlich am Spies vom Feuer vergangen, also das er notwendig hatt sterben müssen.“<sup>29</sup>

Auch den Kurfürst Johann Georg IV. soll die Generalin durch Zauber ermordet haben, indem sie der Leiche ihrer Tochter nicht nur das Porträt ihres Liebhabers, sondern auch ein aus dessen Haaren verfertigtes Armband mit in den Sarg gab. Beim Öffnen des Sarges zur Beweiserhebung am 30. April 1694 wurde beides entdeckt und als magische Ursache für das rasche Nachsterben des Fürsten erkannt. Der Prozeß, in den eine ganze Anzahl Höflinge verwickelt war, endete mit lebenslänglicher Verbannung der Generalin in ein entlegenes Dorf. Ihre Mitschuldigen traf ein härteres Los: sie wurden mit (zum Teil ewiger) Landesverweisung bestraft. Am schlimmsten erging es der „Burmeisterin“, bei der auf ‚peinliche Befragung‘ bestanden wurde. Sie blieb jedoch dabei, sie habe weiter nichts zu gestehen. Über ihr späteres Schicksal sagen die Quellen nichts. Obwohl die beiden Fürsten zweifellos eines natürlichen Todes gestorben sind und die massiven Beschuldigungen gegen die alte Neitschütz teilweise wohl auch dem ‚Brotneid‘ weniger erfolgreicher Rivalen um die Gunst der Herrscher zugeschrieben werden müssen, besteht an der grundsätzlichen kulturhistorischen Realität derartiger Zauberpraktiken nicht der geringste Zweifel!

Erwähnt seien in diesem Zusammenhang noch die eigenartigen Vorgänge am Hof Ludwigs XIV., die 1679 auf Veranlassung des Pariser Polizeichefs Nicolas de la Reynie durch eine vom König eigens eingesetzte Untersuchungskommission aufgedeckt wurden und in deren Mittelpunkt eine Mätresse des Königs, die berühmte und einflußreiche Françoise Athénais Marquise de Montespan stand. Zum Zeitpunkt der Untersuchung war ihr Stern bereits verblaßt; Ludwig hatte eine neue Favoritin. Bei den Ermittlungen kamen die Methoden, mit denen die Montespan ihre Position erlangt und zu halten versucht hatte, ans Licht:

Im Jahre 1667 wandte die sechszwanzigjährige Marquise – damals Hofdame der Königin – sich an Cathérine Montvoisin, bekannt als „La Voisin“, eine der berühmtesten ‚Zauberinnen‘ von Paris, die von Angehörigen der französischen Aristokratie häufig aufgesucht wurde. Sie war nicht nur eine geschickte Giftmischerin und Engelmacherin, sondern auch erfahren in allerlei magischen Künsten. Mit ihrer Hilfe hoffte die Montespan Ludwigs Mätresse Louise de Vallière ‚ausstechen‘ zu können, um selbst diesen Platz einzunehmen. „La Voisin“ vermittelt ihr die Bekanntschaft mit einem Priester (Abbé Guibourg), der eine besondere Art magischer Messe zelebrierte (bei welcher auch Zaubermittel hergestellt wurden!), um Erfolg in der Liebe zu fördern. Im Jahr darauf erfüllte sich der Wunsch der Marquise: sie wurde die offizielle Geliebte des Königs, dem sie acht Kinder schenkte. Die Verbindung zu „La Voisin“ wurde sicherheitshalber aufrechterhalten; deren Tochter Marie-Marguerite erzählt später den Richtern:

„Jedesmal, wenn Madame de Montespan etwas Neues zustieß oder sie irgendeine Verringerung der Gunst des Königs fürchtete, sagte sie meiner Mutter Bescheid, damit sie Abhilfe schaffe; und meine Mutter suchte sofort Zuflucht bei Priestern, die Messen lasen und meiner Mutter Pulver gaben, die dem König verabreicht werden sollten.“<sup>30</sup>

Als Ludwig der Montespan trotzdem überdrüssig wurde und sich 1679 in Marie-Angélique de Fontanges verliebte, unternahm die Verlassene einen Versuch, den König und seine neue Favoritin mit Hilfe der „Voisin“ zu vergiften. Der Plan scheiterte, und kurz darauf setzte eine Serie von Verhaftungen ein. Als Ludwig erfuhr, daß Madame de Montespan und andere Personen aus seiner unmittelbaren Umgebung in die Sache verwickelt waren, ließ

er, um einen Skandal zu vermeiden, die Untersuchungskommission auflösen und später sogar den größten Teil der Akten vernichten. Von den 360 verhafteten Personen (110 von ihnen wurde der Prozeß gemacht) wurden 36 hingerichtet, unter ihnen Cathérine Montvoisin: sie starb im Februar 1680 auf dem Scheiterhaufen. Ihre Auftraggeberin, die in Ungnade gefallene Marquise, blieb im Schloß, wo sie eine andere Wohnung bezog, mit einem Amt und angemessenem Gehalt ausgestattet wurde, eine übliche Form der Alterssicherung für fallengelassene Mätressen. Erst 1691 verließ sie Versailles (seit 1682 Sitz des Hofes) und zog sich bis zu ihrem Tod (1707) in ein Kloster zurück<sup>31</sup>.

Ich komme zum Schluß: Als Vorbild für das, was heutige Feministinnen und Spiritualistinnen in ihr sehen, taugt die historische Hexe nicht (viel). Moderne Hexenbilder wie „Ökofrau der Vergangenheit“ oder „frühe Emanze“ haben in der geschichtlichen Wirklichkeit keine Entsprechung. Ziemlich am Beginn meiner Forschungen habe ich – ein wenig ‚beflügelt‘ von der Aufbruchs-Euphorie der ersten Jahre, die dann aber eher zur Verwirrung beitrug – in historischem Quellenmaterial Beispiele ‚gelungener‘ Emanzipation aufzuspüren versucht, die vielleicht Mut machen und als mögliche Vorbilder hätten dienen können. Mein Ansatz war zu optimistisch: ich habe keinen Fall einer solchen Emanzipation gefunden. Das liegt weniger an den ‚zauberischen‘ Frauen selbst als an den Umständen, unter denen sie sich haben behaupten müssen. Ihr Handeln wurde entscheidend bestimmt durch das Milieu, aus dem sie stammten, den Verhältnissen, in denen sie später lebten, der Beziehung zu dem Partner, mit dem sie zusammen waren und nicht zuletzt sehr allgemein durch die Bedingungen, die eine patriarchalisch geprägte Gesellschaft ihnen diktierte. Die Frauen, die ich gerade vorgestellt habe, griffen zu ganz bestimmten, keineswegs ungefährlichen Mitteln, um sich und ihre Interessen zu verteidigen, wobei vordergründige Anpassung und heimliche Opposition oft eng beieinanderliegen. Diese Zuflucht zu magischen Praktiken ist aber gewiß nicht als Indiz für weibliche Macht (etwa nach dem Motto „Frauen gemeinsam sind stark!“) zu werten, sondern viel eher als Ausfluß von historisch und sozial bedingter *Machtlosigkeit*, (wobei je nach Schichtzugehörigkeit durchaus Unterschiede zu konstatieren sind). Wie viele Frauen in ähnlicher Lage mögen gar nichts unternommen, sondern einfach weitergelebt haben, mehr und mehr resigniert oder ergeben?

Die Frauenforschung steckt in den Anfängen und erliegt noch gern der Versuchung, „von einem einheitlichen weiblichen Interesse auszugehen oder eine Vorstellung von Weiblichkeit als historisch unveränderbare Größe zu entwickeln.“<sup>32</sup> – eine (stereotype) Denkschablone, die an der komplexen Wirklichkeit vorbeigeht und vor allem eine realistische Rekonstruktion von Frauengeschichte eher behindern dürfte als ihr förderlich zu sein. Im Bild der „zauberkundigen Frau“, deren Kultur- und Sozialgeschichte erst ansatzweise geschrieben worden ist, bietet sich jedenfalls ein reiches Aufgabenfeld, und es ist sehr zu wünschen, der derzeitige ‚Hexenboom‘ möge den Blick schärfen für exaktere, quellenmäßig fundierte Untersuchungen. Vorerst, so scheint mir, besteht die große Gefahr einer unkritischen Hochstilisierung des Weiblichen, der Mythisierung von Geschichte als Materialfolie für eigene Wunschvorstellungen und Aneignung einer illusionären Vergangenheit (Suche nach dem Matriarchat als Goldenem Zeitalter der Frauen, ein zu Formelhaftigkeit

erstarrter Patriarchatsbegriff, Vorstellung vom ewig gleichen Geschlechterkampf und einer weiblichen ‚Gegenkultur‘ sind nur einige der Schwachpunkte).

Auch das Thema Hexe wird in absehbarer Zeit ‚ausgereizt‘ sein, wenn es nicht gelingt, es methodisch besser abzusichern. Daß diese Gefahr in der Tat besteht, ist mir nach (Streit)gesprächen mit etablierten Wissenschaftlern ziemlich schmerzhaft bewußt geworden – und sie mögen mir verzeihen, wenn ich hoffe, daß sie Unrecht behalten werden!

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> ERIKA WISSELINCK, Hexen. Warum wir so wenig von ihrer Geschichte erfahren und was davon auch noch falsch ist. Analyse einer Verdrängung, München 1986.
- <sup>2</sup> BARBARA EHRENREICH/DEIDRE ENGLISH, Hexen, Hebammen und Krankenschwestern, München <sup>3</sup>1976 (<sup>1</sup>1975).
- <sup>3</sup> BARBARA G. WALKER, Die weise Alte. Kulturgeschichte - Symbolik - Archetypus, München 1986.
- <sup>4</sup> HEIDI STASCHEN, seinerzeit Mit-Initiatorin der Hamburger HEXEN-Ausstellung (1979), im Brief vom 8. Mai 1988.
- <sup>5</sup> Frappierendstes Beispiel: GUNNAR HEINSOHN/OTTO STEIGER, Die Vernichtung der weisen Frauen. Beiträge zur Theorie und Geschichte von Bevölkerung und Kindheit (Hexenverfolgung, Menschenproduktion, Kinderwelten, Bevölkerungswissenschaft) Herstein <sup>1</sup>Mai 1985/ <sup>2</sup>Juni 1985/ <sup>3</sup>Aug 1985. Die im Kern banale und jeder Wissenschaftlichkeit ermangelnde These, die schon vor dem ersten Erscheinen des Buches durch eine Jubelrezension im SPIEGEL Nr. 43/1984 hochgespielt worden ist, dürfte seit der Neuauflage als Taschenbuch (1988 München) noch größere Breitenwirkung erzielen.
- <sup>6</sup> KARIN SCHRADER-KLEBERT, Die kulturelle Revolution der Frau, in: Kursbuch 17, 1969, hier zit. nach: Frau, Familie, Gesellschaft. Aufsätze, Protokolle, 1-45, hier 4.
- <sup>7</sup> WOLFGANG STENKE, in: Journal für Geschichte 5/1983.
- <sup>8</sup> Typisch hierfür ist Judith Jannberg (d.i. GERLINDE ADIA SCHILCHER, Ich bin eine Hexe. Erfahrungen und Gedanken, aufgeschrieben von Gisela Meussling, Bonn 1983.
- <sup>9</sup> Grundsätzliches hierzu findet sich u.a. in KARIN HAUSEN, Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983. Methoden in der Frauenforschung. Symposium an der Freien Universität Berlin vom 30.11.-2.12.1983, Frankfurt/M. 1984; Frauenforschung oder feministische Forschung? Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Heft 11, 1984, Köln <sup>3</sup>1987; CAROLA LIPP, Überlegungen zur Methodendiskussion. Kulturanthropologische, sozialwissenschaftliche und historische Ansätze zur Erforschung der Geschlechterbeziehung, in: Frauenalltag - Frauenforschung. Beiträge zur 2. Tagung der Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Freiburg, 22.-25.Mai 1986, Frankfurt/M. 1988, 29-46.
- <sup>10</sup> HILDEGARD GERLACH, Frauen, die „hexen“. Methodische Überlegungen zu einer volkskundlichen Frauenforschung am Beispiel Hexe, in: Bayerische Blätter für Volkskunde 15, Juli 1988, Heft 2, 77-90.
- <sup>11</sup> JENS PETER JACOBSEN, Frau Marie Grubbe. Interieurs aus dem 17.Jahrhundert, aus d. Dänischen übersetzt und mit einem Nachwort von Richard M. Baring, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1980.
- <sup>12</sup> Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd. V, Sp. 1280.
- <sup>13</sup> ROBERT BÖCK, Liebesorakel bei Abraham a Sancta Clara, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1951, 151.
- <sup>14</sup> ROBERT BÖCK, 151-153.
- <sup>15</sup> HARTMANN AMMANN, Der Innsbrucker Hexenprozeß von 1485, in: Zs. d. Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 34, 1890, 3-87, hier 15.
- <sup>16</sup> HARTMANN AMMANN, 16 und 20.
- <sup>17</sup> HARTMANN AMMANN, 19.
- <sup>18</sup> HARTMANN AMMANN, 46.

- 19 HEIDE DIENST, Lebensbewätigung durch Magie. Alltägliche Zauberei in Innsbruck gegen Ende des 15. Jahrhunderts, in: ALFRED KOHLER UND HEINRICH LUTZ (Hg.), Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten, Wien 1987, 80-116, hier 113 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit Bd. 14).
- 20 HARTMANN AMMANN, Innsbrucker Hexenprozeß 14.
- 21 PIERRE DUFOUR, Geschichte der Prostitution, 6 Bde, Berlin <sup>7</sup>1907.
- 22 ROBERT MUCHEMBLED, Kultur des Volks - Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung, Stuttgart 1982, 88f.
- 23 E. HOFFMANN-KRAYER, Luzerner Akten zum Zauber- und Hexenwesen, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 3, 1899, 25 und 31.
- 24 HARTMANN AMMANN, Die Hexenprozesse im Fürstentum Brixen, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs XI, 1914, 15. Die drei Marien (Maria Kleophas, Maria Salome und Maria Magdalena) sind die nicht immer eindeutig bezeichneten Frauen unter dem Kreuz oder am Grab Christi. Seit dem 13. Jahrhundert werden sie gemeinsam verehrt; Zentrum ihres Kultes ist die Provence.
- 25 BUXTORF-FALKEISEN, Basler Zauber-Prozesse aus dem 14. und 15. Jahrhundert, Basel 1868.
- 26 EDWARD S. GIFFORD, Liebeszauber, Stuttgart 1964; CLAUDIA MÜLLER-EBELING/ CHRISTIAN RÄTSCH, Isoldens Liebestrank. Aphrodisiaka in Geschichte und Gegenwart, München 1986.
- 27 M. RISSO/W.BÖKER, Verhexungswahn. Ein Beitrag zum Verständnis von Wahnerkrankungen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz, Basel/New York 1964, 19 (Bibliotheca Psychiatrica et Neurologica 124). Ergänzende Literatur: HERBERT NETTE, Friedrich II. von Hohenstaufen mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1988 (<sup>1</sup>1975), 58.
- 28 Der fiscalische Prozeß wider die Generalin von Neitschütz, in: Annalen der deutschen und ausländischen Criminal-Rechtspflege 49, NF 19, 1849, 205-240.
- 29 S. Anm. 28.
- 30 JEREMY KINGSTON, Hexenzauber-Hexenwerk, Frankfurt/Berlin/Wien 1978, 118.
- 31 JEREMY KINGSTON, Hexenzauber-Hexenwerk 114-121; GERHARD ZACHARIAS, Satanskult und Schwarze Messe. Ein Beitrag zur Phänomenologie der Religion, Wiesbaden <sup>2</sup>1970, 108-125.
- 32 CAROLA LIPP, Methodendiskussion, 34.

Harald Sipek<sup>1</sup>

## **Die Behauptung einer besonderen Anfälligkeit der Frau für das Böse bzw. das Amoralische**

### **Textbeispiele der Interpretation des alten Hexenbildes in der „Frühzeit“ der Hexenprozeßforschung**

Das Thema mag Erstaunen auslösen. Es geht nicht nur um das Fortleben „patriarchalischer“ oder christlich-abendländischer Minderschätzung der Frau<sup>1</sup> in der Literatur der Hexenprozeßforschung<sup>2</sup>. Es geht um die Einschätzung der Frau als reale oder eingebildete Teufelsbuhlin. Zugegebenermaßen ist es jedoch nicht immer leicht, überkommene Frauenfeindlichkeit und frauenfeindliches Hexenbild inhaltlich hinreichend zu trennen, denn die Grenzen sind fließend.

#### MINDERWERTIGE FRAU ODER DIE FRAU ALS HEXE?

Wie problematisch diese Trennungslinie verläuft, zeigt ein Auszug aus dem Artikel „Frau“ im katholischen Lexikon für Theologie und Kirche. Herausgegeben wurde dieses hilfswissenschaftliche Werk von dem durchaus nicht als frauenfeindlich einstuftbaren Karl Rahner, der zuweilen schon als größter katholischer Theologe des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird, sowie von Josef Höfer.

„...Eine F. sieht nicht nur anders aus als der Mann; sie ist auch ihrer ganzen Beschaffenheit nach anders: sie denkt, fühlt u. handelt anders. 1. Das Wesen der F.: ...Sie steht dem Leben näher, erfährt es unmittelbarer, schneller und tiefer. Ihr Lebensantrieb ist daher spontaner, leidenschaftlicher. Stark von Gefühlen bewegt, ist er auf das Lebenswichtige, Nahe u. Gegenwärtige gerichtet. Die bessere Anpassungsfähigkeit u. die größere Variationsbreite fraulicher Möglichkeiten wird erkaufte durch eine entsprechende Labilität u. Wandlungsfähigkeit des Wollens... Die Handlungsweise der F. ist person-, weniger sachbezogen. Das Emotionale geht ihr über das Rationale, das Herz über den Verstand, das Gute über das Wahre, die Sitte über das Recht...“<sup>3</sup>.

Das geht noch an, wengleich die klassische Hexen-Dämonologie mit der Bemerkung über die Labilität des Wollens schon den Fuß in der Tür hat. Doch weiter unten heißt es:

---

<sup>1</sup> Der Ursprung der nachfolgenden Betrachtungen liegt in einer kommentierten Textlese. Die teils sehr konstruktive Kritik hieran seitens einiger Mitglieder des Arbeitskreises ermutigte mich, meine damals noch eher marginalen Gedanken zu diesem Thema in einen historiographischen Zusammenhang zu stellen. Angestachelt hier-bei hat mich allerdings auch, daß sich seinerzeit auch eine nicht geringe Zahl von Tagungsteilnehmern, insbesondere Fachhistoriker, dahingehend äußerte, daß solche Texte kaum zu sehr viel mehr als zu Heiterkeitsausbrüchen Anstoß geben könnten. Eine in diesem beschränkten Rahmen leider nicht vorlegbare und über die Jahre erheblich vermehrte und überarbeitete Fassung dieser Ausführungen ist unter dem Titel "Frauenbilder - Männerdenken - Wissenschaft. Anmerkungen zur historiographischen Bewältigung überkommener Hexenbilder in der älteren Hexenforschung. Ein Essay" in verlegerischer Vorbereitung für 1996.

„2. Falsche u. richtige Bewertung der F.: Der Umstand, daß die F. dem Geschlechtlichen stärker verhaftet ist...“

Nach alter dämonologischer Ansicht sei das Sexuelle genau der Zugang, durch den sich der Teufel als In- oder Succubus den Zugriff besonders auf die Frau verschaffe. Die im Gegensatz zum Manne angenommene unersättliche sexuelle Gier sei einerseits der Grund, daß Frauen dem Hexenwesen durch die teuflische Verführung leichter zum Opfer fallen, sie bilde andererseits aber auch den Unterschied des durch diesen Sexualakt begründeten Vertragsverhältnisses, eben der Hexerei (zwischen Teufel und Hexe), zur eher spirituellen Ketzerei. Im übrigen ist noch heute sowohl nach kanonischem, als auch nach bürgerlichem Recht die Ehe dann erst gültig geschlossen, wenn sie auch sexuell „vollzogen“ wurde und der „Pakt“, heute sagt man Ehevertrag, dadurch bestätigt und besiegelt ist. Die geschlechtsspezifische sexuelle Gier als Zugang für den Dämon wird auch durch die darauf folgenden Worte nicht wieder verschlossen:

„...hat immer wieder dazu geführt, sie menschlich zu entwerten... Wenn die Frau auch anders ist als der Mann u. ihr Menschsein auf eine andere Weise verwirklicht, so besagt das keine Minderung an menschlichen Seiensqualitäten...“

Nur am Rande sei darauf hingewiesen, daß das Lexikon für Theologie und Kirche zwar dem Stichwort „Frau“ im Unterkapitel „theologisch“ 2 Spalten und 39 Zeilen Literaturverweise widmet, der Mann theologisch hingegen nicht solche Schwierigkeiten zu machen scheint: Er findet in derselben Rubrik nur die Aufmerksamkeit von einer halben Spalte und 16 Zeilen Literaturverweise.

Natürlich postuliert das Lexikon keine Identität Frau/Hexe. Doch gerade dieses Beispiel zeigt, wie notwendig die scharfe Trennung von Frauenfeindlichkeit und frauenfeindlichem Hexenbild ist, will man sich in überschaubarem Rahmen dem Weiterleben der Vorstellung der Frau als Hexe zuwenden.

Die gemein-patriarchale Minderschätzung der Frau allein führt nicht notwendig zum neuzeitlichen Hexenbild. Das zeigen nicht nur die obige Textstelle, nichtchristlich-patriarchale Gesellschaften oder die anders gelagerten Hexenvorstellungen im Bereich der christlichen Ostkirchen.

Aber auch die allgemeine christliche Minderwertung der Frau im Sinne von „die Frau schweige in der Gemeinde“ gebiert nicht die Einschätzung als potentielle Teufelsbuhlin, den Glauben an die Realität der Hexenverbrechen oder etwa dessen rationalisierte Form, die Frau sei durch ihre mindere Geschlechtlichkeit dazu geschaffen, sich diese Verbrechen einzubilden (die somit Ausfluß wie Beweis ihres natürlichen Wahnsinns seien)<sup>4</sup>. Dieser These hängen allerdings noch weit bis ins 20. Jahrhundert besonders die Ärzte und Irrenärzte unter den Hexenforschern an, wobei sie den Wahn fast immer nur bei den Hexen, überwiegend Frauen, feststellen. Die Verfolger und Richter sind entschuldigt: sie seien halt im Strudel dieser „geistigen Epidemie“ mitgerissen worden. Es ist der Wahnsinn der Opfer, nicht der der Verfolger. Man kann sich keinen zumindest teilweise wahnsinnigen Klerus sowie eine im Anschluß daran wahnsinnige Jurisprudenz auch nur denken.

Über die bloße Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Mann und dessen Stellung zu Gott hinaus postuliert das christliche Hexenbild die naturnotwendige (nicht nur wie beim Manne naturgegebene) Anfälligkeit der Frau für das Böse und die zumeist sexuellen

Fallstricke des Teufels (in theologischer Terminologie), bzw. für das Amoralische und in dessen Folge die (Hexen)Verbrechen (in juristischer Kategorie).

Im Zusammenhang mit den Hexenprozessen ist auch die Debatte des 14.–17. Jahrhunderts in neuem Licht zu sehen: War die Frau überhaupt ein „richtiger“ Mensch?<sup>5</sup> Oder ist sie nicht vielmehr ein menschenähnliches Instrument, dessen sich der „wahre“ Mensch-Mann zur Fortpflanzung seines Menschen-Mann-Geschlechtes bedient? Ist sie, ohnehin nicht im Besitz einer ewigen Seele, ein Instrument und, wie z.B. Tiere auch, in niederen Lebenskreisen anzusiedeln? Steht sie dann nicht, wie der schwarze Hund dem Teufel als Fangwerkzeug auf seiner Jagd nach den kostbaren, ewigen Seelen des Mannes zur Verfügung?<sup>6</sup>

#### VOM KONTEXT DER TEXTE\*\*

Die Frage nach dem kulturellen Kontext der angeführten Textbeispiele erübrigt sich. Der Horizont dieses Denkens ist das inhaltlich ausladende Dach abendländischen Christentums, in unseren Fällen deutscher Prägung, sowie eine napoleonisch-preußische Rechtsprechung, deren Inhalte zwar formal vom Christentum gelöst, ihm normativ aber noch verhaftet sind<sup>7</sup>.

Es fehlen die Grundlagen, den christlichen Kulturhorizont bezüglich verschiedener Konfessionen und deren Richtungen in ihrer Auffassung des Bösen näher zu differenzieren sowie den jeweiligen Autor entsprechend einzuordnen – nicht nur wegen oft fehlender biographischer Daten. Theoretisch ist eine solche Differenzierung möglich, doch nur um den Preis einer aufgeblähten und unübersichtlichen Klassifizierung<sup>8</sup>. Die Frage stellt sich, ob dies in dieser Schärfe überhaupt notwendig ist. Hexenprozesse wurden von allen christlichen Konfessionen betrieben, konfessionsspezifische Hexentheoretiker gibt es nicht<sup>9</sup>. In der Hexenfrage wurde das Interesse aller Konfessionen angesprochen, denn mit der Frage nach dem Bösen bewegen wir uns nicht, wie man heute annehmen möchte, im Bereich der Sektenliteratur. Trotzdem ist in der Textauswahl die Konfessionsvielfalt berücksichtigt: ultramontane wie anti-ultramontane Katholiken<sup>10</sup>, ebenso Protestanten verschiedenster Couleur.

Das Problem des Bösen, dessen Teil die Hexentheologie ist, bildet eine Thematik, die allen christlichen Richtungen gemein ist. Wer hier Richtungen in Hinsicht auf eine schematische Kategorisierung interpretieren möchte, muß sich fragen lassen, ob dies nicht vom Wunsch diktiert wird, die Unannehmlichkeit der Feststellung psychisch abnormer Züge oder moralisch-ethischen Versagens beim einzelnen Autor auf Schulen abzuwälzen, die selbstverständlich dem Zeitgeist unterliegen<sup>11</sup>. Aber oft tut man sich schwer, ernstzunehmenden Historikern wie Janssen und Pastor neben akzeptierten Kulturkampfmotiven in ihrer Analyse auch ein defizitäres Frauenbild zuzuschreiben, ohne dabei das Gesamtwerk abwerten zu wollen. Im übrigen wird wissenschaftliche Arbeit in verschiedenen Zeiten und

---

\*\* Die hier und im folgenden Text immer wieder angesprochenen Texte finden sich im Anhang des Aufsatzes.

Disziplinen durchaus unterschiedlich definiert, so daß man mit modernem Maß auch falsch messen kann.

#### DAS NEUE HEXENBILD IM 19. JAHRHUNDERT

Die uns im Rahmen des Hexenbildes interessierende Trias von Frau als dem Bösen verfallen, also amoralisch und deshalb verbrecherisch, die im 18. Jahrhundert in dieser Kausalkette vorübergehend dem aufklärerischen Rationalismus erlegen und vermeintlich begraben worden ist, stieg, nachdem sie eine Metamorphose durchlaufen hatte, zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder aus der Gruft. Während Restauration und Reichsgründung entwickelten sich die Kirchen wieder zu einer moralischen Stütze und zum ethisch-moralischen Normgeber auch im juristischen Bereich. Die vorübergehende Entkoppelung von Sittlichkeit und Moral einerseits, sowie dieser Zweiheit von der Religion andererseits, wie sie im Extrem die französische Revolutionsphilosophie vorgeführt hatte, wurde rückgängig gemacht. Zugute kam dieser Entwicklung die in allen Konfessionen reformierte und auf den Stand der Zeit gebrachte Theologie. Deren Gottesbild wurde zunehmend modernistisch-universell und in vielen Teilbereichen als evolutionärer Prozeß gesehen. Andere Religionen wurden so zur lediglich kulturell niedrigeren Ausdrucksform ein und derselben Gottesverehrung, die ihre naturgeschichtliche Krönung in den verschiedenen christlichen Formen findet<sup>12</sup>.

Zwar bleibt *opinio communis*: Allein theologische Verdammung durch eine Konfession rechtfertigt (noch) keine gesellschaftliche und in deren Folge strafrechtliche Verurteilung<sup>13</sup>, doch der Glaube überhaupt an einen Gott der vorherrschenden Konfessionen wird als natürliches, als sittliches Bedürfnis des Menschen postuliert. Ohne Religion keine Sittlichkeit.

So führt die Abkehr von Gott notwendig zum Kontakt des Individuums mit der Unsittlichkeit, der Unmoral. Unmoral aber führt, nicht nur in der Sicht damals konservativer Rechtsphilosophen, übergangslos und notwendig ins Verbrechen und kann schon so als objektive Verfehlung gehandhabt werden, die eine strafrechtliche Verurteilung rechtfertigt. Es sei nur am Rande vermerkt, daß hierbei die Konventionen der ständischen Gesellschaft gern als deren „natürliche Moral“ ausgegeben wurden. Nicht nur Ferdinand Bischoff stellt fest:

„Den Anstoß zu fast allen hier besprochenen Untersuchungen (wegen Hexerei, m.E.) gab eine gotteslästerliche, also wirklich strafbare Handlung.“<sup>14</sup>

Unter der historischen Prämisse der

„Auflösung des gesamten gemeinen und kirchlichen Wesens durch alle europäischen Reiche. In der Kirche daher Beginn der neueren Häresien... In der Hierarchie die Zerrüttung der innern Rundung, der Geschlossenheit, Auflehnen der Glieder gegeneinander und gegen die Einheit... im Staate die gleiche Auflösung des alten geschlossenen Lehnstaates in seine Elemente; die Landeshoheit im Kampfe nach Oben und nach Unten... Kampf des Faustrechtes mit dem Landfrieden... allmähliche, gänzliche Auflösung der Centralgewalt“<sup>15</sup>

sah man den Verfall der romantisierten Sittlichkeit des deutschen Volkes katalysiert, inmitten dieser „allgemeinen Gärung, die das Gemüth mit Bangigkeit erfüllen musste“, noch verstärkt durch die Schrecken von Pest, Pocken, die im Jahre 1475 auftretenden Heuschreckenzüge und die nachfolgende Teuerung<sup>16</sup>. Und so

„ist gar nicht zu verwundern, daß in jener Zeit geistig und leiblich demoralisierte Menschen aus Verzweiflung sich dem Satan verbinden wollten, ihm sich zu verschreiben begehrten, falls er ihnen Hilfe zu bringen bereit wäre. Die malitia hominis kann so weit gehen, und ist oftmals so weit gegangen, Hilfe beim Satan zu holen, um sich gleichsam an Gott und der Menschheit zu rächen.“<sup>17</sup>

Tatsächlich erschien dies vielen Hexenprozeßforschern vielleicht auch angesichts der Gärungen ihrer eigenen Zeit sowie des damals gleichfalls konstatierten sittlichen Verfalls durchaus nicht abwegig.

Da „die Hexenfurcht einerseits aus der wachsenden Verwilderung und Sittenlosigkeit immer neue Kräfte zog, so wurde sie andererseits das Hauptbeförderungsmittel allgemeiner Verkommenheit, die Quelle aller Lastertaten, der Habsucht, der Verleumdungen und Ehrverletzungen, des Neides, der Rachgier, Verfolgungssucht, Blutgier und Mordlust“<sup>18</sup> und „viele suchten auch tatsächlich einen Bund mit dem Teufel und wähten, durch Anwendung ‚dämonischer Mittel‘ sich ‚übermenschliche Künste‘ zur Beschädigung ihrer Nebenmenschen bemächtigen zu können“<sup>19</sup>

– eine Sicht, die nicht zuletzt durch gegenwartsbezogene Studien wie R. von Krafft-Ebings „Psychopathia sexualis“ abgesichert schien<sup>20</sup>.

„In den Hexenprozessen selbst bilden die jeder Beschreibung sich entziehenden Berichte über die Orgien der Hexen mit den Teufeln die grobsinnliche Unterlage des Hexenwesens und bieten einen erschrecklichen Spiegel der Zeit. Häufig wandelten sich Unzuchts- und Ehebruchsprozesse unter den Händen der Richter in Hexenprozesse um, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sehr viele wegen Hexerei Verklagte verworfene Personen waren, welche sich der schwersten Sittenverbrechen schuldig gemacht hatten.“<sup>21</sup>

Hinzu traten die Theorien der Medizin einer Zeit, die im Zeitalter Gassnerscher, antidämonischer Wunderkuren u. ä. vom Glauben an allerlei sym- und antipathetische körperliche Wirkungen durchdrungen ist. Dabei sieht man die Frau wegen ihres feineren Nervengeflechtes, ihres zyklischen Unwohlseins usw. als viel sensibler an. So zeigt sich medizinisch die Frau als Wesen, das, je nach Richtung, für Feinstoffliches besonders empfänglich ist, oder aber vielleicht auch gerade deswegen eher zu ekstatischen Zuständen (wie der vermeintlich teuflischen Besessenheit) bzw. wahnsinnigen Zuständen (wie der Vorstellung, eine Hexe zu sein, mit dem Teufel zu buhlen usw.) neigte<sup>22</sup>. Theologisch-modernistische, weil nach dem damaligen Stand der Zeit naturwissenschaftlich begründete, wengleich unkonventionelle Ansätze, z.B. des weiblichen Verhältnisses zur Mystik wie diejenigen von von Goerres, taten ein übriges. Aus all dem leitete man eine Erklärung ab für den eklatanten statistischen Überhang der Frauen unter den Hexen:

„(Die größere Beteiligung der Frauen an der Hexerei) läßt sich aus der weiblichen Natur anhaftenden Reizbarkeit, der stärkeren Hinneigung zum Geheimnisvollen, My-

stischen, Phantastischen und Exzentrischen, aus dem Bedürfnisse von Schutz und Hilfe (zumal in jenen finsternen Zeiten, m.E.), woher nur immer, einigermaßen wohl erklären“<sup>23</sup>.

Und ist dieser endlich rational und streng wissenschaftlich geklärt, findet selbst ein so kühler Kopf wie der Ketzer- und Hexenprozeßforscher Hansen eine wissenschaftliche Erklärung für die den Hexen permanent vorgeworfenen Vergiftungsverbrechen:

„Seit jeher hatte allerdings die Frau den Ersatz für die ihr fehlende physische Kraft den Zauberkünsten entnommen.“<sup>24</sup>

Wie lange und intensiv solche Frauenbilder noch nachwirken, zeigt sich im Falle der Psychologie, die ja auch ihre Hexenprozeßforschung betreibt, an folgendem Freud-Zitat, das bis in die Wortwahl hinein schon im Hexenhammer stehen könnte:

„Daß man dem Weib wenig Sinn für Gerechtigkeit zuerkennen muß, hängt wohl mit dem Überwiegen des Neids (der schließlich zum Schadenszauber führt, m.E.) in ihrem Seelenleben zusammen, denn die Gerechtigkeitsforderung ist eine Verarbeitung des Neids... Wir sagen auch von den Frauen aus, daß ihre sozialen Interessen schwächer und ihre Fähigkeit zur Triebsublimierung (und damit der gesellschaftlich produktiven Umwandlung unersättlicher sexueller Gier, m.E.) geringer sind als die der Männer.“<sup>25</sup>

WER FORSCHT ÜBER DIE HEXE? WELCHE FOLGEN ERGEBEN SICH DARAUS FÜR DAS VERHÄLTNISS VON FRAU UND HEXE?

Vielleicht erklärt sich aus dem großen Interesse am Forschungsobjekt Frau auch, daß die meisten gesellschaftlich wirksamen Publikationen unseres Themas nicht von Historikern<sup>26</sup> stammen, sondern, neben einigen anderen Disziplinen, hauptsächlich von Theologen, Juristen und Medizinern<sup>27</sup>. Die wenigen Arbeiten von Historikern bzw. Archivaren sind entweder kaum zur breiten Rezeption gelangt<sup>28</sup> oder zeigen sich als religiös motivierte und orientierte Forschung apologetischen Ansatzes. Für solche Arbeiten historischer Forschung, z.B. im Rahmen des Kulturkampfes, stehen stellvertretend Johannes Janssen und Ludwig Pastor mit ihrer „Geschichte des deutschen Volkes“<sup>29</sup>.

Bezüglich unserer Themenstellung drängt sich gerade in den geschichtlichen Wissenschaften, zumal während brisanter Phasen wie Kultur- oder Kirchenkampf, die Kategorisierung vorhandener Ansätze als Hilfsmittel der Interpretation auf. Doch die Problematik einer derart motivierten Kategorisierung bezüglich des Typus Frau/Hexe in der Analyse der Hexenprozesse läuft entweder ins Leere oder verbleibt bei fruchtlosen Allgemeinplätzen, wie sie bei den Autoren vor 1800 üblich sind, z.B. als Gegner und Befürworter der moralischen Verderbtheit der Frau in der damaligen Zeit. Mit einer möglichen Einteilung etwa nach Historiker-Schulen korreliert eine derartige Kategorisierung nicht. Sie erfährt schließlich nicht die Wertung der Frau im individuellen Glaubens- und Moral-Verständnis des Forschers.

So kann die persönliche Betroffenheit von Autoren wie Loos, Carpzov oder Spee, eine im wörtlichen Sinne existentielle, kaum für einen Autor beansprucht werden, dem die Hexenprozesse zum Historienstoff geworden sind<sup>30</sup>. Der Historiker muß zudem das Interesse des Lesers für diesen religiös, gesellschaftlich und politisch mittlerweile irrelevanten

Stoff gewinnen. Hier rückt die Frage ins Zentrum, weshalb er gerade die Hexenprozesse als Argumentationsfolie wählt und wozu er seine Interpretation benutzt<sup>31</sup>. Dabei tritt die Frage nach dem Bild der Frau als Hexe in den Hintergrund, da es kausal für die Intention seiner Interpretation nicht maßgeblich ist.

#### REPRÄSENTIERT DIE TEXTAUSWAHL DIE HEXENFORSCHUNG?

Unter obigem Aspekt individueller Weltanschauung bzw. Anschauung des Mann-Frau-Verhältnisses spielt es keine Rolle, ob die ausgewählten Beispiele bestimmte Disziplinen repräsentieren, solange sie nur oft genug in der Masse der analysierten Texte geäußert werden. Freilich bleibt die Auswahl problematisch, weil es *die* Hexenforschung auch schon in der Frühzeit nicht gibt. Aber es muß betont werden, daß die wenigen deskriptiven Arbeiten, die nicht von einem moralischen Erklärungsansatz ausgehen und die heute in der historischen Forschung Verwendung finden, keineswegs allgemein sind für Anschauungen der frühen Hexenprozeßforschung. Im Gegenteil sind sie die Vorläufer der neuen Phase deskriptiver Interpretation.

Hierbei beziehe ich mich besonders auf von Goerres, Summers und Petersdorff<sup>32</sup>. Natürlich sind dies Forscher, die für die moderne historische Forschung abwegig erscheinen, weil sie nicht nur die Folterprotokolle und Todesurteile ernstnehmen, sondern auch die Thesen und Fallbeschreibungen der Dämonologen sowie die auf dieser Basis festgestellten Verbrechen, die erst zu den Prozessen geführt haben.

Alle drei Autoren vertreten aber z.B. ihre orthodoxen kirchlichen Kollegen, obgleich sich diese selten explizit äußern und lieber andere, bezeichnenderweise unkommentiert, für ihre eigene Stellungnahme zitieren<sup>33</sup>. Darüber hinaus repräsentierten sie in meiner Textauswahl all jene Autoren, die sich mit einem gemeinhin irrational erscheinenden Weltbild dem Thema nähern<sup>34</sup>. Trotzdem sind die Texte so ausgesucht, daß sie jeweils mit Recht als Arbeiten wirkungsgeschichtlich bedeutender Autoren der Hexenprozeßforschung bezeichnet werden können<sup>35</sup>. Allerdings bezieht sich diese Wirkung nicht in jedem Fall auf den Raum der heutigen Bundesrepublik.

Auf die Frage, ob das jeweils festzustellende Frau-Hexe-Bild repräsentativ ist oder nicht, mag im übrigen eine wie auch immer ausfallende Antwort manchmal aufschlußreicher sein bezüglich der Haltung des Antwortgebenden zur Frau-Hexe als der des zu beurteilenden Autors. So kann man besonders in der sich aufgeklärt gebenden Literatur gelegentlich beobachten, daß Autoren z.B. den angeblichen Mord durch weibliche Hexen als Hirngespinnst hinstellen, den durch männliche Hexen hingegen als typisches Beispiel dafür anführen, wie eine unterentwickelte Strafjustiz ein abscheuliches Verbrechen (wie etwa zur Gewinnung von Zaubermitteln einer Schwangeren den Fötus lebend aus dem Bauch zu reißen, was tatsächlich gelegentlich vorkam) mit Hilfe eines Hexenprozesses gefühlsmäßig zufriedenstellend ahndet.

So unterliegt auch diese Antwort weltanschaulichen Zeitströmungen und besitzt schwerlich, oder nur kurze Zeit, hinreichende Objektivität. So tritt sicher kein Tagungsteilnehmer mehr für eine Hexen-Deutung à la von Petersdorff ein. Doch in anderen

geographischen Räumen abendländischen Christentums ist eine alles Dämonische ausschließende Haltung noch heute unüblich<sup>36</sup>.

#### VOM SINN EINES HISTORIOGRAPHISCHEN GRUSELKABINETTS

Wozu dann eine solche Zusammenstellung von Texten? Abgesehen vom Unterhaltungswert eines Kuriositäten- und Gruselkabinetts im akademischen Bierkeller kann eine solche Liste zum Problembewußtsein beitragen. Worin liegt der Reiz des Themas für den einzelnen? Wenn er sich darüber Antwort geben kann, wird er eigene Motivationen in seiner Interpretation berücksichtigen, sie vielleicht hinreichend neutralisieren oder fruchtbar in seine Arbeit einbringen können.

Auch bedeutet für manchen, der Prozeßakten nicht nur deskriptiv bearbeitet, die Begegnung mit dämonologischen Interpretationen zugleich kritische Auseinandersetzung mit möglicherweise bislang gar nicht wahrgenommenen Untiefen der eigenen Glaubensvorstellung und Weltanschauung. Einige der Textauszüge sind moderne Negativbeispiele einer solchen Auseinandersetzung. Ohne introspektives Problembewußtsein kann eine objektivierende Darstellung der Position der Dämonologen nur schwerlich erbracht werden. Aber jene waren es schließlich, die mit ihren Theoremen die modernen Hexenprozesse auslösten.

Es ist schwer, in wissenschaftlichen Kreisen über Beweggründe zu reden, warum der einzelne (schon oder noch) so lange in seiner Arbeit der Thematik des Hexenprozesses treu bleibt<sup>37</sup>. Man bleibt objektiv und verschweigt, wie man subjektiv mit einem so entsetzlichen Stoff umgeht (ein Problem, das man auch mit den Historikern des Holocaust teilt). In dieser objektiven Distanz neigt man dazu, die zugegebenermaßen auch zweckhafte und zielgerichtete, nichtsdestotrotz inhaltlich eigentlich verständliche Polemik eines Kulturkampfstreters über Gebühr abzuwerten, der den erst kirchlichen, dann christlichen Menschenbrand mit Hunderttausenden von Opfern offen als Barbarei bezeichnet.

Trotz dieses erklärten Rationalismus ist bislang keine hinreichende Erklärung des Phänomens Hexenglaube und -prozesse gefunden worden. Eigentlich hilfloser als die Kulturkämpfer, die wenigstens ein kausales, festes Feindbild hatten, behelft man sich mit unklaren Worthülsen. Statt z.B. objektivierend-deskriptiv von Hexenglaube oder Hexentheologie zu sprechen, verwendet man das eigentlich emotionalere, wenngleich mit dem Deckmäntelchen psychologischer Kategorien versehene Wort *Hexenwahn*<sup>38</sup>. In den letzten Jahren setzt sich neben dem parallel verwendeten Begriff des Aberglaubens<sup>39</sup> der der Volkskunde entlehnte Begriff der Volksmagie durch. Diese ebenfalls undefinierte Begrifflichkeit kommt der modernen sozialgeschichtlichen Position entgegen, und so läßt man nun die Volksmagie am Ende des Mittelalters selbst von den großen theoretischen Denkern der Kirche Besitz ergreifen. Worauf aber werden durch diese grundlegende Neubenennung die theologischen Wegbereiter der Kirche, unter denen sich in Hexenfragen auch Kirchenväter und der große pater angelicus finden, reduziert? Bleibt dann nicht ein Haufen kuriose Scholastiker, die ihr theologisches Fähnchen opportunistisch nach den magischen Vorstellungen des Volkes hängen sollen – was immer unter dem Begriff Volk subsummiert

wird –, und dabei im krassen Gegensatz zur Kirchenobrigkeit und Konzilsbeschlüssen stehen? Soll das die historische Realität gewesen sein?

Wer die religiösen Aspekte dämonologischen Denkens angeht, lernt zu verstehen, warum damals neben individuell psychopathologischen Momenten die Teufelsfurcht derart aus der religiösen Kontrolle geriet. So wird, wenn schon nicht begreifbar, so vielleicht nachvollziehbar, warum ein Mann, wie von Görres sich so bemüht, die theoretische Argumentationsstrategie der Hexenprozeßbefürworter zu retten. Wir können dem Konvertiten von Görres unterstellen, daß er dabei letztlich – wie mancher Kulturkampfstreiter auch – nicht zuletzt um die moralische Berechtigung der römisch-katholischen Kirche kämpft. Aktuelle Zeitfragen spielen bei der Entschiedenheit, mit der von Görres für das alte Denken eintritt, sicher auch eine Rolle: es ist die Zeit, als die Grundlagen zur Konstituierung päpstlicher Unfehlbarkeit in Glaubensfragen gelegt werden. Und so denkt er *nach*, was vor ihm ähnlich die Inquisitoren *vorgedacht* haben: Wenn wenige Schuldige existiert haben, so hat die Kirche nicht grundsätzlich gefehlt, sondern nur schrecklich oft geirrt.

Zweifelnd findet der dämonologische Epigone von Petersdorff zu einer anderen originellen und umfassenden Deutung zurück. Wird diese doch von so manchen „Kirchengeschichten“ des 19. Jahrhunderts vertreten, die damit selbst noch das Ende der Hexenprozesse nicht als „Sieg der Vernunft“ zu postulieren brauchen, sondern in einen auch unter inquisitorischer Sichtweise sinnvollen Zusammenhang stellen können:

„Daß auch hier (im Hexenwesen, m.E.) die Dämonen die eigentlichen geheimen Drahtzieher waren, scheint aus dem Gelingen des Planes hervorzugehen, den sie sich offenbar mit ihrem Trugspiel gesetzt hatten: das Ansehen der hl. Kirche herabzuwürdigen. Als ihnen das gelungen war, hörte das Hexenwesen auf.“<sup>40</sup>

Mit der Weigerung, eine obige Interpretation der Hexenprozesse im Blickwinkel ihrer Apologeten zur Kenntnis zu nehmen, stehen die Neuzeithistoriker unter den Hexenforschern nicht allein. Gleichwohl blicken sie an anderer Stelle auf das „unbegreifliche“ Grauen der Gaskammern von Auschwitz und bemühen fassungslos den alten Dämon und nicht den mündigen Menschen.

Die heute zunehmende Leugnung der Existenz des personalen Bösen<sup>41</sup>, von Teufel, Satan und Dämonen spiegelt sich nicht nur in der Populärtheologie wieder. Auch Hans Küng nimmt in seinem Erfolgsbuch „Existiert Gott. Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit“<sup>42</sup> zum Problem des Bösen keine Stellung. Im sonst sorgfältigen Sachregister fehlen die Stichworte Satan, Teufel, Dämon, das Böse – von Hexe, Zauberer und Teufelsbündner gar nicht zu reden. Der katholische Exeget Herbert Haag sieht das Problem der „Hexenjagd (sic!) als sexual-pathologische Kompensation“<sup>43</sup> und stellt die theologische Auseinandersetzung mit dem Problem des personalen Bösen als geschichtlich überholt bzw. als Problem psychisch abnormer Menschen hin. Populäre Seelentröster wie Thomas und Gertrude Satory teilen diese Position<sup>44</sup>. So nimmt es kaum Wunder, wenn der Theologe Georg Schwaiger den Leser seines Sammelbandes zum Hexenprozeß beruhigt:

„Gott in Christus – das Heil der Welt‘... entzieht jedem Teufelsglauben den Boden... Mit dieser Feststellung ist die Frage, ob sich hinter den Begriffen ‚Teufel‘ und ‚Dämonen‘... personale Wesen mit geistiger Erkenntnis und eigenem Willen verbergen, zwar

nicht beantwortet, sie erscheint aber doch für den christlichen Glauben von keiner zentralen Bedeutung. Es muß daher niemanden verunsichern, wenn in dieser Frage unter den Theologen kein Konsens besteht.“<sup>45</sup>

Bislang fehlen grundlegende Arbeiten, die sich sowohl generell mit dem dämonologischen Weltbild, als auch, theologisch gesehen, mit dem individuell im Rahmen der Glaubensmöglichkeiten gewählten, nichtsdestotrotz wahnhaften Gottes-, Teufels- und in dessen Folge auch mit dem Frauenbild in Schriften wie denen von Sprenger, Bodin usw., auseinandersetzen<sup>46</sup>. Und da magische Züge in den Quellen bestenfalls konstatiert werden, erstaunt es kaum, daß dämonologische Argumentationen, falls sie in der Forschungsliteratur erneut erscheinen, als Peinlichkeit ignoriert bzw. deren Autoren pauschal als Psychopathen übergangen werden. Dabei wird übersehen, daß biographisch manches mit den „Vorgängern“ korreliert. Neben Ordenzugehörigkeit, die Erziehung durch Jesuiten usw. ist die Marienverehrung in der Biographie das auffälligste Detail<sup>47</sup>.

Es gibt zwar in jedem größeren Werk zum Hexenprozeß eine kummulierende Belegsammlung mysogynen Zitate über die vom Teufel zur Verführung der ewigen Seele des Mannes benutzte minderwertige Frau-Hexe<sup>48</sup>, doch wendet sich kaum jemand über diese Marginalien hinaus dem Problem zu<sup>49</sup>. Vielleicht können derartige Analysen durch das Instrumentarium historischer Archivarbeit, wenn dazu in größerem Umfang kirchliche Archivalien benutzt werden, Interessantes zur Klärung der Hexenprozesse beitragen – auch dazu, warum sie relativ plötzlich verebbten. Wandelte sich vielleicht auch im Klerus, wenn nicht kanonisch *de iure*, so doch *de facto* das Bild der Frau-Hexe?

#### DIE „EDLE HEXE“

Im religiösen Kontext behält auch die heute als obsolet betrachtete auf inquisitorische Überlegungen zurückgehende Frage nach der historischen Realität einer Hexensekte, sofern man nicht unbedingt eine vorchristliche, früheuropäische oder gar matriarchalische Kultform konstatieren will, ihre Brisanz. Auch dieses Thema meidet die moderne Hexenforschung. Sie befaßt sich zwar auf volkskundlichen Tagungen mit den „neuen Hexen“ und gestattet sich manchen Ausflug in die Wicca-Bewegung des 19. Jahrhunderts, aber zu Zeiten der Hexenprozesse darf es reale Entsprechungen auch nicht einmal sporadisch gegeben haben. Das sah die Forschung früher anders.

Man kann eigentlich keinen plausiblen Grund anführen, warum es nicht solche Teufelsanbeter gegeben haben soll, zumindest Teufelsbündner sind vielfach belegbar<sup>50</sup>. Und obzwar als Teufelsbündner eigentlich nur Männer belegt sind, liegt doch die Frage nah, ob es nicht auch eine frauenspezifische Magie gab. Hingewiesen sei z.B. auf den in den sog. Hebammenbüchern immer wieder auftauchenden Zauber um die Geburt. Der oben schon erwähnte Hansen nennt als solche ja die Vergiftungsverbrechen. Welcher Frauen-Zauber wurde in mäßigen Zeiten der Hexenprozesse noch toleriert, welcher nicht mehr? Lassen sich räumliche und zeitliche Grenzen ziehen?<sup>51</sup>

Aber um vorstehendes zu untersuchen, muß man ein Hexenbild verlassen, welches manchmal auch heute noch in seiner Unschuld und in Anlehnung an Rousseau fast als „edle Hexe“ (und nicht nur als Frau-Hexe, auch als Mann-Hexe) bezeichnet werden kann. So gibt

es keinen Grund, an Praktiken in sabbatähnlicher Form im Sinne einer sexuellen Deviation zu zweifeln<sup>52</sup>. Es erstaunt, wie emotional solche Überlegungen schon im Ansatz durch die gegenwärtige etablierte Hexenprozeßforschung historischer Richtung verworfen werden. Denn es ist keineswegs so, wie sich im Privatgespräch oft zeigt, daß diese ForscherInnen den heutigen misérables mehr moralisches Vertrauen entgegenbringen als ein Landrichter im 16. Jahrhundert den damaligen. Aber dieser war eben wie seine „Opfer“ zumeist auch überzeugt, daß Zauberei und Teufelspakt prinzipiell möglich seien<sup>53</sup>. Paradoxaerweise haben die Ausgegrenzten, sobald sie von ihrer Zeitlichkeit gereinigt und vom Staub der Jahrhunderte geläutert in den Archiv-Akten erscheinen, moralisch einen Bonus bekommen. Besonders gilt das für Prozesse wie den gegen die Landfahrer-Familie Pappenheimer, deren z.T. reale Verbrechen noch heute für langjährige Haftstrafen ausreichen würden<sup>54</sup>.

Zu bedenken ist auch, daß ein Inquisitor oder weltlicher Richter im Vergleich zum heutigen Forscher hier voreingenommen war, weil er selbst oder sein Ziehvater vielleicht nur ein einziges Mal die schrecklichen Relikte einer Teufelsverschreibung oder eines Hexensabbates gesehen hat oder zumindest gesehen zu haben glaubt<sup>55</sup>. Freilich, der moderne Forscher, der sich um Satan und dessen Diener ohnehin „den Teufel schert“, wird auch diesen einzigen Fall als Hirngespinnst abtun. Doch warum soll es nur im 19. und 20. Jahrhundert Teufelsanbeter und -messen geben? Es sei dahingestellt, ob aus innerer Überzeugung oder wegen des Reizes des Verbotenen. Für frühere Jahrhunderte, als die meisten Menschen an Zauber in stärkerem Maße glaubten, soll diese Möglichkeit prinzipiell ausgeschlossen sein? Warum wird die Realität der Alltagsmagie durch solche Prämissen in den Untersuchungen neuerdings derart verkannt, daß sie vor dem Grauen des Hexenprozesses in Bedeutungslosigkeit versinkt? In der Frühzeit der Hexenprozeßforschung bringen die Autoren diesbezüglich mehr Einfühlungsvermögen auf; sicherlich auch, weil es damals mehrfach zu „Vampir“-prozessen kam, bei denen satanische Riten, Anthropophagie u.ä. eine wesentliche Rolle im Strafverfahren spielten und die entstehende Zeitungsöffentlichkeit erschütterten: John Haigh, der Vampir von London, Peter Kürten, der Vampir von Düsseldorf, Ardisson, der Vampir von Muy (zugleich ein Leichenschänder)<sup>56</sup>. Dem Publikum heute ist eine Zeitungsmeldung in der Rubrik „Vermischtes“ über satanische Kultmorde hingegen bestenfalls eine schaurige Gänsehaut wert<sup>57</sup>. Warum auch mehr? Abends kehren ja, per Video oder Kommerzfernsehen, die lebenden Leichen wieder, und treibt American Werewolf sein Unwesen.

Schließlich bleibt noch zu vermerken, daß die historischen Arbeiten der letzten zwei Jahrzehnte selbstbewußt nahezu alle bis dato erarbeiteten Grundlagen der Hexenprozeßforschung angreifen, um neu zu bewerten. Die pauschale Behauptung „mysogynere“ Zeiten aber ist unkritisch übernommen worden. Dabei unterstützt das Postulat der Frauenfeindlichkeit bestenfalls eine ausstehende Erklärung für das Auftreten und Verlöschen der Hexentheologie. Begründet Frauenfeindlichkeit die Existenz der Hexentheologie, so folgt, daß die Epochen bis 1300 und dann wieder ab 1750 frauenfreundliche Zeiten gewesen sein müssen. Niemand kann das ernsthaft behaupten.

Resümierend bleibt die Betrachtung der Hexe als Verbrecherin für die heutige Forschung interessant, da dadurch manche grundlegende Arbeit des 19. Jahrhunderts in ihrer

Quellenauswahl bewertet werden kann. Für eine nicht geringe Anzahl von Autoren ist bekannt, daß sie die historischen Akten wohl auch in erheblichem Umfang von allem Material, das sich nicht in ihre Definition von Hexenprozeß fügte, „gereinigt“ haben. Somit sind dann Rückschlüsse auf die Auswahl des nunmehr „überlieferten“ Quellenmaterial möglich. Sind es doch die im 19. Jahrhundert durch diese Autoren erarbeiteten bzw. durch deren Hinweise ergänzten Findbücher, die heute die Arbeitsgrundlage im Archiv sind.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die dazu vorliegende Literatur ist bereits unübersehbar und die ihr zugrundeliegende Geisteshaltung hat die Hexenprozeßforschung teilweise stark beeinflusst. HANS PETER DUERRs materialreiche Studie (Traumzeit, Frankfurt 1978) repräsentiert hierbei den modernsten, den „alternativen“ Zweig der frauenfeindlichen Haltung, indem er das native Negativum ins Positive wendet und die Diskriminierung durch die Inkriminierung der Frau als naturbezogen und – wenngleich nicht explizit formuliert – nicht geschaffen für die männliche Technik vollzieht.
- <sup>2</sup> Die Hexenprozesse wurden aber schon im 19. Jh. nicht nur von Männern erforscht.
- <sup>3</sup> J. MÖRSDORF, Art. Frau III. Theologisch, in: LThK, Freiburg <sup>2</sup>1960, 297-299.
- <sup>4</sup> Vgl. ESTHER FISCHER-HOMBERGER, Krankheit Frau. Zur Geschichte der Einbildungen, Darmstadt/Neuwied 1984.
- <sup>5</sup> Eine Frage, die sich mit fürchterlichen Konsequenzen auch lange Zeit bei den „Wilden“ der neu entdeckten Erdteile stellte. Die Autorität Bibel erwähnte diese nämlich nicht einmal in Andeutungen. Waren sie deshalb vielleicht nur teuflische Vorspiegelungen?
- <sup>6</sup> Vgl. MANFRED P. FLEISCHER, „Are Women Human?“ – The Debate of 1595 Between Valens Acidalius and Simon Gediccus, in: The 16th Century Journal Bd. 12, 1981, 107–120.
- <sup>7</sup> Auf einige zeittypische Erscheinungen sei trotzdem verwiesen:
  - die Frau als femme fatale,
  - als dämonischer, männermordender Vamp, wie er besonders den Jugendstil beeinflusst hat (Bislang unbeachtet blieb auch das Nachleben des weiblichen „Vampyr“ als literarischer Figur nach Beendigung der Hexenverfolgung, der nicht nur Goethe zu einem Gedicht stimulierte.).Vgl. zu beiden Figuren ELISABETH FRENZEL, Motive der Weltliteratur, Stuttgart 1976, bes. 746–751, dort weitere Literatur; ORNELLA VOLTA, Der Vampirismus, in: Das Tabu in der Erotik, München 1967 (mit Bibliographie).
  - die Vorliebe für biblische Themen in Zusammenhang mit femininer Gewalttätigkeit: Haupt des Holofernes, Tanz der Salome und deren Entlohnung, die Büchse der Pandora, die Darstellung des Gorgonenhauptes als weiblich, der Melusine.Vgl. zu allen drei Figuren KLAUS THEWELEIT, Männerphantasien, 2 Bde, Frankfurt 1977.
  - die bildliche Darstellung der Hexe.Vgl. ULRIKE STENZL, Hexenwelt. Hexendarstellungen um 1900, Berlin 1983.
- <sup>8</sup> So sind u. a. folgende inhaltliche Positionen zu korrelieren und auf die Aussagen zum Hexenwesen zu übertragen: männlich-weiblich in ihrer Stellung zueinander und in ihrer Stellung sowohl zu Gott wie zum Teufel, zur Sünde wie zur Erlösung; das Problem des Bösen als Transzendentes oder Leibhaftiges in seiner Stellung gegenüber Gott und dem Menschen, hier wiederum Mann und Frau (Zulassung oder nur Duldung oder eingebunden in den zielgerichteten oder nicht zielgerichteten Schöpfungsplan); das Böse und seine Macht gegenüber der Macht des Wunders usw.
- <sup>9</sup> Die gelegentlich festgestellte Toleranz des Pietismus (vgl. HARTMUT LEHMANN, Hexenglaube und Hexenprozesse in Europa um 1600, in: CHRISTIAN DEGN (Hg.), Hexenprozesse, Neumünster 1983, 24), ist noch detailliert zu verifizieren. Sie fällt ohnehin in den Zeitraum des Abklingens von Hexentheologie und Hexenprozeß.

- 10 Das anti-ultramontane Lager bilden im Bereich der Hexenforschung nicht nur abtrünnige Protestanten und Freidenker. Die meisten der Autoren dieser Richtung kommen aus dem katholischen Lager, wenn-  
gleich auf größere deutsche Eigenständigkeit gegenüber inhaltlichen und Personalentscheidungen  
Roms bedacht. Diese Positionen seien stellvertretend durch Altkatholizismus und Deutschkatho-  
lizismus in Erinnerung gerufen. Deren spezifische Analyse der „Schuld“ der „römisch gesteuerten“  
katholischen Kirche in der Hexenfrage ist ein interessantes Forschungsthema, gerade wegen der im  
Deutschkatholizismus starken Strömungen, das Zölibat dem deutschen Manne als unwürdig zu erach-  
ten. Gerade die sexuelle Enthaltsamkeit wird vielfach als Ursache der „krankhaften“, frauenfeindlichen  
Theorien der Dämonologen angesehen.
- 11 Diesen beschreibt Goethes Mephisto wohl wissend doppeldeutig: Was man den Geist der Zeiten heißt,  
das ist der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln.
- 12 Dabei entdeckten auch die Theologen den Teufel in einer geschichtlichen, mithin evolutionären Dimen-  
sion. Neben vielen heute vergessenen Arbeiten bleiben für die Hexenforschung die Bücher des evange-  
lischen Theologen GUSTAV ROSKOFF (Geschichte des Teufels. Eine kulturhistorische Satanologie von  
den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert, Leipzig 1869) und des Kulturkampf-Streiters und Staatsarchivars  
OTTO HENNE AM RHYN (Der Teufels- und Hexenglaube, seine Entwicklung, seine Herrschaft und sein  
Sturz, Leipzig 1892) von Bedeutung.
- 13 Diese Haltung wurde freilich nicht von allen geteilt und trieb in der katholischen Apologetik von Inqui-  
sition und Hexenprozeß skurrile Blüten: „1901 veröffentlichte der Jesuit Brors „zum Besten der Berli-  
ner Jugendmission“ (...) „Modernes Abc für Katholiken aller Stände.“ Er ließ die zunächst nicht durch  
den Buchhandel vertriebene Schrift in 20.000 Exemplaren bei F. Bartels in Berlin SW 19 drucken und  
widmete sie „den Mitgliedern der Windhorstbunde“. In dieser ersten Ausgabe stand unter „Nr. 122,  
Inquisition“: Ein Häretiker ist ein Mensch, der wissentlich vom wahren Glauben abfällt. Das ist gewiß  
eine große Sünde, wofür er nach der hl. Schrift die ewige Höllestrafe verdient hat. Verdient hat ein  
Häretiker also auch den irdischen Tod.“ (GRAF PAUL V. HOENSBROECH, Der Jesuitenorden. Eine Ency-  
clopedie (...) 2. Bd, Bern/Leipzig 1927, 25.
- 14 FERDINAND BISCHOFF, Aus den Papieren eines Hexenrichters, in: Schr. d. hist.-statist. Sektion d. k. k.  
mähr. schles. Ges. d. Ackerbauer usw., 12, Brünn 1859, 260.
- 15 JOSEPH VON GÖRRES, Christliche Mystik, Regensburg 1836 – 42, Bd. IV/2, 579.
- 16 Nach ROSKOFF, 319.
- 17 JOHANN DIEFENBACH, Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland, Mainz  
1886, 175 f.
- 18 JOHANNES JANSSEN, Geschichte des Deutschen Volkes. Hg. und erg. von LUDWIG PASTOR, Bd. 8, 4.  
Buch, (13. u. 14. Aufl.) Freiburg 1903, 585 f.
- 19 JANSSEN/PASTOR, 583.
- 20 R. VON KRAFFT-EBING, Psychopathia sexualis, z.B. 5. Aufl. Stuttgart 1890; auch JANSSEN/PASTOR,  
583, verweisen ausdrücklich hierauf.
- 21 JANSSEN/PASTOR, 581.
- 22 Vgl. Anm. 4; Es ist die Zeit, als Pendeln, Tischerücken u.ä. auch als Zeitvertreib weite Verbreitung  
fanden. Verschiedenste, z.T. „wiedergeborene“ Medien sorgten für Aufsehen. In der Folge wurden die  
großen parapsychologischen Forschungsgesellschaften gegründet, um diesen „Phänomenen“ auf die  
Spur zu kommen: Ghost Club, 1862 in London (ihr gehörte später auch Julian Juxley an, Nobelpreis-  
träger für Biologie); Society for Psychical Research (SPR), London 1882; National Laboratory for Phy-  
sical Research, 1925 London, um nur die wichtigsten im angelsächsischen Raum zu nennen.
- 23 F. TRECHSEL, Das Hexenwesen im Kanton Bern, Bern 1870, 166 (zit. nach NICOLAUS PAULUS, Hexen-  
wahn & Hexenprozeß, Freiburg 1910, 195).
- 24 JOSEPH HANSEN, Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter, München 1900, 484.  
Vergiftungsverbrechen sind – wie sich aus der körperlichen Schwäche der Frau erklärt – stets von dem  
weiblichen Geschlecht mehr geübt worden als vom männlichen (GENGLER, Die strafrechtliche Lehre  
von der Vergiftung, 2. 108. 113).
- 25 SIGMUND FREUD, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, 1932.

- 26 Diese Kategorisierung ist wegen der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung der historischen Disziplinen natürlich problematisch.
- 27 Oft ist dies ohne bio-bibliographische Arbeit nicht ersichtlich, da die meisten Arbeiten dem Heimatschrifttum zuzurechnen sind, wo man sich im Kreis der „Heimatsforscher“ gern standeslos gab und z. T. noch gibt, also ohne Titel oder Amtsbezeichnung in der Publikation.
- 28 Wie HANSEN.
- 29 JANSSEN/PASTOR, bes. Band 8, Kap. III–VIII, Freiburg 1903.
- 30 Es sei denn, der Autor sähe die teuflischen Kräfte noch immer am Werk: „Es (das Hexenwesen, m.E.) kann aber jederzeit, vielleicht beim apokalyptischen Endkampf des Antichrist, wieder aufleben...“ (EUGEN VON PETERSDORFF, *Daemonologie*, München 1965/57, Bd. 1, 3)  
 „Denn die falsche Mystik, die dem Hexenwesen zu Grunde lag, bleibt eine der gefährlichsten Waffen der Dämonen.“ (VON PETERSDORFF, Bd. 2, 265 f).
- 31 Nicht alle haben sich so klar ausgesprochen wie der katholische Geistliche JOHANN DIEFENBACH: „Es handelt sich darum, die Kirche zu verteidigen gegen die Anklage, daß sie die Hexenprozesse verschuldet... daß sie den Hexenglauben gefördert... habe.“ (DIEFENBACH, *Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland*, Mainz 1886, III f).
- 32 Übrigens wird hinsichtlich dieser Werke übersehen, daß sie der Forschung noch heute manche interpretativ wichtige Mirakelgeschichte liefern können, die den Theologen früherer Jahrhunderte geläufig waren, die heute aber bestenfalls noch die Kirchenhistoriker unter den Theologen kennen.  
 Das Faszinierende liegt im eloquent vorgetragenen Versuch, das theologisch-dämonologische Weltbild an die jeweilige Zeit anzupassen, und im argumentativen Ablauf dieses Versuchs, der sich zwangsläufig ergibt, wenn man verschiedene theologische Prämissen akzeptiert. Durch die Lektüre solcher Bücher ist die Überzeugungskraft der alten dämonologischen Literatur, wenn überhaupt, noch am ehesten nachzuvollziehen.
- 33 Vgl. DIEFENBACH, 169–176.
- 34 Vgl. neuerdings KLAUS P. FISCHER (katholischer Ordensgeistlicher)/ HARTMUT SCHIEDERMAIR (Rechtsprofessor), *Die Sache mit dem Teufel. Teufelsglaube und Besessenheit zwischen Wahn und Wirklichkeit*, Frankfurt 1980.
- 35 Die Wirkungsgeschichte muß zwar nicht eine Frage von Auflagenhöhe und -zahl sein, ist es aber oft. So sind im englischsprachigen Raum MONTAGUE SUMMERS Werke „Renner“:  
 – *The history of witchcraft & demonology*. – 1926, 1926, 1956, (1956), (1965), (1965), (1969), 1973, 1973, (nach 1973).  
 – *The geography of witchcraft*. – 1927, 1927, (1958), 1958, 1973, 1978.  
 – *The supernatural omnibus: being a collection of stories of apparitions, witchcraft, werewolves, diabolism, necromancy, satanism, divination, sorcery, goety, voodoo, possession, occult, doom & destiny*. – 1931, 1956, 1962, 1974, 1976, 1982, 1984.  
 – *A popular history of witchcraft*. – 1937.  
 – *Witchcraft & black magic*. – (1945), 1946, 1953, (1958), (1964), 1971, 1974.  
 Und Görres Mystik erlebt im deutschsprachigen Raum mehrere Auflagen (in Vorbereitung die hist.-krit. Ausg. in der Edition „Joseph Görres. Ges. Schr.“, Verlag Schöningh), darüber hinaus fand ein „Volksbuch“, kompiliert aus der 2. Abteilung des 4. Bandes, die sich mit Hexen- und Zauberwesen befaßt, ebenfalls in vielen Auflagen weite Verbreitung. Die Mystik wurde daneben z.B. in französischer Übersetzung allein bis 1882 dreimal verlegt.
- 36 Wie würde z.B. Don Francesco das Hexenwesen mit seinen sexuellen Orgien deuten? Dieser italienische Provinzgeistliche entschuldigte einen perversen Gymnasiasten, der eine Frau mittleren Alters am Ostermontag erschlug, weil diese sich vortags am Strand „oben ohne“ gezeigt hatte (also nicht einmal im Affekt), mit den Worten: „Die Frau muß ihn provoziert haben. Vielleicht hat sie sich ihm genähert, ihn ermutigt. Wissen Sie, es gibt heute doch so viele frustrierte, unzufriedene Frauen“ (vgl. *Der Spiegel*, 1989, Nr. 14, 212 ff).  
 Vgl. auch den Teufelsanbeter-Kongress in Turin und die erstarkende Exorzisten-Bewegung.

- 37 Das konsequente Festhalten am Thema ist heute in der historischen Forschung leider nicht die Regel. In der Hexenforschung war es das auch nie. Die Statistik kennt viele, die eine Arbeit zum Hexenprozeß veröffentlichten, aber wenige, die eine zweite folgen ließen. Von diesen aber bleiben dann fast alle weiter am Thema.
- 38 Dieser Begriff ist bei den Historikern noch heute nicht völlig aus der Mode gekommen. ACHIM R. BAUMGARTENS Dissertation (Universität Mainz) trägt den Titel: Hexenwahn & Hexenverfolgung im Naheraum. Ein Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte, Frankfurt/Bern/New York 1987. Eher psychologisch-pädagogisch ausgerichtet ANTON GRABNER-HAIDER (Hg.), Fanatismus und Massenwahn. Quellen der Verfolgung von Ketzern, Hexen, Juden und Außenseitern, Graz/Wien 1987. Vgl. zur Wahntheorie der Klassiker: RUDOLF LEUBUSCHER, Der Wahnsinn in den vier letzten Jahrhunderten. Nach dem Französischen des Calmeil bearbeitet von dems., 2. Arzt der Irrenanstalt bei Halle, Halle 1848; OTTO SNELL, Hexenprozesse und Geistesstörung, München 1891; M. WÖLFING, Zum Verständnis des Hexenwahns, in: Zentralblatt f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie 25, 1921, 300 f.; W. KURTH, Das Phänomen des Hexenwahns als massenpsychologischer Ausdruck psychischer Epidemien, in: Berichte der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft zu Würzburg, N.F. 76, 1968, 39–47. Spezialisiert sind: M. RISSO/ W. BÖKER, Verhexungswahn. Ein Beitrag zum Verständnis von Wahnerkrankungen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz, Basel/New York 1964, vergr. Dieses Problem nicht psychiatrisch in: ERNESTO DE MARTINO, Katholizismus, Magie, Aufklärung. Religionswissenschaftliche Studien am Beispiel Süditaliens, München 1982.
- 39 Weil die klare Definition fehlt, bezeichnet man mit Aberglaube, was kurios erscheint oder im Rahmen des modernen christlich-abendländischen kulturellen Selbstverständnisses irgendwie peinlich ist. Doch ist Aberglaube, was größtenteils bis heute unwiderrufen offizielle kirchliche Lehre aller Konfessionen ist, nur weil manche meinen, z. B. das heute inopportune Problem des Leibhaftigen umgehen zu können? Man kann einwenden, daß nicht jedes dämonologische Werk eines kirchlichen Autors zugleich Stellungnahme der Amtskirche in dieser Frage ist. Doch sind z. B. im katholischen Bereich viele dieser Bücher mit dem kirchlichen IMPRIMATUR versehen. Das gewährleistet, daß wir in diesem Buch nichts als *einzig*e Wahrheit verkündet finden, was der katholischen Glaubenslehre zuwiderläuft. Da aber die meisten dämonologischen Bücher weder im 19. noch im 20. Jh. auf die erneuerten Indices gesetzt wurden (im Gegensatz zu den meisten Schriften der Bewegung der Aufklärung), sollte man nicht gegen jene eifern, die feststellen, daß dieses Denken auch heute noch im kirchlichen Lehrgebäude zumindest als Arbeitshypothese Platz findet. Oder gibt es verschiedene Aberglauben, z.B. den kirchlichen einiger weniger abgeirrter Theologen, den der Juristen und last but not least den ‚volkstümlichen‘ (wer auch immer dabei als Volk vereinnahmt wird)? Vgl. zur Definition HANNS BÄCHTOLD-STÄUBLI (Hg.), Art. Aberglaube, in: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (HDA), Berlin/Leipzig 1927; HELMUT HILLER, Lexikon des Aberglaubens, München 1986, 270–315; aus marxistischer Sicht anregend GERHARD ZWERENZ, Magie. Sternenglaube. Spiritismus. Streifzüge durch den Aberglauben, Frankfurt 1974, 24–38.
- 40 VON PETERSDORF, 265 f.
- 41 Dieses problematische Verhältnis zeigt sich z. B. auch in vielen Analysen der Psyche von NS-Verbrechern. Vgl. auch in Hinsicht auf die ‚Hexenrichter‘: GITTA SERENY, Am Abgrund. Eine Gewissensforschung. Gespräche mit Franz Stangl, Kommandant in Treblinka, u.a., (dt. Ausg.) Frankfurt/M. 1980.
- 42 HANS KÜNG, Existiert Gott. Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit, München 1978.
- 43 HERBERT HAAG, Vor dem Bösen ratlos?, München 1978, 161.
- 44 THOMAS UND GERTRUDE SATORY, In der Hölle brennt kein Feuer, München 1968; DIES., Nach dem Tod die Hölle?, München 1968.
- 45 GEORG SCHWAIGER (Hg.), Teufelsglaube und Hexenprozeß, München 1987, 35 f.
- 46 Mir ist nur die Polemik bekannt von FRIEDRICH WILHELM POHL/ CHRISTOPH TÜRCKE, Heilige Hure Vernunft. Luthers nachhaltiger Zauber, Berlin 1983; besonders TÜRCKE, Luthers Geniestreich. Die Ra-

tionalisierung der Magie; es kann nicht in allen Argumentationen gefolgt werden, doch bietet sie wesentliche Fortschritte gegenüber OSKAR PFISTERS eher religiös-psychoanalytischer Einordnung des Dämonen- und Hexenglaubens der nichtkatholischen Konfessionen in den entsprechenden Kapiteln von: *Das Christentum und die Angst*, 1944.

<sup>47</sup> Marienverehrer und somit auch Verehrer eines ‚unbefleckten‘, asexuellen Frauenbildes der Mutter Gottes waren die Autoren des Hexenhammers, der Trierer Weihbischof Binsfeld, der Hexenrichter Remy u.a. Hexenprozeßbefürworter, aber eben auch von Görres, Summers und Petersdorff:

„Mutter Gottes, wir erwarten, daß die falsche Mystik auch in der Form des Hexenwesens, besonders in der Endzeit, fortgesetzt werden wird. Entlarve Du die trügerischen Vorspiegelungen der Dämonen, damit nicht Unschuldige leiden. Verhindere, daß sich die menschliche Natur, die zu übernatürlichem Leben berufen ist, sich zu einem widernatürlichen Leben mit den allerniedrigsten Dämonen erniedrigt.“ (VON PETERSDORFF, 430).

<sup>48</sup> Explizit NIKOLAUS PAULUS, *Hexenwahn und Hexenprozeß*, Freiburg 1910, darin: *Die Rolle der Frau in der Geschichte des Hexenwahns*, 195–248.

<sup>49</sup> Eine Ausnahme ist der Kulturkämpfer HJALMAR CROHNS, *Zwei Förderer des Hexenwahns und ihre Ehrenrettung durch die ultramontane Wissenschaft*, Stuttgart 1905; DERS., *Die Summa Theologica des Antonin von Florenz und die Schätzung des Weibes im Hexenhammer*, in: *Acta societatis Scientiarum Fennicae, Helsingforsiae* 1906, Band 32, Nummer 4, 1–23. Aber auch er reiht, wenngleich mit neutraler Wertung, Zitat an Zitat, um die ‚kümmerliche Darlegung‘ ‚fanatischer Zölibatäre‘ als ‚pseudo-wissenschaftliches Geistesprodukt‘ der kirchlichen ‚Moralwissenschaft jener Zeit‘ (CROHNS, *Zwei Förderer*, 18) anzuprangern.

Ohne auf das Weiterleben von Magie in der heutigen Zeit einzugehen, nennt KEITH THOMAS seine lesenswerte Studie in aufklärerisch-rationalistischer Manier: *Religion and The Decline (sic!) of Magic*, London 1971. Er legt also noch immer eine evolutionäre Entwicklung zugrunde. Erst der Historiker JEAN DELUMEAU, *La Peur en Occident*, Paris 1978 (dt.: *Angst im Abendland*, Hamburg 1985) versucht, die Rationalität dämonologischer Sichtweisen zu verstehen.

Vgl. PAUL FEYERABEND, *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt 1986 (überarb. Ausg. der Übersetzung von: *Against Method*, New York 1976).

<sup>50</sup> Die Vorstellungskraft der Germanisten als Rezipienten des Fauststoffes ist hier kreativer. Das historiographische Schicksal des bayerischen Malers Christoph Haizmann ist kein Einzelfall. Er verschrieb sich 1677, danach noch mehrmals, dem Teufel. Er litt zeitweise stark unter Besessenheit, bis er 1700 unter kirchlicher Betreuung im Kloster zu Neustadt an der Moldau starb. Obwohl der Fall damals in der dämonologischen Literatur Aufsehen erregte und sogar Sigmund Freud zu einem Aufsatz anregte, fand er keinen Eingang in die deutsche Hexenprozeßforschung. Auch WOLFGANG BEHRINGER, *Hexenverfolgung in Bayern*, München 1987, übergeht ihn, obwohl Behringer mit seiner Arbeit auch Aspekte der Volksmagie ausleuchten wollte. Zwar lag hier keine Hexerei vor, doch gab Haizmann seinen Teufelsbund ohne Anwendung von Folter freiwillig zu; sogar teuflische Verträge wies er vor – das mußte auch den zweifelndsten Zeitgenossen von der Existenz solcher Pakte überzeugen (vgl. ROSSELL HOPE ROBBINS, Art. Haizmann, in: *The Encyclopedia of witchcraft and demonology*, New York 1959; weiterführende Literatur über die ‚classified subject bibliographies‘ ebd.).

<sup>51</sup> In der Hexenforschung wird bis heute z. B. der sog. ‚Rockenstuben-Philosophie‘ zu wenig Gewicht beigemessen (vgl. HDA, wie Anm. 40, Bd. 7, 762 f.).

<sup>52</sup> Es gibt keinen Grund zu bezweifeln, daß, was im heutigen Sexualleben möglich ist, damals nicht auch geübt wurde. Verständlich ist, daß berühmte Fälle wie der des Lustmörders Gilles de Rais (1404–1440), dem Kampfgefährten Jeanne d’Arcs im Plausibilitätsdenken der Zeitgenossen bezüglich solcher Fragen noch lange nachwirken (vgl. ROSSEL HOPE ROBBINS, Art. Gilles de Rais; dort auch weiterführende Literatur; vgl. auch HANSEN, 408).

<sup>53</sup> Zu dieser ‚irrationalen‘ Überzeugung eine Bemerkung hinsichtlich unserer ‚rationalen‘ Gegenwart: Im rational-marktwirtschaftlich orientierten ‚Ländle‘ Baden-Württemberg wird seit 1954 Hans Bender der Lehrstuhl für Grenzgebiete der Psychologie (so benannte man euphemistisch die dort erforschte Parapsychologie) an der Universität Freiburg aus Steuermitteln finanziert, eine Einrichtung, deren Unsinnigkeit von Anfang an offenkundig war und die in nun über 30jähriger Forschungstätigkeit keine

greifbaren Ergebnisse gebracht hat – außer der, daß Frauen medial veranlagter seien als Männer sowie einer außergewöhnlich gut sortierten und von der Hexenprozeßforschung leider ungenutzten Seminarbibliothek. Bender selbst sah sich als Opfer von ‚Hexenjagden auf Parapsychologen‘ die den ‚verborgenen Wirklichkeiten‘ nachspüren (HANS BENDER, *Verborgene Wirklichkeiten*, Olten 1973; Ausg. München 1976, 48 ff.). Auch die Inquisitoren sahen das Hexenwesen als ‚verborgenes Verbrechen‘ an, dem man nur mit außergewöhnlichen Methoden beikommen könne. – So gleichen sich die Argumentationsstrategien.

<sup>54</sup> Vgl. MICHAEL KUNZE, *Der Prozeß Pappenheimer*, Ebelsbach 1981.

<sup>55</sup> Vgl. die vielfach belegte Graböffnung, wo statt des verwesenden Körpers eines normal Sterblichen angeblich ein frischer Widergänger im Grab lag bzw. der noch verwesende Körper als teuflische Vorgespiegelung interpretiert wurde, um die Richter irrezuführen. Angeblich schrie in einem solchen Fall, wie die Umstehenden hören konnten, der eigentliche Widergänger auf, als ihm ein Kreuz auf die Brust gelegt wurde.

<sup>56</sup> Vgl. die einschlägige rechtsmedizinische Literatur.

<sup>57</sup> Vgl. die neueste Meldung: *Frankfurter Rundschau* vom 13.04.1989, 86: Überreste von 12 Männern auf Ranch im mexikanischen Grenzland gefunden ... die von Rauschgiftschmugglern bei Satanshandlungen als Menschenopfer dargebracht wurden um ‚teuflische Schicksalsmächte‘ günstig zu stimmen.

## Textauswahl

In the following pages I have endeavoured to show the witch as she really was – an evil liver; a social pest and parasite; the devotee of a loathly and obscene creed; an adept at poisoning, blackmail, and other creeping crimes; a member of a powerful secret organisation inimical to Church and State; a blasphemer in word and deed; swaying the villagers by terror and superstition; a charlatan and a quack sometimes; a bawd; an abortionist; the dark counsellor of lewd court ladies and adulterous gallants; a minister to vice and inconceivable corruption; battenning upon the filth and foulest passions of the age.

(MONTAGUE SUMMERS, *The History of Witchcraft and Demonology*, London 1926, XIV)

Seine (des Hexenhammers) Autoren verwarren sich zwar dagegen, als Weiberfeinde bezichtigt zu werden, aber ihr Buch ist unverkennbar von einem pathologischen, strindbergartigen Haß gegen die Frauen erfüllt, der nur dämonischen Ursprungs sein kann.

(WALTER NIGG, *Das Buch der Ketzer*, (Orig. 1949), Zürich 1986, 346)

„Die Geschlechtsverschiedenheit, die, in allen Vorkommnissen des gewöhnlichen Lebens... ihre durchgreifende Bedeutung hat, ist in der aufwärtsgehenden Mystik im Bezuge zu Gott gänzlich bedeutungslos... Die innere menschliche Relation aber ist darum keineswegs vernichtet und aufgehoben; sie besteht fort in Allem... in der Vorbereitung zur Aufnahme jenes Strahls (der Gnade Gottes, m.E.), in seiner inneren Verarbeitung, und in der Auslassung des Aufgenommenen in das Leben. In diesem Allen zeigt sich die Differenz des Geschlechtes: indem der Mann dabei mehr als die selbständige Einheit, das Weib als die pflegende nährende Vielheit wirkt; jener also... als der Mandatar... diese aber mehr als die vom Strahl hingenommene Nährmutter... mithin also dem Ersten gegenüber als die Bewahrerin, Sammlerin und Lichtsaugerin erscheint. Anders wird es in der nach Abwärts gerichteten Mystik... das Verhältnis, das zwischen den Geschlechtern besteht, kann sich also auch auf die Relation übertragen, die zwischen dem Dämon und ihnen besteht; und dieser Übertrag drückt sich in der physischen Formel aus, jener kann als Incubus oder als Succubus den ihm Nahenden sich bieten. Hier ist also ein Verhältnis des Mannes zum Bösen denkbar, in dem er als der Herr zugelassen ist... während das Weib überall, nur im Verhältnis der Unterordnung, zur Gemeinschaft zugelassen wird. Der Mann, in solcher Weise zum Dämon in einen positiven Bezug gesetzt, ist es um so viel mehr dem Weibe gegenüber; er ist sein Stellvertreter ihm gegenüber, und tritt daher durchgängig in der Rolle des Verführers in Mitte der Verführten auf. Denn eben als ein Solcher gibt er aus seiner Einheit hervor, was diese, scheinbar mittheilend, doch in der Wahrheit aus der ersten Einheit alles Unguten empfangen. Also von ihm ausströmend aber kann es viele Empfangende affizieren, die also peripherisch als Verführte ihn, ihr Centrum, umfassen. Daher der Umstand, daß wie die Incubi häufiger sind als die Succubi, so auch der Zauberweiber mehr sind als

der Zauberer“ und weiter: „Das Zaubewesen... ist als Doctrin betrachtet, ohne den mindesten Zweifel, die greuelvollste Irrlehre, in die sich der menschliche Geist verlieren kann“.

(JOSEPH V. GÖRRES, *Die christliche Mystik*, Regensburg 1836-42, Bd IV.2, 505-507)

Diejenigen, die zuletzt noch am lautesten gegen die mittelalterlichen Hexenprozesse in widerlicher Heuchelei wetterten, haben in ihren „KZ“ und SS-Vernichtungslagern verbrecherische Greuel begangen, die alle bisher angeblich (sic!) begangenen weit in den Schatten stellen... Es ist an der Zeit, das vielfach gedankenlos übernommene Urteil über ‚Hexenwesen‘ und ‚Hexenprozess‘ einer wissenschaftlichen Nachprüfung und Neuformung zu unterziehen... Die... lehrgeschichtliche Entwicklung des Hexenwesens zeigt, daß die hl. Kirche die Hexenfrage immer vornehmlich vom daemonologischen Standpunkt aus betrachtet hat... Was... die Hexentaten in... nur ihnen zukommender Weise kennzeichnet, sind die Tatsachen der Hexenflüge (Hexenritte, Hexenausfahrten) und der Hexensabbate mit ihren Orgien und Greuel. Wir haben in ihnen... die perversen Erscheinungen einer falschen Mystik..., durch die Dämonen die Menschen zu verführen und an sich zu fesseln suchen. Sie können die Seele nicht ekstatisch erheben im mystischen Geistesflug, sie können sie nur enstatisch bannen und zur willensgehemmten Untätigkeit erniedrigen. Um dieses ihr Unvermögen aber zu verschleiern und ‚etwas Ähnliches‘ vorzutäuschen, reißen die Dämonen die betörten und betäubten Opfer im Hexenflug dahin und bieten ihnen an Stelle der mystischen Hochzeiten jene höchst materiellen Liebesgenüsse, die mit den Sabbat-Orgien verbunden sind... Können Hexenflüge stattfinden? An der Möglichkeit ist durchaus nicht zu zweifeln. Die Dämonen können sowohl Menschen durch die Luft entführen – was Satan selbst beim göttlichen Heiland gestattet war – wie auch in der menschlichen Phantasie Bilder und Gefühle erregen, die im Wachtraum Hexenflüge und Hexensabbate wie in Wirklichkeit erleben lassen. Aber vom daemonologischen Standpunkt aus kommt es gar nicht darauf an, ob Hexenflüge stattgefunden haben und ob sie körperlich oder nur in der Phantasie erlebt wurden. Entscheidend ist, ob die Seele nach solchem Verkehr mit den Dämonen verlangt hat, oder ihm, falls darin verstrickt, freiwillig zugestimmt hat. Darin besteht das eigentliche Verbrechen, das zugleich wohl immer mit Haeresie verbunden ist, weil dem Dämonen bei den Hexenzusammenkünften, nach ausdrücklicher Verleugnung des christlichen Glaubens, eine Ehrung und eine Anbetung zuteil wird, die an sich nur Gott zukommt... Mit rein historischen und juristischen Erwägungen werden wir das verwickelte Hexen-Problem nicht ergründen.

(EUGEN VON PETERSDORFF (Prof. Dr., päpstlicher Geheimkammerer), *Daemonologie*, 2 Bde. München 1956–67, Band 2 mit dem Untertitel *Daemonen am Werk*, Kapitel VIII: Die Dämonen als Hexenmeister)

Ein Arzt, der sich mit der Psychopathologie der Hexenverfolgungen beschäftigt hat, Otto Snell, kommt nach ausführlicher Darlegung... zu dem Ergebnis, daß die Zahl der Geisteskranken, im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Opfer, verschwindend klein gewesen sei (OTTO SNELL, *Hexenprozesse und Geistesstörung*, München 1891). Das trifft in dieser Verallgemeinerung... nicht zu... Es kann zwar nicht behauptet werden, daß alle Personen, die der Hexerei beschuldigt wurden, geisteskrank gewesen wären... Bei genauerer Unter-

suchung der einzelnen Aussagen ergeben sich jedoch einwandfreie Hinweise auf das Vorhandensein einer echten Geisteskrankheit, mag es sich um Halluzination, um depressive Störungen (Frauen, m.E.) oder um Alkoholwahnsinn (Männer, m.E.) gehandelt haben, wobei der Anteil der Depressiven verhältnismäßig hoch ist... Krankhafte Färbungen der Gemütslagen sind demnach in den schwäbischen Hexenprozessen nicht selten gewesen. Gehen wir nun davon aus, daß es sich... ausschließlich um Frauen gehandelt hat und fügen wir die Feststellung von Kraepelin, daß etwa 70 % der manisch-depressiven Kranken dem weiblichen Geschlecht angehören, hinzu, dann haben die Worte Hans von Hentigs volle Gültigkeit, wenn er als den menschlichen Typ, der den Hexenverfolgungen zum Opfer fiel, herausstellt: „Es war die Frau, jenes animal imperfectum nach der Anschauung misogyner Zeiten, und vor allem die ältere Frau.“

(HELMUT SCHUHMANN, Krankhafte Färbungen der Gemütslagen in den schwäbischen Hexenprozessen, in: Kriminologische Wegzeichen (FS Hans v. Hentig), Hamburg 1967)

Wer bei epidemischen Erscheinungen (wie dem Hexenwahn, m.E.) nur das Leibliche im Auge haben wollte und innerhalb des Bereiches des Seelenlebens, in welches der Hexenglaube mit seinen Vorstellungen fällt, eine Ansteckung und Fortpflanzung zweifelhaft fände, der erinnere sich an die Ansteckung der Vergnügungssucht, des Zorn u.a.m. Eine wesentliche Bedingung zur epidemischen Fortpflanzung gewisser Vorstellungen und Empfindungen ist allerdings die Empfänglichkeit des Gemüths. Die Erfahrung lehrt, dass Personen, die unter gleichen Einflüssen, in denselben Verhältnissen und miteinander in naher Berührung leben, besonders weiblichen Geschlechts und jugendlichen Alters, wegen ihres reizempfindlichen Nervensystems, psychischen Epidemien am meisten ausgesetzt sind. Darum waren Nonnenklöster seit jeher der Schauplatz krankhafter Erscheinungen dieser Art, die von ihrer Zeit für Besessenheit und dergleichen gehalten, und das Uebel gewöhnlich als von einer auf die andere übergehend geschildert wird.

(GUSTAV ROSKOFF, Geschichte des Teufels, Leipzig 1869, Bd.2 Kapitel III, 5: Erklärung der Hexenperiode, 356)

„...daß die Angst, die sich hinter dem Glauben an dieses Maleficium verbarg, die im tiefsten Grunde der Menschenseele ruhende Angst vor Unfähigkeit oder Versagen der sexuellen Funktion war.“ (Beim Manne: „Kastrationskomplex“, beim Weibe: „Angst vor der Kinderlosigkeit“) (106). Ernest Jones sieht in der „Hexenepidemie“ (schon die Bezeichnung suggeriert ein historisches Krankheitsbild) weniger eine männliche als vielmehr eine weibliche Projektion. Die Ängste, die Träume und die Sehnsüchte der Frauen waren es demzufolge, die den Stoff für die Anklage lieferten:

„Die hier aufgestellte These lautet, daß der Hexenglaube im wesentlichen eine Projektion verdrängter sexueller Wünsche des Weibes darstellt, insbesondere jener, die sich auf das weibliche Gegenstück zum Ödipus-Komplex beziehen, nämlich die Liebe zum Vater und den Neid und die Feindseligkeit gegen die Mutter. Ebenso wie das Kind das Bild des Vaters

in seine wohltätigen und böswilligen Züge auseinanderlegt und damit den Glauben an Gott und den Teufel ermöglicht, so teilt es auch die Mutter in die beiden Hälften, woraus sich der Glauben an Göttinnen (Mater Dei) und weibliche Teufel entwickelt.“ (105)

(ERNEST JONES, Der Alptraum in seiner Beziehung zu gewissen Formen des mittelalterlichen Aberglaubens, Leipzig/Wien 1912, nach: SILVIA BOVENSCHEN, Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos, in: BECKER/ BOVENSCHEN/ BRACKERT (Hg.), Aus der Zeit der Verzweiflung, Frankfurt/M. 1977, 271)

Den ersten Anstoß zum Teufelsbund gaben fast ausschließlich sexuelle Motive. Der von der Kirche für sündhaft erklärte außereheliche Geschlechtsverkehr erweckt in vielen ängstlichen Gemütern, nach geschehener Tat die Reue und in dieser Reue den Gedanken, mit einem Teufel oder einer Teufelin sich eingelassen zu haben. Fühlte man sich dadurch dem Teufel verfallen, so war das Weitere ein Kinderspiel. In allen Berichten über die Verführung zur Hexerei und zum Teufelsbund nimmt unverhüllt die sexuelle Verführung erste Stelle ein.

(HANS FREIMARK, Okkultismus und Sexualität. Beiträge zur Kulturgeschichte der Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1909)

Betrachtet man den Satanskult unter dem Blickpunkt der weiblichen Psychologie, so verändert sich das Bild (daß die männlichen Satanisten aufgrund einer Überkompensierung des ödipalen Hasses gegen die durch den Satan repräsentierte negative, kastrierende Seite der Vater Imago eine Liebe zu diesem entwickeln und durch einen zweiten Abwehrmechanismus, die „Identifizierung mit dem Angreifer“ nun „im Streit mit den Leitbildern des traditionellen Christentums stehen“). Auch hier repräsentiert der Satan eine Seite der Vater-Imago, jedoch nicht die negative, sondern die den unvollständig verdrängten frühkindlichen Triebregungen entgegenkommende Seite. Wenn man sieht, welche entscheidende Rolle im Satanskult der Frauen das Motiv der sexuellen Vereinigung mit dem Teufel... spielt, wird man annehmen müssen, daß dieser – per Projektion – für seine weiblichen Anhänger jenes ödipale Liebesobjekt darstellt, dessen Unerreichbarkeit nicht verwunden wurde und das nun, im Satanskult, endlich verfügbar wird. (Auch dazu gibt es in der christlichen Tradition Parallelen, man denke an die oft sexuell getönten Gotteserlebnisse der Mystikerinnen.) Wieder wird ein Abwehrmechanismus wirksam, er betrifft jedoch bei den Frauen die gegenteiligen, sich auf die Mutter beziehenden Haß-Impulse. Durch den Vorgang der „Objektverschiebung“ werden diese auf die christliche Umwelt gerichtet, wodurch auch hier die Kampffront von innen nach außen verlegt wird. Im Rahmen der satanistischen Kultgemeinschaften hingegen, wo die Frau... meist in quantitativ und qualitativ dominierender Weise auftritt, ermöglicht sie den Männern die Projektion ihres ödipalen Wunschobjektes, das heißt der Mutter-Imago, und die Befriedigungen der entsprechenden libidinösen Strebungen. In dieser Hinsicht besaßen die mittelalterlichen Hexen auch für ihre Verfolger größte Faszinationskraft, die... über den... Mechanismus der „Verkehrung ins Gegenteil“ in haßerfüllte Austilgungssucht verwandelt wurde. Im ganzen gesehen steht der Satanskult... im Zeichen... eines Rückfalles in frühkindliche Phasen der Triebentwick-

lung. Dabei fungiert die Satansgestalt nicht nur als Vater-Imago im engen Sinne, sondern auch als die diese Regression ausdrücklich konzedernde und damit Schuldgefühle fernhaltende väterliche Instanz oder – innerpsychisch aufgefaßt – als gewährendes Über-Ich. Neben der regressiven Erfüllung inzestuöser Triebwünsche... sowie der ihnen korrespondierenden aggressiven Triebwünsche verschafft der Satanskult seinen Teilnehmern eine besonders umfassende Möglichkeit zur Regression auf die sogenannte anal-sadistische Stufe der Triebentwicklung.

(GERHARD ZACHARIAS, *Der dunkle Gott. Die Überwindung der Spaltung von Gut und Böse. Satanskult und Schwarze Messe*, Wiesbaden <sup>3</sup>1982, 38 f.)

Wenn nun die nahezu erschreckende Sittenlosigkeit und der Unglaube jenen traurigen Hexenwahn, der seit langem wucherte, noch verstärkten, so ist dies wiederum eine jener Tatsachen, die sich zu jeder Zeit wiederholen... Der Aberglaube ist damals wie heute zur Erreichung leidenschaftlicher Zwecke und zur Erfüllung niederer Lust benützt worden. Die Verführer, Kavaliere, Soldaten und Geistliche, fanden Opfer genug: die Mehrzahl rekrutierte sich dem Geschlechte, das hier ohne Einschränkung den Namen des „schwachen“ verdient. Der reizbare Zustand nervöser Weiber ist damals ebenso wie heute von schamlosen Wüstlingen benutzt worden. Neurasthenie, Hypnotismus und Somnambulismus spielten bei den damaligen Verführern eine ebenso wichtige Rolle... Nervöse Weiber, entweder durch sich selbst oder durch ihre Verführer getäuscht oder verblendet (hypnotisiert, darf man gewiß in vielen Fällen sagen), glaubten sich im Bunde mit Satan, hielten sich wirklich für Hexen oder bekannten sich durch die Folter als solche... Daß den Verführern bei ihrem Hexenwesen die Befriedigung niedriger Gelüste erster und wichtigster Zweck und die Sakrilegien meist nur Mittel zu diesem waren, ist eine Thatsache...

(WILHELM RULAND, *Steirische Hexenprozesse*, in: *Beiträge z. Kulturgeschichte* (= *Ergänzungshefte z. Ztschr. f. Kulturgeschichte*, 2) Weimar 1898, 45 f.)

Will-Erich Peuckert verstieg sich zur Beschreibung, daß damals „in sexuellem Glühen brennende Weiberschwärme“ durch die laue Walpurgisnacht tobten.

(WILL-ERICH PEUKERT, *Geheimkulte*, Heidelberg 1951, 262)

Der Mangel einer Sicherheitspolizei... ließ im 15. Jahrhundert eine Unzahl zweifelhafter Leute aufkommen, welche unter dem Namen von Wallfahrern, Krämern, Keßlern, Spenglern u.dgl. das Land durchstrichen, meistens aber abgefeimte Strolche und Gauklerinnen waren und das Element bildeten, worin das Hexenwesen emporwucherte. Es gab verkommene Weibsbilder, welche sich selber für wirkliche Hexen hielten oder sich geflissentlich für solche ausgaben, um gefürchtet zu sein und im Schatten dieser Gefürchtetheit ein doppelt unsauberes, sündhaftes und verbrecherisches Leben mit ihren Teufeln fortführten. Wer diese Teufel waren, ist leicht zu errathen, wenn man gelesen hat, welcher Überredungskünste, Versprechungen und Salbereien sich dieselben bedienten, um die armen Frauen und Töchter in ihr Garn zu locken... Es bildeten sich geheime Gesellschaften dieser Ketzerei, deren Mitglieder den 1. Gott und seiner Mutter abschwören mußten; sie waren dem bösen

Geiste verfallen, wo Eigennutz, Gewinn und Rachsucht ihre Opfer verfolgten und die künstlich gesteigerte Geschlechts gier im Schlamme schrankenloser Wollust (in wirklichen oder erträumten Orgien) ihre Befriedigung suchte...

(FELIX FREIHERR VON ROEDER, Verhöre und Verurteilung in einem Hexenprozess zu Triersperg im Jahre 1486, in: Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 15, 1882, 95 ff., nach: SAUTER, Zur Hexenbulle 1484, Ulm 1884, 62 f.)

Alle Männer, die sich... einen Ruf erworben haben, Schriftsteller, Schauspieler, Künstler usf. werden von verrückten Frauenzimmern verfolgt, welche sie mit Liebesbriefen bombardieren... Manche hirnverbrannten Frauen, die stets nach neuen Empfindungen lechzen, verlieben sich in ihre Predigt... mitunter... wird diese sonderbare Liebe den Priestern sehr gefährlich... Diese eigentümlichste Art von Wahnsinn erfaßt am häufigsten alte Jungfern, die an Hysterie leiden, oder Witwen, welche während der Ehe nicht jene Befriedigung gefunden, die ihr krankhaftes Einbildungsvermögen sich versprochen hatte. Alle diese Närrinnen ergeben sich übertriebener Andachtsübungen und lieben zunächst nur Gott. Aber nach und nach nehmen ihre religiösen Wahnvorstellungen eine greifbare Gestalt an, und sie beginnen, ihren Beichtvater als Vermittler zwischen ihnen und Gott zu lieben. Der Wahnsinn erfaßt sie allmählich, und sie geraten in Aufregung, wenn ein Priestergewand sie streift... Es beginnt eine wahre Verfolgung des Priesters, welche demselben um so peinlicher wird, als er die Verleumdung übelwollender Menschen und die Irreführung der Wohlgesinnten befürchtet... Keine Geduld, kein gütliches Zureden führt zum Ziele, wenn es sich um eine jener Närrinnen handelt, welche der Volksmund „Sakristeiwanzen“ nennt. Der Priester steht in großer Gefahr. Goron (der Pariser Sicherheitschef) empfiehlt daher den Priestern, ihre Scheu vor der Polizei zu überwinden und sich der Wut der mystischen Närrinnen nicht auszusetzen... „So konnte die Polizei während der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts, als dieser Wahnsinn sich besonders verbreitete, zahlreiche Priester vor ernststen Gefahren schützen,“ indem sie solche Hysterische überwachte und dann auf Grund eines gerichtsärztlichen Gutachtens in ein Irrenhaus internieren ließ... ich meine, einer solchen Massenhysterie sind Louis Goufreddy und Urban Grandier zum Opfer gefallen...

(WILHELM FISCHER, Aberglaube aller Zeiten. Bd. 4: Die Geschichte der Teufelsbündnisse, der Besessenheit, des Hexensabbats und der Satansanbetung, Stuttgart 1907, 50–53)

Daß alte und neue Zeiten die Vermittlung mit der Welt des Übersinnlichen hauptsächlich dem Weibe übertragen haben, darf nicht auffallen. Das Einbildungsvermögen der Frau, wärmer und empfänglicher als das des Mannes, verrät eine stärkere Hinneigung zum Mystischen und wird oft durch krankhafte Anlagen gesteigert. Auch kommt hinzu, daß, während Krieg, Jagd, Handwerk und Ackerbau dem Manne wenig Ruhe gönnten, die Frau in der häuslichen Zurückgezogenheit nicht nur Gelegenheit, sondern in der ehemals ihr überwiesenen Pflege der Heilkunde selbst eine gewisse Befähigung zu heimlicher Zauberei erlangen konnte (so namentlich: GRIMM, Mythologie (3. Aufl.) II, 991). Wir dürfen mithin den beliebten Erklärungsversuch mittelalterliche Theologen und Juristen, daß alles

Zauberwesen sündhafter Frevel, der Hang zum Freveln aber gerade dem schwächeren Geschlechte eigen sei, als eine böswillige Unterstellung mit gerechtem Unwillen zurückweisen.

(ALBERT RHAMM (Amtsrichter), Hexenglaube und Hexenprozesse vornämlich in den braunschweigischen Landen, Wolfenbüttel 1882)

„(Von ältester Zeit her, hat man besonders die Frauen der Zauberei beschuldigt,) weil in dieser etwas Heimliches, Stilles, Verstecktes, die vorwiegende Phantasie und größere Nervenreizbarkeit des weiblichen Geschlechtes Anlockendes und Stachelndes läge“.

(JOHANNES SCHERR, Geschichte der deutschen Frauenwelt, Bd. II Leipzig <sup>5</sup>1898, 147, nach: NICOLAUS PAULUS, Hexenwahn & Hexenprozeß, Freiburg 1910, 195)

...wie kommt es, dass nahezu ausschließlich Frauen die Opfer des Hexenwahnes geworden sind? Der Hexenhammer gibt hierauf folgende Antwort (ausgelassen). Eines ist sicher – dass das Mittelalter neben höchster Verehrung für die Frau z. Zt. des Minnedienstes auch die tiefste Verachtung für das Weib zeigte und es geradezu als Werkzeug des Satans hinstellte, um den Mann zu Fall zu bringen. Diese Anschauung... hat gewiss das Ihrige dazu beigetragen, um die Frauen vorzugsweise dem Hexenrichter zu überliefern. Ein anderer Grund war der, daß die Frauen bei der Folter und auf dem Scheiterhaufen standhafter waren als die Männer und die vermeintlichen Geheimnisse des Teufels schwerer verrieten... Das Richtige wird wohl sein, daß der Mann aus eigener Kraft gute und schlechte Ziele zu erreichen strebt, während die Frau die Hilfe äusserer Mächte anruft und dem Glauben an geheime Kräfte zugänglicher ist.

(WILHELM BEEMELMANS, Hexenwesen und Hexenprozesse. Ein Vortrag auf Wunsch der Industriellen Gesellschaft in Mülhausen, Musée Historique de Mulhouse. Bulletin, Jg. 32, 1909.)

Man ist gewohnt, von Spukhäusern zu sprechen. Es wird also das Haus als die Vorbedingung der Spukerscheinung angesehen; es spukt im Spukhaus, aber anderswo nicht. Die Ursachen des Spukes haften also am Hause. Diese Auffassung scheint nicht richtig zu sein. Eine genaue Durchforschung älterer und neuerer Spukhausfälle ergibt..., daß Spukerscheinungen nur dann auftreten, wenn bestimmte Personen im Hause sind; wechseln sie das Haus, so setzen sich die Erscheinungen in diesem fort... (Es) ist zu vermuten, daß an den Spukerscheinungen nur Menschen besonderer Art beteiligt sind, die wir... als mediumistisch Veranlagte bezeichnen wollen... vielfach Kinder, Mädchen im Übergangsalter, Geistesschwache und Geistesgestörte weiblichen Geschlechtes... Auch die starke Beteiligung des weiblichen Elementes ist bemerkenswert... Die Aufklärung bleibt der Zukunft vorbehalten.

(FRITZ BYLOFF, Die letzten Zaubereiprozesse in Mühldorf und Landshut, in: Ztschr. f. bay. Landesgeschichte, Bd. 11, München 1938, 431 f.)

## Frauen und Zauberei in der Sicht Martin Luthers

### ZUR FORSCHUNGSLAGE<sup>1</sup>

In Bezug auf Luther und die Frauen kann von einer Ambivalenz gesprochen werden. Es liegt ein „bürgerliches“ Frauenbild mit fester Rollenzuweisung vor, nämlich die Frau als Hausfrau und Ehefrau, was im Vergleich zum Mittelalter gewisse Einschränkungen bedeuten konnte (Wegfall der Klosterbildung). Andererseits erfährt die Frau in theologischer Hinsicht eine neue Wertung: „Vom Hindernis zur Hilfe“<sup>2</sup>. Gemeint ist die (zumindest theoretische) Fähigkeit zur Übernahme geistlicher Funktionen, die im Haus erlaubt und gefordert sind: „ein jeglicher Hausvater ist in seinem Haus ein Bischof und die Frau eine Bischöfin“, jedoch abhängig von äußeren Bedingungen: Frauen können nicht laut genug sprechen. In Ausnahmesituationen ist aber sogar die Gemeindepredigt erlaubt. Verwirklicht wurde diese „Kultfähigkeit“ erst rudimentär im Pietismus und schließlich in den Jahren des Kirchenkampfes. Gegenwärtig sind Protestantismus/Anglikanismus und das Judentum die einzigen Weltreligionen, in denen Frauen kultisch gleichberechtigt sind.

Der Luther-Kongress 1988 fand Widersprüche bei Luther zu anthropologisch-theologischen Fragen der Inferiorität der Frau vor dem Sündenfall (ist die Frau *von Natur aus* unterlegen?): an einigen Stellen scheint Luther von völliger Gleichheit auszugehen, überwiegend ist aber die Annahme eines Unterschiedes mit hierarchischen Konsequenzen. Adam bekam seine Weisungen direkt von Gott, Eva nicht. Humanistische Inferioritätsvorstellungen bezüglich der weiblichen Natur tauchen hier nicht auf (Genesisauslegungen), der Zusammenhang von Frauen und Zauberei wird nicht berührt<sup>3</sup>.

### GRUNDLAGEN

#### *Zur Terminologie (Grundlage WA)*

Eine nähere Betrachtung der folgenden Statistik kann schon einige Hinweise geben<sup>4</sup>:

1. Bereits die Vielfalt der Begriffe läßt Rückschlüsse auf das Hexenbild zu: Der Verzicht auf einen durchgängigen Terminus kennzeichnet ein mittleres Stadium in der Entwicklung des Hexenbildes. Der kumulative Hexen**begriff** hat noch kein *Wort* für sich in Anspruch genommen.

2. Maskuline und feminine Termini halten sich ungefähr die Waage. Das scheinbare Übergewicht der männlichen Begriffe ist bedingt durch das häufige Vorkommen der ‚magi‘, die jedoch meist biblische Figuren vorstellen (Drei „Könige“, Mt 2). ‚Magus‘ und ‚maleficus‘ sind dominierende lateinische Bezeichnungen für Männer, denen ‚saga‘ und ‚maga‘ für Frauen entsprechen (‚malefica‘ ist ganz selten!). Bei den deutschen Begriffen zeigen sich aber geschlechtsspezifische Unterschiede: Männer sind vorwiegend ‚Zauberer‘, während Frauen oft als ‚Wettermacherin‘ und ‚Teufelshure‘ bezeichnet werden. Letzter

Begriff ist offenbar sogar eine eigene Wortschöpfung Luthers. Zu dieser Polemik gehört auch die häufige Verbindung von Zauberei mit alten Frauen ( ‚vetula‘, ‚alter Balck‘, ‚alte

<i>maskuline Termini</i>	<i>feminine Termini</i>
	Altes Weib (1)
	anus (5)
ariolus (8)	auguratrix (1)
augur (8)	Balck, alter (1)
Beschwörer (1)	Breckin, alte (1)
Bundgenosse des Teufels (4)	carminatrix (2)
coniector (8)	daemonum ancilla (1)
divinator (2)	divinatrix (2)
divinus (4)	fascinatrix (1)
fascinator (7)	Hexe (9)
incantator (16)	incantatrix (6)
magus (166)	lamia (12)
maleficus (26)	maga (24)
Milchdieb (5)	meretrix (2)
nigromanticus (1)	malefica (4)
	Milchdiebin (1)
	phytonissa (2)
sapientes viri (2)	saga (40)
Schwartzkünstler (5)	sapientes mulieres (3)
signa interpretarius (2)	
sortilegus (7)	striga (6)
Teufelsbanner (2)	
Teufelsbeschwörer (1)	Teufelshure (26)
Teufelskünstler (1)	
Unhold (3)	venefica (17)
vates (11)	vetula (17)
veneficus (13)	Wahrsagerin (2)
Wahrsager (7)	Weise Frauen (1)
Weise Männer (3)	
Weissager (18)	Wetterhure (1)
Wettermacher (9)	Wettermacherin (23)
Zauberer (62)	Zauberin (15)

Brekkin‘ etc.). Insgesamt läßt sich feststellen, daß Luthers Terminologie gegenüber Frauen aggressiver ist als gegenüber Männern. Auch dies kennzeichnet ein Stadium in der Entwicklung des Hexenwahnes.

3. Die Terminologie zeigt die Vermischung von volkstümlichen mit „gebildeten“ Vorstellungen, wenn Termini aus dem antik-mantischen Bereich wie ‚ariolus‘, ‚conictor‘ etc. synonym zu ‚Weise Männer/Frauen‘, ‚Milchdieb‘, ‚Hexe‘ etc. verwendet werden. Weiter fällt in Luthers Schrifttum die vielseitige Verwendung der Zaubereiterterminologie auf. Er bedient sich ihrer in vielen Fällen als eines sprachlichen Hilfsmittels, wie die folgenden Beispiele zeigen: In einem frühen Sermon findet sich eine metaphorische Rede-weise: So wie die Hexen Unwetter machen, so können verleumderische Menschen das Klima im zwischenmenschlichen Bereich „vergiften“ (WA 1,46.10ff.). Ebenso taucht die nachtfahrende ‚Frau Hulda‘ als negatives Bild der Vernunft auf (WA 10 I 1,326.16; 18,182.11 u.ö.). Mit exemplarisch-argumentativer Zielrichtung stellt er fest, wer vom Papst abfalle, sei ein „seliger Apostat“, „gerade als wenn .../... ein zeuberer sich von des / Teuffels verbünntnis zur busse jnn Christo begeben“ (WA 38,146.30ff.). Daneben finden sich, was der Themenbereich ja auch vorzüglich erlaubt, Verwendungen im Bereich der Polemik: „du / must gewonen, wenn du das wort Münch hörest, das es gleich so viel sey als / hörtestu das wort Verleugneten Christ, Apostata vom glauben Christi, Ein / bundgenos des Teuffels oder Zeuberer“ (WA 38,146.37–147,3).

#### EINZELNE ASPEKTE DES HEXENBEGRIFFES

Hat sich ergeben, daß es eine einheitliche Terminologie bei Luther nicht gibt, so ist weiter zu erfassen, wie er die einzelnen Elemente des spätmittelalterlichen Hexenbildes aufnimmt.

*Teufelsbuhlschaft*: Zentrale Aussagen hierzu finden sich in der Auslegung von Gen 6,1–4, wobei das grundsätzliche Problem der Lutherüberlieferung auftaucht: Was ist von Luther selbst und was von seinen Tradenten?<sup>5</sup>

<p><i>Röhrer</i>          „Interpretes putant / angelos commixtos fuisse cum mulieribus et hinc natus istos nobiles, Pos / sibile demones posse concubere cum mulieribus et praegnantes facere, sed / pro articulo fidei non dico, huc illi traxerunt“          (WA 14, 185, 9-12)</p>	<p><i>Roth</i>          „Interpretes / ... / somniarunt hoc loco incubos et succubos, quod tamen non negamus esse, / potest enim succubus demon a viro accipere semen, et incubus facere ali / quam feminam praegnantem“          (WA 14, 185, 27-31)</p>	<p><i>Cruciger</i>          „Aus solchem unverstand trewmen / etliche, das die Engele dadurch gemeynet werden, wilche rechte Gottes kinder / sind, als seyen sie zu menschen töchtern gangen und sie beschlaffen, daraus / denn grosse Rysen odder Giganten sollen geporn sein, Es ist aber narren / teyding. Möglich ists wol, wie man sagt, das der böse geist sich zu den / zewberin thun kan und sie schwengern und alles unglück anrichten, Da / her haben sie gedacht, es were hie mit den Engeln auch so zugegangen“          (WA 24, 162, 21-27)</p>
--	---	--

Nur bei der mittleren Version handelt es sich um eine Mitschrift, Rörer hingegen bietet eine Abschrift verschiedener Nachschriften. Als Herausgeber des deutschen Druckes von 1527 kann Kaspar Cruciger angesehen werden (vgl. WA 24,XVI). Er lehnte sich weitgehend an Rörer an, die Übersetzung ist streckenweise wörtlich, allerdings läßt die Verwendung des Verbs „Träumen“ auch auf eine Kenntnis der Rothschen Mitschrift schließen (somniarunt statt putant). Aus den wenigen Sätzen ergibt sich:

1. Luther erwähnt und kennt also die traditionelle Auslegung der Stelle.
2. Diese Auslegung, die den direkten Bezug zwischen Gen 6,1–4 und den Gedanken von der Teufelsbuhlschaft voraussetzt, lehnt er ab.
3. Dennoch bestätigt er eben diese Vorstellung sowie den scholastischen Gedankengang.

Hier nun unterscheiden sich die Überlieferungen: Rörer und Cruciger erwähnen nur die prinzipielle Möglichkeit, daß eine Frau von einem Dämon geschwängert werden kann (wobei die Geschlechtsspezifizierung bereits eine Verengung des scholastischen Gedankens bedeutet), was in besonderem Maße von Cruciger gelten muß. Nur Roths Version hingegen bringt den geschlossenen Gedankengang.

*Flugvorstellungen:* Luthers Aussagen zum Flug der Hexen scheinen zunächst widersprüchlich. Das oft zitierte Wort aus der Kirchenpostille: "Item die hexen, das sind die bößen teuffelshuren, die da milch stelen, wetter machen, auf böck und beßen reytten, auff mentel faren..." (WA 10 I 1,591) ist der Versuch der Übersetzung des hebräischen Terminus mekascheph aus Dtn 18, keine 'Definition' Luthers, was meist übersehen wird. Direkt auf den Flug und Sabbat bezogen äußert sich Luther eindeutig: es "glauben vil/ sy ryten vff einem besen/ oder vff eim bock... das doch verboten ist/ nit allein zu thun sonder auch zu glauben/ das etwas daran sey" (Der X. gebot ein nützliche erklerung, Basel 1520, VIIIb; vgl. WA 1,406). In Anlehnung an die „Episcopi“-Tradition findet sich also bei Luther die Ablehnung eines realiter stattfindenden Fluges und damit auch der Sabbatvorstellung.

*Pakt:* Die Paktvorstellung ist Luther geläufig bis hin zum regelrechten „pactum explicitum“, aber ohne konstitutive Bedeutung für das Hexenbild. Bestes Beispiel ist der Fall des Studenten Valerius Glockner, der 1537 wegen eines angeblich eingegangenen Teufelpaktes von Luther und anderen examiniert wurde und sich in aller Form lossagen mußte, wohl auch, um einer gerichtlichen Verfolgung zu entgehen<sup>6</sup>.

*Schadenszauber:* Alle gängigen Schadenszauberpraktiken sind Luther bekannt und werden von ihm für möglich gehalten (Lähmen, Auszehren, Milchdiebstahl, Vieh vergiften, Wetterzauber). Jeglicher Schadenszauber steht aber unter der regelmäßig angeführten Notwendigkeit der Permissio Dei. Auch hier ist die Grundlage die streng nominalistische Schule der „Episcopi“-Tradition: keine Eigenmächtigkeit des Teufels oder gar der Hexen als causae secundae.

*Weißer Magie und Apotropie:* Sie ist neben dem Schadenszauber das zweite grundlegende Konstitutivum in Luthers Zaubereiverständnis. Hier liegt auch die reformatorische Zuspit-

zung: Zauberei ist Ungehorsam gegen Gott und Mißbrauch des göttlichen Wortes und Willens. Luther verankert seine Überlegungen in der Sakramentenlehre: Element, Einsetzungsworte und Einsetzungsbefehl sind die konstitutiven Elemente des Sakraments. Das sola scriptura bedeutet, daß ein direktes göttliches Mandat für ein sakramentales Handeln erforderlich ist. Wo Buchstabe und Geist (= Bedeutung) nicht eng miteinander verknüpft sind, besteht die Gefahr der Schwärmerei (Geist) oder der Zauberei (Buchstabe). Daher sind alle christlichen Superstitionen Zauberei. „Hat Gott geboten, das das Handtuch Milch gibt?“ Daraus folgt die Definition: „Wenn Gott mir etwas gebeut und ich tue ein anderes und will noch recht haben, das heißt eigentlich Zeuberei.“(WA 47,117). Mit dieser weiten Definition erfaßt Luther auch den ebenfalls als ohne göttliches Mandat aufgefaßten Bereich der Sakramentalien und sonstigen neueren kirchlichen Heilsangebote. "Deshalb laufen unfromme Menschen von ihm [Gott] weg, suchen die Hilfe der Heiligen, Jacobi, Petri, einige sogar des Satans und der magischen Künste..." (WA 40 III,12963).

Zauberei wird allgemein in einem heilsgeschichtlichen Kontext gesehen, sie ist eine Geißel Gottes wie Krieg, Pest, Sekten etc. Aber sie ist prinzipiell geschlechtsunabhängig: Allgemeine Aussagen zur Zauberei (Verbote) werden neutral formuliert (Katechismus). Hier liegt ein Unterschied zum Hexenhammer und auf Frauen zugespitzte Hexenschriften vor. In Predigten oder bei Exkursen hingegen, wenn Beispiele angeführt werden, redet Luther mehr von Frauen als von Männern (vgl. Dekalogpredigten 1516, 1523)!

*Prozesse:* Luther befürwortet die gerichtliche Verfolgung von Zauberern und Hexen an mehreren Stellen, und zwar auch wegen des religiösen Vergehens. Dafür wünscht er sich aber ein neutestamentlich-apostolisches Vorgehen: mehrfache Ermahnung und verschwiegenes Vorgehen bei nichtöffentlichen Fällen (Beispiele Glockner (s.o.), die Exkommunikation von Zauberinnen im Jahre 1529: WA 29,520f., 539, 557f.).

Die Suche nach Sündenböcken, die wohl oft als prozeßauslösender Faktor gedient hat, wird von Luther strikt abgelehnt. Sie ist, wie Zauberei selbst, ein Verstoß gegen das erste Gebot: dort heißt es unter den Prohibitiven: „Wer sein ungluck und widerwertigkeit dem teuffel oder bosen menschen zw schreibt, und nit mit liebe und lob als bosz und gut von got alleine aufnympt und ym widr heym tregt mit dancksagen und williger gelassenheit.“ (WA 1,252) Aussagen wie diese relativieren die Forderungen nach Bestrafung der Hexen unbedingt. Denn hier wird auf der pastoralen Ebene ein Kausalitätsschema durchbrochen, und zwar mit einem zentralen reformatorischen Topos: der und die einzelne Gläubige steht eigenverantwortlich vor Gott. Es gilt nicht, eine die Christenheit bedrohende Hexensekte und ihre Angehörigen ausfindig zu machen (Denunziationspflicht), sondern es geht um den individuellen Umgang mit Leid und Unglück ohne Fremdschuldzuweisung (Denunziationsverbot).

#### DER ZUSAMMENHANG VON HEXEREI UND FRAUEN<sup>7</sup>

Es wurde bereits angedeutet, daß generell bei der Beschreibung und Verurteilung der Zauberei kein Unterschied der Geschlechter gemacht wird. Zauberei und Magie sind nicht bio-

logische oder soziologische, sondern eindeutig theologische Probleme. Gleichwohl lassen sich geschlechtsspezifische Eigenarten bzw. Konkretionen ausmachen.

Frauenspezifische Superstitionen stehen in Verbindung mit der Sorge um Kinder: aus *Dummheit* suchen ‚mulierculas‘ Hilfe außerhalb Gottes (Richtervorlesung, 1516, WA 4,531). Auch andernorts ist Dummheit der Grund weiblicher Superstition (Randbemerkungen zu Lombardus, 1509, WA 9,30). Damit verbunden sind theologisches *Unverständnis* (non in collum, sed in cor pendendum est Euangelion, WA 11,36) und *Neugier*: sie sucht sich zu befriedigen in Theater, Spektakeln, magischen Künsten, Zauberei (WA 4,533). Auch aus *Angst* wendet man sich an Zauberer (WA 5,117).

Luther wirft vor allem Frauen mangelnden *Glauben* vor: „quid faciant mulieres. Invocaverunt Barbaram, Margaretam et Sagas consulent“ (WA 28,57), anstatt zum Herrn zu beten.

Es zeigt sich aber weniger eine pauschale Verurteilung aller Frauen, sondern vielmehr eine *Antithetik*: muliercula – matrona: Vor allem alte Frauen (über 40) sind Verleumderinnen (detractatrix), Anschwärzerinnen (calumniatrix), „Afterrednerinnen“. Bestes Beispiel: die anekdotenhafte Erzählung „Die Alte und die roten Schuhe“, in der von einer alten ‚Hexe‘ die Liebe eines jungen Paares zerstört wird. „Das sie recht mügen heissen Teuffels meuler odder Teuffelin, wie er der Teuffel, Diabolus, nichts anders heisset denn ein bitter gifftig bos maul.“ (WA 32,333) Zusammenfassend wird diese Trias Angst/ fehlendes Vertrauen/ antithetisches Frauenbild in Luthers Auslegung des 1. Petrusbriefes beschrieben: "Gemeynlich ist das der weyber natur, das sie sich fur allem ding schewen und furchten, darumb sie so viel zewberey und aberglawbens treyben, da eyne die ander leret, das nicht zu zelen ist, was sie fur gauckelwerck haben. Das soll aber eyn Christlich weyb nicht thun, sondern soll frey daher gehen, nicht also schewselig seyn, und hyn und her lauffen, hie eyn seggen, dort eyn seggen sprechen, wie es yhr begegnet, das sie es lasse Gott walden, und dencke, es kunde yhr nicht ubel gehen. Denn die weyl sie weiyss, wie es umb sie stehet, das yhr stand Gott gefelt, was will sie denn furchten?" (WA 12,345.16-24). Luthers Gedanken laufen also der Vorstellung entgegen, die Hexenverfolgung sei ein "Feldzug gegen das weibliche Geschlecht" oder eine Unterdrückung starker und selbständiger Frauen gewesen.

Daneben gibt es auch männerspezifische Superstitionen: Schwertsegen, Briefe, besonders bei Voraussetzung der Schreibfähigkeit: „Pagani sacerdotes qui schreiben den kindern fur die elbe“ ( Predigt 1529; WA 29,487).

Hierher gehören auch Aussagen zur „Magia naturalis“. Beispiel Jakob (WA 9,69), sowie religionsgeschichtliche Überlegungen zu den Magiern: Mt 2,1–12 (Weise, Könige, Priester, Professoren, vgl. besonders die Kirchenpostille WA 10 I 1, 590f).

#### EINZELFRAGEN

„*Weise Frauen*“: Im Zusammenhang mit diesem vielzitierten Begriff geht es eindeutig um „Rat suchen“ und um Personen beiderlei Geschlechts (Weise Männer und Frauen, WA 2,60.37). Luther schreibt von „weyßen menner und weyßen frawen, die den leutten allerley ding sagen können ... (WA 10 I/1,559f.). Eine Verbindung zu Orakeln schafft der Kommentar zu Dtn 18,10f. "Hier ist jener Geist Python..., der Geheimnisse und Verborgenes

enthüllt, wir nennen sie auf deutsch Weise Männer und Frauen" (sapientes viri et mulieres, WA 14,674), konkretisiert: "die warsager, die den teuffel hynder den orn habenn unnd de leutten sagen können, was verlorn ist, und was sie thun odder thun werden" (WA 10 I 1, 591).

*Heilkunde und verborgenes Wissen:* Die Frauen tun prinzipiell nichts, was nicht auch Männer tun könnten (Segensprechen o.ä.), im Gegenteil stehen die Elemente der Zauberei, die mit Wissen und Können zu tun haben, vor allem die *Magia naturalis*, eher im Zusammenhang mit Männern. Auch Heilzauber ist nicht auf Frauen eingeschränkt. Gegen Fehlinterpretationen, Zauberei hätte etwas mit verborgenen natürlichen Heilkünsten zu tun, steht Luthers Forderung, sich bei Krankheiten mit natürlichen Mitteln zu helfen (WA 16,551). Der Gebrauch von Kräutern wird erst verwerflich, wenn man ihn mit rituellen Gebräuchen verbindet.

*Hebammen:* Einen Zusammenhang zwischen Zauberei und dem Komplex Geburtenregelung/Hebammen gibt es bei Luther nicht, obwohl häufiger auf Superstitionen und apotropäische Gebräuche bei der Geburt hingewiesen wird, die aber eben eine glückliche Geburt sichern sollen. Demgegenüber wird ebenso betont: „der Teuffel ist allen kindern feind und sihet ungerne, das sie zur welt kommen, wachssen und zunehmen. Darumb findet er so mancherley tücke und weise, das er die schwangern weiber erschrecke“ (WA 32, 116). Es ist bezeichnend, daß Luther in diesem Fall nicht auf Zauberei zu sprechen kommt, ebensowenig wie im Exoduskommentar (Ex 1,15-22): Der Mordauftrag des Pharaos an die ägyptischen Hebammen wird nicht in Zusammenhang mit Zauberei gebracht, im Gegensatz zur diesbezüglich detaillierten Betrachtung der Magier des Pharaos (Ex 7f.) und der entsprechenden Stelle im Gesetz Ex 22,18.

*Sexualität:* Luther hat zur Sexualität ein weitgehend unverkrampftes Verhältnis. Vorstellungen etwa des Hexenhammers zum Zusammenhang des weiblichen Geschlechtstriebes mit Zauberei finden sich nirgends, Geschlechtstrieb ist für Luther auch eher ein männliches Problem. Wenn er auf ungezügelt Sexualtrieb zu sprechen kommt, verfällt er unwillkürlich in maskuline Termini<sup>8</sup>. Einige Erwähnungen der *impotentia ex maleficio* lassen sich finden. Sie gilt als Scheidungsgrund (WA 15,560, Predigt 1524, keine Geschlechtsspezifikation; Genesisvorlesung WA 42,104, dito.). Zwei weitere Belege sprechen von der Möglichkeit der Verhexung der Geschlechtsteile (Predigt 1516, Kirchenpostille).

#### THESEN ZUR ZUSAMMENFASSUNG

1. Ein negatives Frauenbild ist ein immer wieder durchbrechender Faktor in Luthers Aussagen über Hexen, nicht erst in den späten Jahren, sondern bereits 1516.
2. Die Voraussetzung für Zauberei ist nicht primär eine Inferiorität der Frau, sondern Ungehorsam gegenüber Gottes Willen.
3. In allgemein gehaltenen Aussagen zur Zauberei drückt sich Luther neutral aus.

4. Obwohl Zauberei damit prinzipiell geschlechtsunabhängig ist, sind Frauen für dieses „Laster“ anfälliger.
5. Das gilt für das Praktizieren von Zauberei (vom Segensprechen bis zum Malefizium) wie für das Aufsuchen von Zaubernern und Zauberrinnen in Notlagen.
6. Der Zusammenhang von Frauen mit Zauberei ergibt sich primär aus „typisch“ weiblichen Eigenschaften oder besser aus Charakterschwächen, die auch Männer zur Zauberei bringen, aber eben bei Frauen in erhöhtem Maße vorzufinden sind: Neugier, Dummheit, Schwatzsucht etc.
7. Hieraus ergeben sich scharfe polemische Aussagen über Frauen.
8. Ein Vergleich mit Weyer und Lerchheimer etwa zeigt, daß damit nicht unbedingt ein prozeßförderndes Frauenbild vorliegen muß. Es bietet gleichermaßen die Grundlage für eine verstärkte Frauenverfolgung wie für eine „Entschuldigung“ der Frauen.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zur Fragestellung liegen wenige Äußerungen vor, der Komplex: Frauen/Hexen/Protestantismus wurde berührt von NIKOLAUS PAULUS, *Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert*, Freiburg 1910. Ziel der Untersuchung war der Nachweis der Unschuld scholastischer Theologie durch einen religionsgeschichtlichen Vergleich und der Herausstellung der Frauenfeindlichkeit der Reformatoren. Grundlage dieser Skizze ist die Dissertation des Verfassers: JÖRG HAUSTEIN, *Martin Luthers Stellung zum Zauber- und Hexenwesen*, Stuttgart 1990 (Münchner Kirchenhistorische Studien 2).
- <sup>2</sup> Titel eines Aufsatzes von G. MARON, in: *ThZ* 39, 1983, 272–283.
- <sup>3</sup> Vgl. den Bericht von JOHN TONKIN zum Seminar "Luther on Women", *LuJ57* (1990) 262-264.
- <sup>4</sup> Die folgenden Beobachtungen aus HAUSTEIN, *Luthers Stellung* 33f.
- <sup>5</sup> Vgl. HAUSTEIN, 79f.
- <sup>6</sup> Vgl. HAUSTEIN, 136 und WA TR 3,582f.
- <sup>7</sup> Neben der oben genannten Terminologie sind hier folgende Texte Luthers aussagekräftig:  
*Decem praecepta Wittenbergens praedicata populo*, 1516 (1518) (WA 1,394ff.)  
 Predigt zu Ex 22,18 (WA 16,551f.)  
 Auslegung zu 1. Petrus 3,6 (WA 12,345)  
 Kirchenpostille zu Mt 2,1–12 (WA 10 I/1, 590f.)
- <sup>8</sup> Vgl. TONKIN, aaO., 263. Insgesamt ist das für die Autoren des Hexenhammers so zentrale Thema für Luther eher marginal.

## **Werwölfe und Zauberer in den östlichen Niederlanden im 17. Jahrhundert: eine andere (männliche?) Art Zauberei?**

Die Zahl der wegen Zauberei verfolgten Personen in den nördlichen Niederlanden übersteigt die 200 nicht. (Ich verwende das Wort ‚Zauberei‘ – niederländisch ‚toverij‘ –, weil es damals das übliche Wort war; von Hexen war erst im Laufe des 17. Jahrhunderts die Rede, als es schon keine Verfolgungen mehr gab). Frauen bildeten den weitaus größten Teil der Verfolgten, etwa 95%.

Zauberei – und speziell Schadenzauber – war ein für Frauen spezifisches Delikt. Die Entzauberungsspezialisten, Wahrsager, Teufelsbänner, konnten dagegen auch Männer sein – wir haben sogar mehr Männer als Frauen gefunden – aber sie lassen sich meistens deutlich von Schadenzauberinnen trennen. Zumindestens in den Niederlanden war Schadenzauber ein für Frauen spezifisches Delikt.

Obwohl die Auffassungen der Verfolger und Zeugen durchaus nicht immer übereinstimmen, konvergierten sie doch jedenfalls auf diesen Punkt. Die Verfolger meinten, die Frauen hätten nicht nur Schadenzauber ausgeübt, sondern auch ein Teufelsbündnis geschlossen; die Zeugen aber waren nur von ersterem überzeugt. Selbst das übliche Verfahren zeigt die Interaktion zwischen Verfolger, Zeugen und sogar Verfolgten, weil die Prozesse oft mit Gerüchten oder einem Purgationsversuch der beschimpften Frauen anfangen. Für sie war Zauberei also auch ein Verbrechen.

Ein letztes Indiz für den typisch weiblichen Charakter der Schadenzauber ist der Inhalt der Anzeigen. Man beschuldigte die Frauen bestimmter Vergehen innerhalb ihres weiblichen Bereichs: die Krankmachung der kleinen Kinder, das Fehlen der Milchverarbeitung, usw. Meistens waren es auch Nachbarinnen, die man im Verdacht hatte.

Die sehr wenigen Verfahren gegen Männer unterscheiden sich auf verschiedene Weise von denen gegen Frauen. Das Urteil gegen Lambert Pot 1538 zum Beispiel, einen Einwohner vom Hoogland bei Amersfoort, dokumentiert, daß er Leute und Tiere verzaubert hatte und gezwungen war, Vieh zu segnen – Vieh war die Sorge der Männer. Er selbst sagte, es handle sich nur um Verleumdung einiger eifersüchtiger Nachbarn. Er arbeitete tüchtig und sparte sein Geld. Das Provinzialgericht hatte keine ausreichenden Indizien für Folter und verbannte ihn. Gegen seine Tochter wurde 1594 ein Verfahren eingeleitet.

Ein Maurer zu Leens in der Provinz Groningen wurde aber 1547 tatsächlich verbrannt. Angeblich hätte er unsichtbare Hilfe bei seiner Arbeit bekommen. Werwölfe erscheinen erst 1595: einer zu Amersfoort – er hatte in eine Familie von Zauberinnen geheiratet – und einer zu Arnheim. Der letztere, Jan Martens van Steenhuijsen (oder Hans Poeck), hat selbst um eine Wasserprobe gebeten und hatte demnach eine Menge Verbrechen (Diebstahl und Zauberei) zugegeben. Er war der einzige, der in diesen Jahren vom Geldrischen Hof wegen Zauberei verbrannt wurde.

Man kann sich jedoch fragen, ob Gerichtsverfahren wohl die richtige Quelle bilden für eine Untersuchung auf Zauberei, und auch, ob Männer überhaupt etwas mit Zauberei

zu tun hatten. Besonders in Amtspapieren in Protokollen und Gutachten der Rechtsprechung kann man viele Meldungen über Zauberei finden. Meistenfalls betrifft es Diffamierungen und Beschimpfungen. Wir haben es hier also mit einer Art umgekehrten Zaubereiprozesses zu tun; die beschimpften Frauen und Männer waren selbst die Kläger und nicht ihre Opfer, denn es war strafbar, jemanden eines Verbrechens zu bezichtigen, ohne das beweisen zu können.

Leider sind diese Quellen noch nicht überall gründlich erforscht worden. Wir haben das auch für die *östlichen* Niederlande noch nicht vollständig geschafft, aber wo wir diese Quellen durchgesehen haben, das heißt für Groningen (nur Appellationsfälle), für Drenthe (diese Provinz habe ich für meine Dissertationsarbeit erschöpfend bearbeitet) und für Teile Overijssels und Gelderlands, zeigt sich im 17. Jahrhundert ein bemerkenswertes Verhältnis zwischen beschimpften Männern und Frauen: Ihr Prozentsatz ist ungefähr gleich. Aus diesen Quellen läßt sich entnehmen, daß Männer ebenso oft wie Frauen der Zauberei bezichtigt wurden.

Bisher haben wir eine derartige Situation nur in den östlichen Niederlanden angetroffen. In den westlichen Niederlanden, also in Holland und Zeeland, ist die Zauberei überwiegend auf Frauen beschränkt. Ich vermute allerdings, daß die Verhältnisse in den deutschen Gegenden und in den östlichen Niederlanden ähnlich waren. Jedenfalls hat Rainer Walz für Lippe bemerkt: „Die Zahl der im Dorf ins Gerücht gekommenen Männer ist viel größer als die Zahl derjenigen, gegen die ein Verfahren eingeleitet wurde.“ Ich zweifle aber an der Relevanz seines Interpretationsversuches. Er schreibt: „Das auf die Frauen zugespitzte Hexenschema ist im Dorf anscheinend nicht so durchgedrungen wie bei der Oberschicht, die den Zauberei- oder Werwolfverdacht hauptsächlich gegen Männer mit stark abweichendem Verhalten vorbringt“<sup>1</sup>. Diese Erläuterung negiert die subtile Wechselwirkung unterschiedlicher Auffassungen beim Zaubereiverfahren. Es wird auch nicht klar, ob es sich bei Männern und Frauen um dieselbe Zauberei handelte. Genausowenig kann man das im Aufsatz Höcks finden. Er entnimmt hessischen Amtspapieren nur eine Menge Werwolfbeschimpfungen, ohne sie aber zu erläutern<sup>2</sup>.

In Bezug auf gerichtliche Protokolle bieten diese Quellen spärliche Informationen. Meist hat man bezüglich des Inhalts der Diffamierung nur Zauberei oder Werwölferei notiert mit den Namen von Beschimpfer und Beschimpften. Trotzdem kann man diese Angaben gründlicher bearbeiten, als es zum Beispiel Kramer gemacht hat<sup>3</sup>. Betrachtet man das Geschlecht der Beteiligten, so ist es möglich zu sehen, wer wen bezichtigt hat. Es stellt sich in den östlichen Niederlanden dann sogar ein Muster heraus: Männer werden überwiegend von anderen Männern bezichtigt. Die Diffamierung ‚Werwolf‘ oder ‚Zauberei‘ war beschränkt auf den männlichen Bereich. Beide Wörter erweisen sich als fast völlig synonym. Ebenso fand die Beschimpfung ‚Zauberin‘, oder ‚Milchzauberin‘ überwiegend zwischen Frauen statt. Nur der Vorwurf, daß eine Frau jemanden verzaubert hat, wird von beiden Geschlechtern geäußert. Man kann diesen Befund ergänzen durch die Erforschung der Kontexte und auf diese Weise versuchen, die ursprüngliche Bedeutung der Wörter ‚Werwolf‘ und ‚Zauberer‘ zu rekonstruieren. Dafür einige Beispiele.

Lambert Huizinge, oder Kremer – das soll sein Beruf gewesen sein –, wurde während des größten Teils seines Lebens für einen Zauberer gehalten. 1589 und 1595 schalt Marten

Wulveringe ihn einen Zauberer, und 1596 nannte der Pfarrer von Emmen (Drenthe) ihn Zauberer und Werwolf (toevenaar ende weerwolf). 1609 soll Huizinge nach Angaben eines Walloners ein Werwolf gewesen sein, und noch 1620 lud er einen Soldat vor Gericht wegen ‚enormer Iniurien‘ (schrecklicher Diffamierungen), welche sehr wahrscheinlich gleichen Inhalts waren. Er starb um 1632. Sein Opponent Wulveringe stand Anfang des 17. Jahrhunderts in Drenthe in hohem Ansehen. Manchmal war er Abgeordneter des Zuidenvelds, eines der sechs Dingspelen (=organisatorische Einheiten) des Landesbezirks Drenthe; er hatte sich selbst aber auch mehrmals wegen Beschimpfungen verantworten müssen. Huizinge besaß einiges Land zu Weerdinge (ein Dorf in der Gegend von Emmen), das jedenfalls 1630 verpachtet war. 1586 hat er dessen Verwaltung übertragen bekommen durch den Nachlaß Johan Elkinges. Dieses wurde nun bestritten. Die Streitsache dauerte bis 1602, als die Erben Elkinges eine Obligation von ihm zurückforderten und Huizinge ihnen in aller Öffentlichkeit Geld versprach. Er sollte ein ‚schelm‘ sein, sagte er, falls er sein Wort nicht hielt.

Die Gleichzeitigkeit dieses Falles mit den Bezeichnungen zeigt meiner Meinung nach die Bedeutung des Wortes ‚Zauberer‘. Huizinge hatte sich auf Kosten der anderen bereichert und *deshalb* war er ein Zauberer. Er behielt diesen Namen, aber später bezichtigten ihn nur noch Außenstehende der Zauberei.

Etwas ähnliches passierte 1602. Hendrick Schroer zu Erm (auch ein Dorf in Drenthe) hatte damals den Ruf, Zauberer zu sein. Jemand klagte, daß Schroer von ihm eine nicht unterschriebene Obligation forderte. Der von mir suggerierte Zusammenhang betrifft also nicht nur die Gleichzeitigkeit von Beschimpfungs- und finanziellem Streitfall. Es handelt sich um eine Reputation, um gesellschaftliche Ehre. Die Zaubereibezeichnung ist demnach zu verstehen als eine Erklärung der Schlauheit des Bezichtigten, und diese bewirkt eine Zuspitzung der Position, die der Bezichtigte durch seine finanzielle Manipulation schon bekommen hat.

Noch ein ganz klares Beispiel: Zeugenaussagen eines Falles zu Doesburg (Gelderland) 1612 lauten wörtlich: „sie toeueren sich rijck ende mij arm“. Die Bezichtigten (ein Ehepaar) sollten sich mit Hilfe von Zauberei bereichert haben und damit jemanden arm gemacht haben.

Das allgemeine Verständnis des Wortes ‚Zauberer‘ (oder ‚Werwolf‘) war also ‚jemand, der sich mittels Zauberei bereichert‘. Auf welche Weise man sich das genau vorstellte, geht nicht aus den Quellen hervor.

Es stellt sich im allgemeinen die Frage nach der Verbindung von SchadENZAUBER und dieser eben definierten männlichen Art von Zauberei. Die norwegischen Forscher Alver und Selberg haben neulich die anthropologische Theorie des ‚limited good‘ in diesen Kontext transferiert. Innerhalb einer wirtschaftlich geschlossenen Gesellschaft würde die Bereicherung einer Person zwangsläufig die Verarmung anderer zur Folge haben<sup>4</sup>. Auch Jeanne Favret-Saada hat im letzten Kapitel ihres „Les mots, la mort, les sorts“ darauf hingewiesen<sup>5</sup>.

Ich möchte aber betonen, daß die von diesen Forschern hervorgehobenen Fälle nicht ohne weiteres generalisierbar sind. Man soll immer von Quellen ausgehen und die wirtschaftlichen Kontexte in Betracht ziehen. Ich habe aber für das Drenthe des 17. Jahrhunderts keinen einzigen Fall gefunden, in dem ein Mann bezichtigt wird, das Vieh (oder etwas anderes) bezaubert zu haben. Nun wäre es freilich kein Problem, wenn diese Erläuterung zu dem Wort ‚Zauberer‘ *ab und zu* fehlen würde. Daß sie aber in allen 30 von mir entdeckten Fällen überhaupt nicht vorkommt, gibt zu denken. Außerdem gibt es eine zeitliche Konzentration solcher Fälle (Beschimpfungen junger Männer von reichen Bauern) in den Jahren 1640-1649; gerade damals steigerten sich die Erträge des Viehhandels mit Holland.

Einige letzte Bemerkungen. Weil SchadENZAUBER die Hauptsache, oder wenigstens der immer wiederkehrende Ansatzpunkt der niederländischen Zaubereiverfolgung war, ist begreiflich, daß die Behörden nicht grundsätzlich gegen die der Zauberei Bezichtigten vorgehen, sondern nur dann, wenn jemandem tatsächlich Schaden zugefügt worden war. Bloß sich zu bereichern, sei es auch auf einer für den Mitbewohner eines Dorfes nur mit Zauberei zu interpretierenden Weise, wäre kein Verbrechen gewesen.

Es gibt nur ein Problem: Die meisten niederländischen Fälle stammen aus dem 17. Jahrhundert, also aus einem Zeitalter, wo es nur in den ersten Dezennien noch einige Einzelfälle gerichtlicher Verfahren gegen SchadENZAUBERINNEN gegeben hat. Die Ungleichzeitigkeit mit den meisten bekannten Diffamierungen von ‚Werwolf‘ und ‚Zauberer‘ braucht freilich nicht absolut zu sein und kann jetzt noch verbunden werden mit dem Stand der Forschung oder mit der An- oder Abwesenheit der Quellen. Wir warten also auf eine Regionalforschung, bei der beide Quellen intensiv benutzt werden. Es ist möglich, daß sich dann ein viel höherer Prozentsatz beschimpfter Frauen herausstellen wird als dies in den östlichen Niederlanden der Fall war. Verfolgungen gegen ZaubERINNEN haben möglicherweise auch die Zahl der wegen Zauberei diffamierten Frauen erhöht.

## **Die Autorinnen und Autoren:**

### **Gerd Schwerhoff, Dr. phil.**

Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bielefeld. Hauptarbeitsgebiete: Geschichte der Stadt, der Religion und der Kriminalität im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.

### **Daniela Müller, Dr. theol. Dr. habil.**

Mitarbeiterin am DFG-Projekt „Die Entstehung des öffentlichen Strafrechts im Mittelalter“. Arbeitsschwerpunkte: Häresie- und Frauengeschichte.

### **Hildegard Gerlach,**

Autorin und Verlagslektorin. Hauptarbeitsgebiete: Das literarhistorische Phänomen der Schwarzen Romantik, Frauenforschung, Hexen.

### **Harald Sipek,**

Derzeit tätig in der wissenschaftlichen Dokumentation der Klinik für Nuklearmedizin der Universität Mainz sowie als selbständiger Antiquar.

### **Jörg Haustein, Dr. theol.**

Wissenschaftlicher Referent am Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes.

### **Willem de Blécourt, Dr.**

Historischer Anthropologe, arbeitet an einer Studie über illegale weibliche Heilerinnen.